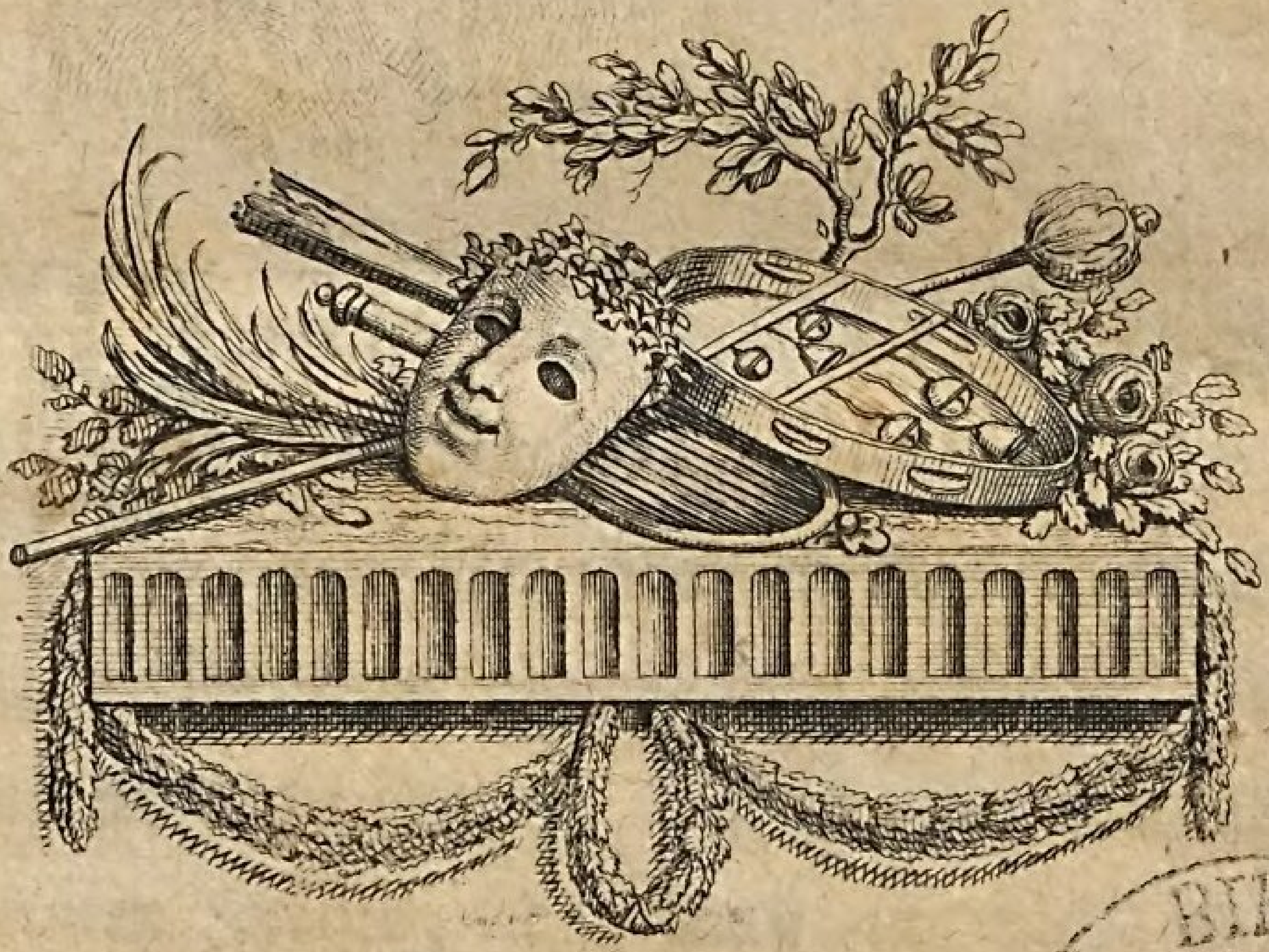
D 1,7
1835
15
35a

Gotthold Ephraim Leßings

Theatralischer Nachlaß.



Zweyter Theil.

Berlin,

bey Christian Friedrich Voß und Sohn

1786.

S.C. BIBLIOTHEK COBURG

D I 7/6

Coburger Landes-Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Vorrede.

Wenn ich mich einer zu weit treibenden Vorliebe, vornehmlich gegen den theatralischen Nachlaß meines Bruders, verdächtig gemacht, so kann ich nicht bergen, daß es mir daher zu kommen scheint, daß man gar nicht auf die Absicht, die ich damit bewirken wollen, Rücksicht zu nehmen beliebt hat. Gesteh aber gar gern zugleich, daß ein jeder Anderer damit weit größern Nutzen stiften können. Wie ich schon oft gesagt, dieser Nachlaß kommt am innern Gehalte seinen schon bekannten Schriften im Ganzen nicht gleich;

 und

und zu diesem Ende habe ich ihn nie bekannt machen wollen. Mein einziger Zweck war damit zu zeigen, wie schwer auch dem besten Kopf ein theatralisches Stück wird, und wie viel Plane und Versuche er nicht allein vergebens entwerfen, sondern auch bearbeiten muß, ehe er den rechten findet, womit er Zuschauer und Leser zu begnügen hoffen kann: sich befriediget er so niemals selbst.

Dieser mein Einfall kömmt, glaube ich, gerade in eine Zeit, wo es einem Theile der Leser zur Aufmunterung, und dem andern zur Abschreckung, dienen könnte. Bin ich aber damit unsern Genien ein Aergerniß, so mögen sie nicht vergessen, daß sie uns Mittelköpfe mit ihrer Ur- und Schnell-Kraft auch nicht wenig geärgert haben. Aber weh! durch welchen Aergerniß kömmt, könnte man mir zuruffen, es wäre besser, es bliebe ungedruckt! — Und warum nicht blos: es

bliebe von dem ungelesen, der sich wirklich daran zu ärgern glaubt.

Beyher möchte ich aber wohl wissen, wie man auf bessere Gedanken gebracht werden könnte, ohne sich über seine vorigen schlechtern nicht geärgert zu haben. Mir deucht, dem ist die Besserung wohl nicht recht Ernst gewesen, bey dem die Mißbilligung nicht etwas Affeckt geworden: und also könnte man wohl auch manchmal sagen: Wohl dem, durch welchen Aergerniß kömmt!

Denn jeder moralische Gemeinsatz hat seine Kehrseite. Und ob gleich nur jetzt seine Hauptseite bey der gesitteten Welt Beyfall findet, so ist es ja dem Gange aller menschlichen Dinge angemessen, auch das Gegentheil davon Statt finden zu lassen. Was ist die vernünftige Mode anders, als das Ding von allen Seiten zu betrachten, in wie weit es anwendbar ist oder nicht;

und nützlich oder schädlich wird. Und in was andern besteht, möchte ich fragen, die ganze Philosophie als hierinn? Nur Mißbrauch derselben ist es dann, wenn man die unbedeutensten Dinge wendet und drehet, und die wichtigsten auf der Seite liegen lässet, auf der man sie gefunden.

Daher verspreche ich auch, daß dieser zweyte Theil der letzte seyn soll. Ich liefere in demselben 9 Bruchstücke von Tragödien und einige andre Ueberbleibsel seiner theatralischen Werke.

Fatime. Aus dem hier gelieferten Plane erräth sich wohl der Gang des Stücks und die Haupthandlung: ungefehr wie aus dem Skelet der ganze Körper. Wer viel von beyden gesehen und über beyde viel studiret hat, dessen Rathen wird freylich etwas ganz anders seyn, als wer dergleichen zum erstenmale mit flüchtigen Augen sieht.

Man sagt, durch die von Raphael gemalten Zimmer im Vatikan giengen die Meisten mit großer Gleichgültigkeit; nur Kenner, nachdem sie sie lange betrachtet, geriethen darüber in Verwunderung. Dieses Gleichniß mag leicht hier nach der Hyperbel schmecken; man kann mirs aber schon verzeihen, wenn man die jetzt zu einseitigen Urtheile erwägt, deren Ausbreitung ich gerne was in Weg zu legen suche.

Ich kann nicht leugnen, so unbedeutend mir dieser Plan vorkam, so sehr bezauberten mich die zwey ersten Auftritte in der Ausführung. Wie man sieht, sind sie nicht im Plane hinlänglich angegeben: und vor den Reden stehen gar keine Namen der Personen, noch sonst etwas, das gewöhnlich zur Erklärung beygefügt wird. Gleichwohl braucht man kein Oedip zu seyn, um zu wissen, daß das Theater ein Saal oder Zim-

mer im Serail des Osmanns ist, der im Plane Abdallah heißt; daß die Favorittinn, der die übrigen Damen des Serails die Morgenvisitte machen, übeln Humors ist, und sie alle bald von sich läßt, bis auf eine, die ihr nichts weniger als schmeichelt.

Pope sagt vom Shekespearn, er hätte die Namen der redenden Personen in seinen Stücken weglassen können, und man würde doch gleich wissen, wer es wäre, der es spräche, und daß es gar keine andre Person sprechen könne. Ungeachtet aber er in seinen Anmerkungen sehr oft zweifelt, ob die Worte dieser oder jener Person in den Mund zu legen seyn, so bleibt sein Ausspruch doch sehr richtig und wahr; man muß es nur von Shekespearns vortreflichen Stücken und Scenen verstehen. Bey diesen zwey Auftritten will ich aber den sehen, der eine Rede mit Grund verwechseln kann.

Kleon=

Kleonnis. Zu diesem Trauerspiel fand ich keinen Plan, sondern nur einen halben Bogen, worauf er sich dasjenige geschrieben, was er bey Ausarbeitung dieser Tragödie nutzen wollen. Da er sich aber darinn manches Lateinisch, manches französisch und manches gar griechisch notirt, so würde es zu sonderbar lassen, es grade so und nicht deutsch herzusetzen.

„Kleonnis im Jahre der Welt 3261. „im Jahre J. C. 743. Pausanias B. IV. S. „216-242. Justinus B. 3. K. 4. Strabo „B. 6 u. 8. Orosius B. 21.„

„Euphaes 13ter Abkömmling des Herkules; während des ersten Krieges zwischen „den Messeniern und Lacedemoniern König „von Messenien, welchem sein Sohn Polydorus folgte. Das Kommando seiner Armee vertraute er dem Kleonnis.„

„Die Lacedemonier fiengen den Feldzug „mit der Belagerung von Amphea an. Theo„pomp war damals König von Sparta.„

„Die Messenier lagerten sich bey Ithome, einer kleinen Stadt am Berge gleiches „Namens, und verschanzten sich.

„Im achten Jahre dieses Krieges ge„schah die blutige Schlacht, in welcher Kle„onnis und Aristodem sich hervorthaten und „den sehr blessirten König retteten. Dieser „Aristodem hatte zu Anfange des Krieges, „um den Zorn der Götter zu stillen, seine „Tochter aufgeopfert.„

Personen:

„Euphaes, der Vater, König der „Messenier.„

„Kleonnis, sein Sohn, der bey der „Plünderung von Euphea weggekommen und

„unter dem Namen Melaneus in dem Stü„cke vorkömmt.„

„Amphea, eine Stadt in Messenien am „Lacedemonischen Gebiete, nicht sehr groß, „aber auf einem hohen Hügel gelegen, und „mit einer Menge Wasserquellen versehen. „Der Ueberfall von den Lacedomoniern ge„schah, als die Stadt weder ihre Thore ge„sperret noch Besatzung hatte. Alles was „sie antrafen, machten sie nieder, sie moch„ten sich noch in den Schlafgemächern befin„den oder ihre Zuflucht zu den Altären ge„nommen haben, wenige entkamen nur.„

„Doryssus, Sohn des Theopomp, Kö„nig der Lacedemonier.„

„Pytharatus, der zweyte Sohn des „Euphaes, der aber lieber nicht zum Vor„schein kommen darf.„

„Aristodem, Feldherr des Euphaes.„

„Tisis,

„Tisis, ein Sohn des Herkules, und „berühmter Wahrsager, wurde von den „Messeniern nach Delphos geschickt. Als „er von da zurückgieng, überfielen ihn die „Lacedemonier aus der Festung Amphea. „Er wehrte sich tapfer, so daß sie ihn nicht „gefangen nehmen konnten. Endlich hörte „man eine Stimme: laßt den Bothschaf„ter des Orakels los! Hierdurch entkam „er auch wirklich und brachte dem König Eu„phaes den Orakelspruch, starb aber etliche „Tage drauf an seinen Wunden. Der Inn„halt desselben ist ohngefehr dieser: Wählt „durchs Loos ein unberührtes Mädchen „aus dem Blute des Egyptus zum Opfer „für die unterirrdischen Götter. So„gleich ward unter diesen Nachkommen ge„loset, und das Loos traf die Tochter des „Lyciscus, welche aber der Wahrsager Epe„bolus nicht opfern lassen wollte, weil sie

„ein

„ein untergeschobenes Kind sey. Indem er „aber dieses dem Volke vorschwazte, flüch„tete Lyciscus mit seiner Tochter nach Spar„ta. In dieser Verlegenheit bot Aristodem „seine eigene Tochter zum Opfer, welche „aber ein Messenier heimlich liebte und zu „retten suchte. Er gab vor, Aristodem ha„be über sie keine Macht mehr, sie sey ihm „heimlich versprochen worden. Als man „darauf nicht hörte, so gab er vor, bey ihr „geschlafen zu haben und sie sey von ihm „schwanger. Diese unverschämte Lüge „brachte den Aristodem so in Harnisch, daß „er seine Tochter tödtete; ihren Leib auf„schnitt und alle Anwesende von ihrer Un„schuld augenscheinlich überführte.„

Dieses wäre freylich Stof zu einer Tragödie. Abt Boyer, der eine, Aristodem betittult, herausgegeben, scheint entweder diese Begebenheit zum Innhalte seines

Trauer-

Trauerspiels gemacht zu haben, oder das Ende desselben, welches darinn bestand, daß Aristodem sich selbst auf seiner Tochter Grabmal ermordete, als er König geworden, das Orakel ihm lauter Unglück prophezeyhte und er sie vergebens aufgeopfert zu haben einsah. Doch habe ich dieses Stück selbst zu lesen nicht Gelegenheit gehabt.

Nach dem zu urtheilen, was er davon hinterlassen und ich liefere, konnte alles dieses meinem Bruder zu dieser Tragödie nichts dienen, welche mit seinem Philotes vielmehr Aehnlichkeit zu haben scheint. Vielleicht daß er sie auch darum liegen lassen, oder Philotes gar daraus entstanden ist. Allein wenn diese meine Muthmaßung gegründet wäre, wie könnte er in seinem grossen Collektaneum (einem Manuscripte von 270 Folioblättern, worinn er nach Alphabetischer Ordnung über allerhand Materien, vornehm-

lich

lich über Antiquität und bildende Künste, sich seine Gedanken aufgesetzt) folgendes schreiben:

Das Lemma zu dieser meiner Tragödie (Kleonnis) in Ansehung des Hauptcharakters, des Vaters nehmlich, könnte seyn, was Ovid von dem Ajax sagt:

— — qui ferrum, ignemque Jovemque
Sustinuit toties, unam non sustinet iram
Invictumque virum vincit dolor.

Auf den Aristodem scheint sie mir vielmehr zu passen.

Der Horoskop oder Nativitätsteller.

Obgleich der Innhalt und Plan dieses Stücks sehr kurz ist, und er nur die einzigen ersten Scenen zu bearbeiten angefangen, so ist es doch schon Stof genung zu einem Trauerspiel von fünf Akten. Viele Scenen scheinen, dem Innhalt nach, sehr unbedeutend,

und

und die Handlung gar nicht fortrückend; aber gewiß hat er sich dabey mehr gedacht, als er hingeschrieben und geglaubt, durch das leztere schon auf das erstere leicht wieder gebracht werden zu können.

Alcibiades scheint mir ein vortrefliches Sujet zu einem Trauerspiel. Dieser Liebling des Sokrates hat gleich große Tugenden und gleich große Fehler. Die beste Beschaffenheit einer tragischen Person nach dem Aristoteles selbst. Mein Bruder hat sich dabey, wie man sieht, des Alcibiades von Otway und Capistron bedient. Ich habe diese beyden Tragödien nicht zu sehen bekommen können. Was er für eine Ausgabe von Plutarch vor sich gehabt, und was W. G. für ein Buch seyn soll, kann ich auch nicht angeben.

Das befreyte Rom. Ist die bekannte Ermordung des Tarquinius durch den

Brutus.

Brutus. Nach dem, was ich davon liefern können, wäre es wohl keine eigentliche Tragödie, sondern ein so genanntes Shekespearsches Stück geworden. Hätte er es aber auch in dieser Manier und in diesem Tone, wie ein Shekespear so meisterhaft ausgearbeitet, schwerlich würde es bey dem größern Theil der Leser und Zuschauer Beyfall gefunden haben. Der scheint alles das für unanständig und läppisch zu halten, was mit seinem Costum nicht übereinstimmt, indem er weder das Willkührliche noch das Conventionelle von dem nothwendigen Moralischen zu unterscheiden vermag. Der Witzlinge mit ihren Einfällchen und des abgeschmackten Schwarms von Lautlachern darüber nicht zu gedenken.

Samuel Henzi. Dieses Fragment kennt man zwar schon aus dem zweyten

Theil seiner kleinen Schriften. Da aber in der neuen Ausgabe derselben nichts theatralisches hineinkommen sollte, so glaube ich, daß hier der beste Ort für dasselbe ist. Auch seine zwey ebendaselbst gedruckten Briefe, an den Hrn. D. werden hier nicht unschicklich seyn:

„Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß „meine Reden einen solchen Eindruck haben „könnten. Ich erinnere mich ganz wohl, „daß man in der Gesellschaft, in welcher „ich Sie das erstemal zu sprechen die Ehre „hatte, und von welcher wir, wenn es an„ders Ihr Ernst ist, die Epoche unserer „Freundschaft zu rechnen anfangen wollen, „daß man, sag ich, damals das Gespräch „auf die neuste Geschichte wandte, und daß „ich in dem ganzen Umfange derselben keine „Begebenheit anzutreffen erklärte, welche

„mich

„mich mehr gerührt habe, als die Enthaup-
„tung des Herrn Henzi in Bern. Ich konn-
„te mich nicht enthalten, den vortheilhaf-
„ten Begriff zu verrathen, den ich mir von
„ihm, theils aus den öffentlichen Nachrich-
„ten, theils aus mündlichen Erzählungen
„gemacht hatte. Ich behauptete so gar,
„daß er einen würdigen Helden zu einem
„recht erhabenen Trauerspiele abgeben kön-
„ne; und ich hatte das Vergnügen, daß
„Sie mir nach einigem Wortwechsel, bey-
„fielen. Wieviel größer aber ist das Ver-
„gnügen, welches Sie mir durch Ihre Zu-
„schrift gemacht haben? Ich finde den deut-
„lichsten Beweiß darinn, daß Sie mir nicht
„aus Höflichkeit, sondern aus Ueberzeu-
„gung beygefallen sind, und daß Sie mei-
„ne Gesinnungen nicht so wohl gebilliget,
„als vielmehr angenommen haben. Als ein
„Geist, der sich gleich anfangs mit etwas

„wichtigen zeigen will, übersenden Sie mir
„einen Plan, wie unser Held wohl am füg-
„lichsten auf die Bühne zu bringen sey. Er
„macht Ihrer Critik und Ihrem Genie Ehre;
„und wenn ich mich in die Beurtheilung des-
„selben einlassen wollte, so würde ich über-
„all nichts zu sagen finden, als: das ist
„schön, das ist regelmäßig, ob ich gleich
„dieses so und jenes anders eingerichtet zu
„haben bekenne. Denn ich muß es Ihnen
„nur gestehen, daß ich mir einen gleichen
„Plan gemacht habe, und zwar ehe ich noch
„die Ehre hatte, mit Ihnen davon zu spre-
„chen. Ich habe so gar angefangen, ihn
„auszuführen, und ich bin nicht übel Wil-
„lens, den ersten Aufzug meinem Briefe
„beyzulegen. Und warum nicht? Er wird
„mir die Mühe ersparen meine Einrichtung
„weitläuftig zu erklären, und ich werde am
„Ende nichts nöthig haben, als einige all-

„ge-

„gemeine zu meiner Entschuldigung dienen-
„de Anmerkungen beyzufügen. Hier ist er;
„ich muß Sie aber ersuchen, daß Sie das
„übrige meines Briefes erst nach ihm lesen,
„weil ich mich durchgängig darauf beziehen
„werde — — —

„Zweyerley, mein Herr, werden Sie
„gleich anfangs bemerkt haben; daß ich
„nehmlich die Bühne in einen Saal des
„Rathhauses verlege, und daß ich die Hand-
„lung mit dem Tage anfangen lasse. Jenes
„thue ich die Einheit der Zeit zu erhalten,
„wenn ich etwa kühn genung seyn sollte, in
„den folgenden Aufzügen die Rathsver-
„sammlung selbst und meinen Helden vor
„ihr redend zu zeigen. Man würde als-
„denn nichts als den innern Vorhang auf-
„ziehen dürfen. Das andre habe ich des-
„wegen für gut befunden, damit die Vor-

„fälle einander nicht allzusehr drängen und „dadurch unnatürlich scheinen möchten. Ge„wisse große Geister würden diese kleinen „Regeln ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig „geschätzt haben; wir aber, wir andern „Anfänger in der Dichtkunst, müssen uns „denselben nun schon unterwerfen. Aber „wird man nicht das schon für eine Ueber„tretung der Regeln halten, daß der Stof „unsers Trauerspiels so gar zu neu ist? „Hätte man nicht wenigstens die ganze Be„gebenheit unter fremden Namen einkleiden „sollen, gesetzt, diese Namen wären auch „völlig erdichtet gewesen? Ich zweifle nicht, „daß nicht einige dieses behaupten sollten; „allein daß sie es mit Grunde behaupten „werden, daran zweifle ich. Die Verber„gung der wahren Namen wird meines Er„achtens nur alsdann nothwendig, wenn „man in einer neuen Geschichte wesentliche

„Umstän-

„Umstände geändert hat, und man durch
„diese Veränderungen die besser unterrichte-
„ten Zuschauer zu beleidigen fürchten muß.
„Sind wir aber in diesem Falle? Ich soll-
„te nicht denken; wenigstens wie ich Kno-
„ten, Auflösung und Charaktere eingerichtet
„habe, glaube ich die Wahrheit nirgends
„beleidiget und hin und wieder nur verschö-
„nert zu haben.

„Lassen Sie uns das letzte zuerst betrach-
„ten. Ich will Ihnen sagen was meine
„Absicht damit war. Sie war diese: den
„Aufrührer im Gegensatze mit dem Patrio-
„ten und den Unterdrücker im Gegensatze
„mit dem wahren Oberhaupte zu schildern.
„Henzi ist der Patriot, Dücret der Auf-
„rührer, Steiger das wahre Oberhaupt,
„und dieser oder jener Rathsherr der Un-
„terdrücker. Henzi, als ein Mann, bey

„dem das Herz eben so vortreflich als der „Geist war, wird von nichts als dem Woh„le des Staats getrieben; kein Eigennutz, „keine Lust zu Veränderungen, keine Rache „beseelt ihn; er sucht nichts als die Frey„heit bis zu ihren alten Gränzen wieder zu „erweitern, und sucht es durch die aller„gelindesten Mittel, und wenn diese nicht „anschlagen sollten, durch die allervorsich„tigste Gewalt. Dûcret ist das vollkomm„ne Gegentheil. Haß und Blutdurst sind „seine Tugenden und Tollkühnheit sein gan„zes Verdienst.

„Sie werden leicht sehen können, daß „in diesen Charakteren der Knoten des „Stücks gegründet ist. Henzi und seine „Freunde kennen den Dûcret, verabscheuen „ihn, und suchen sich auf alle mögliche „Art von ihm zu trennen. Dieser aber

„will

„will selbst Oberhaupt seyn und sucht den „Henzi verdächtig zu machen, wozu er sich „des Umstandes mit dem Wernier bedient. „Setzen Sie nunmehr, daß ihm dieses „nicht gelingt und daß man ihm völlig vor „den Kopf stößt, so ist nach seiner Ge„müthsart nichts natürlicher, als daß er „selbst seine Mitverschwornen verräth, und „sich aus der Schlinge zu ziehen sucht. Es „liegt wenig oder nichts daran, ob die „Entdeckung wirklich so zugegangen und ob „Wernier erst an dem Tage der Entdeckung „an dem Geheimnisse Theil genommen; ge„nung daß beydes seyn könnte und die Haupt„sache nichts darunter leidet. Diese Ent„deckung würde ich zu Ende des dritten „Aufzuges vor sich gehen lassen, so daß „sich die Charaktere der Gegenparthey erst „in den beyden letztern entwickelten. Ich „würde Steigern sich Henzis eben so eifrig

„annehmen lassen als sich Henzi Steigers „annimmt. Ich würde nur gewisse Glie„der auf eine blutige Bestrafung dringen, „und diese, ohne jenes Vorwissen, in der „Geschwindigkeit geschehen lassen.„

„Es thut mir leid, daß mir die Zeit „nicht erlauben will, umständlicher zu seyn. „Doch ich glaube nicht einmal, daß es nö„thig ist. Halb so viel würde schon zurei„chend gewesen seyn, Ihnen meine Einrich„tung zu entdecken, und weiter habe ich „nichts gewollt. Leben Sie wohl. Ich „bin ꝛc.

Brutus. Zu diesem Fragmente habe ich auch nichts finden können, was einem Plane ähnlich sähe. Selbst der Tittel ist nicht von meinem Bruder. Mit eigener Hand hat er nur den ersten bis fünften Auf-

tritt

tritt des ersten Akts sehr reinlich und deutlich auf zwey Bogen geschrieben. Was ich von dem 5ten Akte hier liefere, hat eine andre Hand geschrieben; und irre ich, wenn ich es gar nicht für seine Arbeit halte? Ich brauche wohl kaum zu erinnern, daß dieser Brutus, Marcus Junius Brutus ist, und mit dem Junius Brutus in dem befreyten Rom nicht zu verwechseln.

Giangir: oder der verschmähte Thron. Auch zu diesem Trauerspiele ist kein Plan da. Wenn es gleich nicht auf dem Tittel stände, so würde es schon die Versification beweisen, daß er sehr jung, im neunzehnten Jahre seines Alters daran gegangen. Vermuthlich war es einer seiner ersten tragischen Versuche.

Denn sein allererster scheint mir wohl das Trauerspiel Hannibal zu seyn, wo-

von

von ich den ersten, zweyten und vierten Aufzug von ihm fast ganz ausgearbeitet gefunden habe. Es ist in gereimten Versen, aber sehr wenig besser als die Reime, womit Sturm, Koppe, Grimm und Gottsched die französischen Trauerspiele auf den deutschen Bühnen damals geltend machten. Nicht ein Funken Genie, und Geschmack noch weniger! Es könnte zur Lehre dienen, wie behutsam man zu gehen habe, um von dem ersten Versuche eines jungen Menschen auf seine künftigen Fähigkeiten zu schließen.

Doch dieses ist nicht alles, was ich von seinen tragischen Versuchen und Entwürfen habe, ob ich gleich glaube, daß noch mehreres davon verlohren gegangen. So finden sich noch ein paar Entwürfe zu bürgerlichen Trauerspielen, Tonsine und

Fenix;

Fenix; zu Tragödien Philoktet; der Tod des Nero; Seneca; Ernst von Staupitz und Arabelle; Aber von jedem diesem Stück ist so wenig da, daß man kaum einen, geschweige seinen Plan, daraus absehen kann. Auch wollte er ein Trauerspiel Spartacus verfertigen, wovon er mir durch seine mündliche Erzählung in Berlin, als er von da nach Italien gieng, nicht eine geringe Erwartung erregte. Zur Probe will ich doch das, was er sich davon aufgesetzt, einrücken:

„Aus den Erzählungen des Florus „(lib. 3. cap. 20.) kann ich wenig oder nichts „brauchen. Er spricht mit einer Verachtung von meinem Helden, die fast lächerlich ist; und hält den Krieg, den die Römer gegen ihn führen müssen, noch für „weit unrühmlicher als die vorhergehenden

„Krie-

„Kriege mit den Sklaven. Denn Skla„ven, sagt er, sind doch wenigstens eine „zweyte Gattung von Menschen, quasi „secundum hominum genus sunt. Aber „Fechter! zu blutigen Spektakeln verdam„te. Auch macht er von dem Spartacus „eine schlechte Idee, wenn es wahr ist, „daß er auf diese Art zum Fechter verdammt „worden: de stipendiario Thrace miles, de „milite desertor, inde latro, deinde in ho„nore virium gladiator.

„Mein Spartacus muß das nicht selbst „gethan haben, was Florus von ihm sagt: „defunctorum prælio ducum funera impera„toriis celebravit exequiis, captivosque cir„ca rogum jussit armis depugnare. Er muß „es nur nicht haben verhindern können. „Crixus muß es veranstaltet und gewollt „haben.

„Die

„Die Insignia und Fasces, die er von „den Prätoren erbeutet, und die ihm seine „Soldaten übertrugen; kann ich ihm brau„chen lassen; Aber nicht so wohl aus Stolz „und Verhöhnung der Römer; sondern zu „Schützung und Heiligung seiner Person in „Steurung der Ausschweifungen und Grau„samkeiten des gemeinen Mannes. Er kann „so gar damit in dem Lager des Craßus er„scheinen: und Craßo, der darüber empfind„lich ist, mit wenigen sagen, welchen heil„samen Gebrauch er für die Römer selbst „oft davon gemacht.

„Craßus. Ich bewundere deine Be„scheidenheit, Spartacus, — doch ei„nen Lictor weniger als ich. —

„Spartacus. Weil wir ein Beil we„niger von dem Cajus Caßius erbeutet. —

„Nicht

„Nicht weil ich bescheiden bin. — Hätten „wir ein Beil mehr erbeutet: ꝛc. Doch dieses „ist vielmehr geringen Personen in den Mund „zu legen. —

„Craßus. Man kann annehmen, daß „er sich zum Kriege gegen den Spartacus „aus einer eigenen Ursache drang. Bey „seinem schändlichen Geitze hielt er seine „Sklaven für seinen größten Reichthum, „und wußte mit ihnen mehr wie mit allem „andern zu wuchern. Er hatte, wie Plu„tarch saget, unter ihnen so viele und so „vortrefliche τοσȣτȣς καὶ τοιȣτȣς

ἀναγνωςας,

ὑπογραφεις,

ἀργυρογνωμονας,

δεοικητας,

τραπεζοκομȣς,

„die

„die er zum Theil selbst abgerichtet hatte. „Er wußte also am besten, was ein Skla„ve werth war und wie viel die Römer durch „sie verlören.

„Dieses kann ich zugleich für die Ur„sache angeben, warum er sich in keinen „Vergleich mit dem Spartacus einlassen „wollen. Denn Appianus sagt ausdrück„lich, daß Spartacus ες συνθηκας τον „Κρασσον πρȣκαλειτο; und man kann „annehmen, daß die Bedingungen ihre „gänzliche Freyheit gewesen. Diese ver„warf er; ob ihm gleich Spartacus ver„sichert, daß er sich nicht Rechnung machen „dürfe, viele gefangen zu bekommen.

„Craßus hat einen Waffenstillstand „mit dem Spartacus gemacht, unter dem „Vorwande, Verhaltungsbefehle von Rom

„über seine Vorschläge einzuholen. Aber „er greift ihn an, ehe dieser zu Ende, um „dem Pompejus zuvorzukommen.

„Ich erdichte, daß Craßus ehedem ei„ne Frau aus Lucanien gehabt, von der er „sich aber scheiden lassen, um eine reichere „zu heyrathen. Die Geschiedene hat von „ihm eine Tochter, welche in den Händen „des Spartacus ist.

„De Gladiatoribus.
„ex Sermonibus Saturnalibus Lipsi.

„Duplex genus fuisse inter gladiatores, *co„actos* et *voluntarios*. Coacti servi, domi„nati, captivi. Voluntarii, liberi, qui „pretiose addicebant. Hi postremi proprie „auctorati dicti. — Auctoramentum pre„tium ipsum et merces.

„*Aucto-*

„*Auctoratio* liberi, juramento solenni in-„terposito fiebat. Quod juramentum est „apud Patronium — uri, vinciri, ver-„berari, ferroque necari —

„Das letzte entscheidende Treffen zwi-„schen dem Spartacus und Craßus war „in Lucanien, ad caput Silari, welcher Fluß „ohngefähr bey Potentia, (ietzt Potenza) „entspringt. Andere an dem Fluß und da-„herum liegende Städte sind Aternum cet.

„Der Silarus fließt in das Tyrheni-„sche Meer. Von der andern Seite fließt „der Bradanus in den Tarentinischen Meer-„busen.

„Pompejus kann bereits am Vultur, „dem Gebirge in Apulien, angelangt seyn; „und Craßus kann ein Theil seines Heeres „über den Bradanus geschickt haben, um den

„Spartacus von Tarentum und Brundi-
„sium, das ist, von Calabrien abzuschnei-
„den, so daß Spartacus gezwungen ist,
„zu schlagen.

: : : „Bey den Göttern — bey Gott!
Du bist
„Ein vortreflicher Mann; das bist du, Spar-
tacus!

Spartacus.

„Da seht, wie weit ihr seyd, ihr Römer! daß
„Ihr : : : : : — müßt
„Für einen außerordentlichen Mann erkennen.
„Ich bin sehr stolz; und dennoch überzeugt,
„Daß ich kein beßrer Mensch bin, als wie sie
die Natur
„Zu hundert täglich, stündlich aus den Hän-
den wirft.

— — — — —

— : : : : : : — —

„Soll-

„Sollte sich der Mensch nicht einer Freyheit
schämen,
„Die es verlangt, daß er zu Sklaven Men-
schen habe?

Der Consul.

„Ich höre, du philosophirst, Spartacus.

Spartacus.

„Was ist das? — Du philosophirst?
„Doch ich erinnere mich — Ihr habt den
Menschenverstand
„In die Schule verwiesen, um ihn lächerlich
machen zu können —
„Wo du nicht willst, daß ich philosophiren
soll —
„Philosophiren — es macht mich lachen —
Nun gut!
„Wir wollen fechten — Lebewohl!
- - - - - - - - - - —

Des Spartacus gewesener Herr,
(welcher den Consul unterbricht, um nachdrücklicher, wie er glaubt, zu reden.)
„Du kennst mich?

Spartacus.

„Wer bist du?

Der Herr.

„Wie? deinen Herrn verleugnest du? verkennst du?

Spartacus.

„Laß es gut seyn, Pompejus, daß ich dich nicht kennen will!

Der Herr.

„Räuber.

Spartacus.

Räuber?

Der Herr.

„Des Kostbarsten, was ich gehabt.

Spartacus.

„Der Punkt betrift nur uns zwey! davon

„unter

„unter uns allein: hernach — Laß iezt den „Consul sprechen.„ — — — —

Und bald hätte ich gar vergessen seines D. Fausts zu erwehnen. Ein Stück, worauf das Publikum so sehr gewartet, nachdem es eine Probe davon in den Litteratur Briefen erhalten, und die hier wieder erscheint, um alles beysammen zu haben.

Ich weiß zuverläßig, daß er zwey verschiedene Plane entworfen; und einer seiner Freunde hat mich versichert, hier in Breslau zwölf Bogen dieses Trauerspiels im Manuscripte selbst durchgelesen zu haben, und doch findet sich nichts weiter, als was ich hier davon liefere. Es ist dazu noch so wenig, daß man daraus nicht einmal meines Bruders ganzen Plan erräth. Unser Freund, Herr Profeßor Engel zu

Berlin, mit dem mein Bruder zu verschiedenenmalen sich sehr ausführlich darüber unterhalten, hat daher die Güte gehabt, auf mein vielmaliges Bitten, mir alles das, was er davon weiß, zu schreiben und zugleich die Erlaubniß ertheilt, diesen seinen Brief hier völlig mit einzurücken. Er giebt schon einen beßern Aufschluß von der Idee meines Bruders; und wer könnte ihn wohl beßer ausführen, als Herr Engel selbst? Wenn er doch wollte! So wäre kein Schaden, wo nicht auch ein Vortheil wäre.

Herr Hauptmann von Blanckenburg hat in der Litteratur und Völkerkunde Julius 1784 einen ähnlichen Innhalt angegeben, welches die Sache vollends bestätiget.

get. Und mir ist es nicht anders, als daß mein Bruder mir selbst gesagt, mit dem Verluste dieser Kiste, der ich in der Vorrede zum zweyten Theil seiner vermischten Schriften erwähnt, sey auch alles, was er über den Faust gearbeitet, verlohren gegangen. Hiebey kann ich nicht unterlassen, einen kleinen Umstand zu berichtigen, den Herr Hauptmann Blanckenburg etwas anders erzählt. Diese Kiste gieng nicht bey dem Herrn Kaufmann Leßing in Leipzig, sondern bey dem Herrn Buchhändler Gebler aus Braunschweig, der sich auf der Leipziger Messe damals befand, verlohren. Er sollte sie nach der Addresse mit nach Braunschweig nehmen, und bis zur Zu-

rückkunft meines Bruders aus Italien bewahren.

Was seine übrigen theatralischen Schriften anbelangt, so könnte ich wohl damit noch einen hübschen Band füllen; aber vielleicht hat der Leser an diesen hier gelieferten Stücken schon zu viel.

Der Schauspieler. Es ist auch eines seiner ersten Schriften. Mit der Schauspielkunst gab er sich in seiner Jugend sehr ab, und hat mich oft versichert, er sey nicht abgeneigt gewesen, wo nicht selbst aufzutreten, doch wenigstens einen ganz kleinen Trupp zu übernehmen, den er zwölf von ihm selbst verfertigte Stücke ganz nach sei-

nem

nem Sinne einstudiren lassen, und damit in Deutschland von einem Ort zum andern ziehen wollen. Wahrscheinlich hätte es ihm mehr Geld gebracht, als alles andere, was er jemals darum zu übernehmen angemahnt wurde. Das schlimmste aber war nur, daß er sichs nie abgewinnen konnte, ein paar Jahre blos für sein Interesse zu arbeiten. Geld hatte er zwar gern; aber nie vermochte es so viel über ihn, es je zum Hauptzweck seines Studierens zu machen. Und wie würde es auch um Künste und Wissenschaften aussehen, wenn dieser Zweck allen übrigen vorgienge? Ich muß es aufrichtig gestehen, der Plan selbst verräth noch nicht viel den durchdringenden Geist,

den er bey reifern Jahren in seinen kritischen Schriften gezeigt hat. Und hätte er ihn eben damals gleich ausgearbeitet, so wäre das Werk vermuthlich nicht so ganz gründlich, aber für unsre Schauspieler lehrreicher geworden. Denn das Gründlichste unterrichtet den Anfänger nicht, sondern schreckt ihn oft ab; und der Beyfall, den seine natürliche Fähigkeiten oft von noch unwissenden Zuschauern einernten, kann ihn leicht dahin bringen, es für Grillenfängereyen oder für Spitzfindigkeiten, die gar nicht in sein Fach gehören, zu halten.

Nicht älter ist auch die Abhandlung von den Pantomimen der Alten. Ich will meine Einfalt nur gleich gestehen, alle

die

die wunderbaren Siebensachen, die Lucian, Athenäus und andere Autoren von deren Vortreflichkeit anführen, laufen auf so genannte Bonmots hinaus, und es sollte mir ein leichtes seyn zu beweisen, daß dergleichen Lobeserhebungen englischen, französischen, und so gar deutschen Schauspielern unserer Zeit über ihre Gesticulation auch von sehr einsichtsvollen Schriftstellern gemacht worden. Die Einbildungskraft trägt immer das Meiste zur Vollkommenheit dieser Kunst bey: thut aber auch das Gegentheil; und das Vergangene und Abwesende muß natürlich den Sieg davon tragen.

Was ich hier über Unterbrechung im Dialog, unstudirte Dichter und Delikates-

katesse liefere, wird den Wunsch gewiß erregen, daß es nur Mehreres seyn möchte; und den komischen Einfällen und Zügen, die den Beschluß machen, sieht man freylich die Jugend an.

Breslau 1786.

K. G. Lessing.

Fatime.

Fatime.

Ein Trauerspiel.

1759

angefangen den 5ten August.

Personen:

Abdallah.
Fatime.
Ibrahim.
Sklave.

Erster Auftritt.

Ibrahim. Fatime.

Ibrahim.
(der zu Fatimen ins Zimmer tritt.)

Erwünschte, freudige Nachricht! Hat man sie Dir schon hinterbracht, Fatime? — Glückliche Fatime! Dein Abdallah kömmt zurück.

Fatime. Ach! —

Ibrah. Er ist mit Aufgang der Sonne auf der Höhe erschienen. Günstige Winde schwellen seine Segel; seine Beute treibt vor ihm her, und der begrüssende Donner seiner Kartaunen wird immer vernehmlicher. —

Noch wenige Augenblicke, Fatime, und Du schließest den feurigsten Liebhaber wieder in Deine Arme.

Fatime. Ach! —

Ibrah. Du seufzest? — Und diese Thräne! Fatime, Du weinst? — Ich entsetzte mich vergebens. Du weinst; aber Du weinst vor Freuden. Deine Freude war immer eine sehr stille, eine melancholische Freude.

Fatime. Freude? — O nenne mir das nicht, was ich auf ewig entbehren muß.

Ibrah. Fatime!

Fatime. Und wäre diese Entbehrung mein ganzes Unglück! Man ist noch sehr glücklich, wenn man blos nicht glücklich ist.

Ibrah. Welch eine Sprache! Was ist Dir? Was befürchtest Du? — Ich Unglücklicher, wenn ich dem Abdallah Dich mißvergnügt überliefere! Ich bin verloren! Er wird Deinen Unmuth meinem Betragen gegen Dich zurechnen. Er wird glauben, daß ich mich Dir, in seiner Abwesenheit, als einen Tyrannen, und nicht als den gefälligen,

freund-

freundschaftlichen Aufseher erwiesen, zu dem mich sein Vertrauen fähig hielt. Du kennst ihn ja, wie argwöhnisch er ist.

Fatime. Ist Abdallah so argwöhnisch?

Ibrah. Das fragst Du noch, Fatime?

Fatime. Sey ohne Sorge, rechtschafner Ibrahim. Demohngeachtet soll er auf einen solchen Argwohn gegen Dich nie gerathen; ich weiß schon, wie ich das verhüten muß. Ich will ihm so viel gutes von Dir erzählen; ich will Deine mir erwiesene Dienste so rühmen; ich will Dich seiner erkenntlichen Grosmuth so oft, so innig, so dringend, so feurig empfählen; ich will es ihm unendlichemal wiederholen, daß kein Vater, kein Bruder gegen mich liebreicher seyn können; daß Du Dich allen meinen Wünschen günstiger, zuvorkommender erwiesen, als der inbrünstige Liebhaber; daß Du — —

Ibrah. Um des Himmels willen, Fatime! So hast Du mein Verderben geschworen? Womit habe ich das verschuldet? — Als der innbrünstige Liebhaber! — Enthal-

te Dich dieses schrecklichen Worts von mir! Wenn Du auch einen noch so unschuldigen Sinn damit verbindest — Du weist ja, wie eifersüchtig er ist.

Fatime. Ist Abdallah so eifersüchtig?

Ibrah. Und auch das fragst Du noch, Fatime?

Fatime. Ich fragte beydes, Ibrahim, um mich aus Deinem eigenen Munde zu entschuldigen. — Dieser argwöhnische, dieser eifersüchtige Abdallah kömmt wieder!

Ibrah. Sey nicht ungerecht, Fatime!

Fatime. Und Du, sey nicht grausam; und laß mich weinen!

Ibrah. Dieser eifersüchtige Abdallah ist sonst der redlichste Mann, der großmüthigste Freund —

Zweyter Auftritt.

Fatime. Ibrahim. Ein Sklave.

Der Sklave. Ich verkündige euch die Ankunft des Abdallah. Itzt tritt er ans Land.

Fatime. Itzt schon?

Ibrah. Fasse Dich, Fatime! Laß einen verrätherischen Sklaven nicht so tief in Deine Seele lesen.

Sklave. Das Schrecken des Meers! Die Geißel der Unglaubigen! Er kömmt als Sieger, und drey eroberte Schiffe führen die Reichthümer von ihm verheerter Küsten. Die Männer der Stadt stürzen aus dem Thore und empfangen ihn mit Jauchzen. Das sah ich, und eilte, mich mit dem Anblicke einer noch größern und reinern Freude zu beseligen; dem Entzücken seiner Fatime — Aber (indem er sie ernstlich betrachtet.)

Ibrah. Aber was weiß ein Sklave, wie sich edle Seelen freuen. Geh!

Dritter Auftritt.

Ibrahim. Fatime.

Ibrah. Fatime! Fatime! Noch ist es Zeit; noch kannst Du uns retten! Hemme

diese Thränen; ersticke diese Seufzer, und ruffe die Heiterkeit, wo nicht in Deine Seele, wenigstens auf Dein Gesicht zurück. Verstelle Dich — Ach! was muß ich Dir rathen, ich Unglücklicher!

Fatime. — —

Ibrahim räth Fatimen, den Abdallah mit aller Hitze der Liebe zu empfangen. Er weiß nicht Worte genug zu finden, ihm dessen Liebe zu beschreiben, und verräth ihr dabey das Geheimniß. Er eilt dann dem Abdallah entgegen.

Vierter Auftritt.

Fatime.

Erbittert über das, was sie erfahren!

Fünfter Auftritt.

Abdallah. Fatime.

Abdallah, voll Feuer und Innbrunst, sie wieder zu sehen. Sie empfängt ihn kalt. Er klagt,

weint,

weint, tobt, drohet, verspricht. — Sie giebt es etwas näher, und er geht ruhig ab, zum Ausschiffen Befehl zu geben.

Sechster Auftritt.

Fatime erst allein. Hernach Ibrahim.

Ibrahim hat den Unwillen des Abdallah bemerkt. Sie dringt ihm unter Drohungen das Gift ab. Er holt es und giebt es ihr, nachdem er die Hälfte davon zurück behalten.

Siebender Auftritt.

Abdallah. Fatime. Ibrahim.

Abdallah zu ihnen; er schickt den Ibrahim ab, um das Uebrige zu besorgen.

Achter Auftritt.

Abdallah. Fatime.

Sie macht ihm wegen des Aufgetragenen bittere Vorwürfe. Er geräth in Wuth; wirft ihr vor, daß sie das Geheimniß nicht umsonst

von dem Ibrahim werde erfahren haben. Geht wüthend ab, ihn aufzusuchen.

Zehnter Auftritt.

Abdallah. Fatime. Ein Sklave.

Sklave. Ibrahim läßt fragen, was willst Du, Herr, daß mit den Gefangenen geschehen soll, die sich auf Deinem Schiffe befinden.

Abdallah. Er soll sie ermorden.

Sklave. Alle?

Abdallah. Sie alle! — Und wenn sie und mein Vater dabey wäre!

Fatime. O der Wütrich! Der Unmensch!

Abdallah. Komm wieder, Sklave! — Gieb die Gefangenen frey.

Sklave. Alle?

Abdallah. Ja, alle gieb sie frey! Und beschenke sie alle.

Fatime. Weiß er, was er will? —

Abdallah. Freylich weiß ich es nicht! Geh, Sklave! Gieb sie frey, ermorde sie; mache

mache was Du willst. Geh — Abdallah geht ab, den Ibrahim selbst aufzusuchen.

Eilfter Auftritt.

Fatime nimmt Gift.

Zittre nicht, mein Herz.. Es gilt nicht Dir, es gilt dem Abdallah!

Zwölfter Auftritt.

Fatime. Ibrahim. Abdallah.

Fatime. Wie freue ich mich (zu Ibrahim) Dich zum Gefährten zu haben. Wir werden einen Weg gehen. Wir werden zu einer Zeit vor den Augen des Propheten erscheinen. Ah, er war ein besserer Mann, als seine Nachfolger sind! Er wird meine Klage hören, und Du, Ibrahim, wirst sie unterstützen ... Ah! —

Abdallah. Eure Klage! Schon recht! Der Beklagte wird mit erscheinen.

Fatime. Ich sterbe.

Ibrahim. Es ist aus.

Abdallah.

Abdallah. Sie sterbe! Ihre Klage geht an. Ich höre es, ich werde gefodert. Ich komme. Sie werden mich umbringen, und Du, Prophet, mich verdammen. (er durchsticht sich)

Erster Auftritt.

Wir kommen —
Euch zu sehen, ist mir sehr lieb,
Sehr angenehm. Nichts könnte mir so lieb,
Nichts angenehmer seyn, es wäre denn —
Euch nicht zu sehn. Wozu auch dieser Zwang?
Osmanns Geboth, die Fürstin seines Herzen,
Dir, seiner Auserwählttesten von uns,
Mit jedem Morgen unserer Ehrfurcht Opfer
Zu bringen; Dir den öden langen Tag
(Indeß sein Schwerd von den Ungläubigen
Den Zoll des Meers in fernen Wäßern hebt)
Mit Freundschaft und Gespräch, mit Scherz und Spiel
Zu füllen, zu verkürzen: Dieß Geboth —

Ver-

Verräth sein Mannsbild! den tyran-
nischen
Kurzsichtigen Gebiether! — Nicht genung,
Der ehmals gleich vertheilten Lieb euch alle,
Um eine, zu berauben; soll der einen,
Ihr, die sein Eigensinn zur Glücklichsten —
(Zur Glücklichsten! wofür ich leider gelte!)
Nicht ihr Verdienst zur Besten macht, der einen
Soll von euch allen noch gefeyert, noch
Geschmeichelt werden? Eifersucht kocht Gift
Im eitervollen Herzen; erstickter Neid
Preßt Gall und Fluch auf die verbißene Zunge:
Und doch soll Honig von den Lippen fließen,
Und Scherz und Freundschaft aus den Augen
lachen,
Die gern des Basilisken Vorrecht übten,
Und gern mit jedem Strahl mich tödteten?
Ich kenn euch, Schwestern, denn ich kenne mich.
Ihr seyd mir unausstehlich, weil ich euch
Es seyn muß; und ich haß euch, denn ich fühl,
Ich fühl es, daß ihr mich nicht lieben könnt.

Nicht

Nicht können?

Nein nicht könnt!

Fürwahr —

Fürwahr,
Daß Du es wenigstens nicht kannst, das spricht
Schon dieser höhnsche Ton, schon diese Mine,
Die auch den schönsten Mund verzerren würde.

Auch Deinen? Nicht? Du irrest Dich
in mir,
Ich könnte Dich nicht lieben? Ich nicht? Bloß
Daß Du so sehr gerecht bist gegen Dich
Und uns, blos darum könnt ich Dich schon lieben,
Wär sonst auch gar nichts liebenswerth an Dir.

Fahr nur so fort! Wer heute mich erbittert,
Der thut mir einen Dienst. Du kannst so wild
Mich schwerlich machen, als ich heut gern wäre.

Was ist Dir, theure, liebste Busen-
freundin?

Was willst Du, theure, liebste, Busen-
schlange?
Dein sanftes Aug ist blau, Dein Herz ist schwarz;
Dein

Dein Mund kann lächeln, wenn die Zähne
knirschen;
Harmonische Bezauberungen spricht
Die glatte Zunge, spricht Verderben, das
Im Hinterhalt des Doppelsinnes laurt.
Schweig! Lieber will ich noch von der gekränkt,
Verhöhnet seyn, als liebgekost von Dir.
Allein Prinzeßin —
Nannte man Dich so,
Als Du der Liebling unsers Baßa warest?
O wärst Dus noch! Prinzeßin, Königin,
Wollt ich Dich gern beym dritten Worte nennen,
Und tief dabey, tief bis in Staub, mich bücken.
Dehn nur den majestätischen Hals, und führ
Die großen Augen langsam rund umher!
Im Schwindel deiner vor'gen Höh, der noch
Dich nicht verlaßen, mag ich leicht
Dir viel zu unwerth scheinen, diesen Platz
Nach Dir, Prinzeßin, zu bekleiden. Doch
Ich mag auch nicht mit Dir zu meßen, zu
Vergleichen seyn. Man mißet und vergleicht
Nur ähnliches — Spricht keine mehr ein
Wort?

Ich

Ich mag mein Lob nicht hören, ich!

Und nun?

Da stehn sie! Was ist euch befohlen? Was?
Gesellschaft mir zu leisten? stumme? Wenn
Ich wieder ruhig, wieder kalt soll werden,
So würd ichs lieber wohl allein. — O geht!
Ich bitt euch, geht! — Was giebt ein Sklav auf Bitten? —
Ha! Wollt ihr die Erniedrigung ertrotzen,
Daß eure Nebensklavin euch befiehlt?
Nun, ich befehl euch: geht! — Ihr wißt, wie viel
Ich über ihn vermag. Er kömmt nun bald,
Und dann! — Gehorcht, wo nicht — da kriechen sie!

So kommt doch nur! ha! ha!

Gelacht? Verlacht?

Warst Du es, Zaffith?

Ja!

Zweyter Auftritt.

Bleib hier, Du lachst,
Du bist leicht noch die redlichste.

Das

Das bin
Ich auch.
Bleib hier! Und warum lachst Du?
Weil
Ich leichtlich lach, und lachen mir bekömmt.
Doch lachst Du doch wohl nicht, so wie Du gähnst,
So wie Du Athem holst? Ohn äusern Anlaß —
Was brachte dich zum Lachen?
Darnach fragst du?
Das Lächerliche, glaub ich; denn das macht
Zu lachen.
Und wo war das Lächerliche?
An euch? an mir?
Laß sehn! Es war doch wohl
An — Dir!
An mir?
Was dünket Dich, Fatime?
Wär nicht ein kleines, schwaches, weißes Täubchen
Mit großen scharfen Uhuhsklauen, mit
Gekrümten spitzen Adlerschnabel, wär
So ein Geschöpf der wilden Phantasie

Des Mahlers, in der weiseren Natur
Ein Unding, wohl nicht ein Geschöpf zum
Lachen?

Nur: denn?

Erkennst Du Dich, mein Täubchen,
Mein verstelltes Täubchen? Oder willst Du auch,
So wie die wahre Taube vor dem Spiegel,
Dich gegen Dein getreues Abbild sträuben,
Und mit dem kleinen Schnabel darnach hacken?
Die närrischen Gesichter! Ich muß lachen.
Denn jede, wett ich, sitzet nun zu Winckel,
Wägt Deinen Zorn und zittert kindischer,
Als Du gedroht. Dein Zorn! Du zornig? Du?
Dein Zorn ist Laune; launisch kannst Du seyn,
Nicht zornig. Und Dein Drohn! Die Nachtigall
Sie will aus ihrer kleinen Kehle donnern.
Wer drohen will, muß Groll zu hegen wißen.
Und weißt Du das? Dir steht das Drohen, so
Wie mir das Weinen.

Kannst Du gar nicht weinen?

Nein, aber auch nicht weinen sehn. Du
weinst?

Kleon.

Kleonnis.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Personen:

Euphaes. König der Messenier.

Aristodemus. Philäus.	Freunde und Feldherren des Euphaes.
Doryssus. Telles.	Zwey gefangene Spartaner.

Tisis, ein Prophet.

Melanthus, ein andrer Feldherr des Euphaes.

Soldaten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Euphaes allein, und hernach die Wache.

Euphaes.

Die träge Zeit! Kein Jahr wird mir so
lang,
Als dieser Morgen — He, Soldat!

Die Wache.

Befehl!

Euphaes.

Noch nicht zurück?

Die Wache.

Wer?

Euphaes.

Träumer! fragst Du, wer?
Mein Sohn und sein Geschwader.

Die Wache.

König, nein!
Es war schon Tag, da brachen sie erst auf.

Euphaes.

Erst! — Geh! — Daß die Natur zum Vater mich
Mehr als zum König schuf! Manns zwar genug
Für Dich, mein Volk, an jeder Ader gern
Zu bluten; nur nicht Helds genug, für Dich
In meinem Sohne — theurer einzger Sohn! —
Zu bluten. Einzger! Ach einst war er nicht
Der einzige! Nebst ihm einst war — Zurück
Gedanke voller Quaal! Ists nicht genug,
Für einen zittern, wenn ich nicht zugleich
Auch um den andern weine? — Weine? Ja!
Ich wein aus Wuth; aus Wuth, die Thränen liebt,
Bis sie befriedigt höhnisch lächeln kann.
Noch kann ichs nicht! Denn noch siegt Sparta! Noch

Ist mein entvölkert Land ein leichter Raub
Der Unterdrucker! Noch gebiet ich hier,
Hier auf Ithomens rauhen Felsen hier.
Ins zwölfte Jahr von überlegener Macht,
Die besser schlau und kalt zu trotzen, als
Zu fechten weiß, umringt, — gebiet ich —
Wem?
Zwar einer Handvoll frommer Helden; doch
Sind Helden Götter? O Messenier!
Beschützt vom Recht, bekriegt von Hunger, Pest,
Das Recht und wir! Wir gegen Hunger, Pest
Und Feind und Götter. Götter wären wir,
Wenn wir noch siegten; besser Götter, als
Die ungerechten —— Unsinn, Raserey!
Ersticke Lästerung! Empörer! Staub!
Bin ich ein Heraklide? Bin ichs? Wenn
Hat Herkules — Sieh nicht im Zorn auf mich
Herab, Du meines Bluts vergötterter
Quell! Wenn hast Du, der Du im ruhigsten
Der Augenblicke Deines Lebens, mehr
Unendlich mehr, mehr thatst, mehr littst, als ich
In Jahren nicht gelitten und gethan,
Nicht thun, nicht leiden werde; wenn hast Du

Ein rasches Wort des Murrens Dir vergönnt?
Und ich, dein schlechter Enkel, murre? He
Philäus!

Zweyter Auftritt.

Euphaes, Philäus.

Euphaes.

Komm! Du bist der glückliche,
Gewünschte Bothe doch? Mein Sohn ist da?
Wo ist er? Sprich! Du schweigst? Verwundet? tod?
Er ists! die Ahndung —

Philäus.

Werde nimmer wahr!
Sey ruhig, Herr! sey ruhig! Siegen ist
Kein Werk des Augenblicks. Noch kann er nicht,
Dein junger, kühner Demarat, den Feind
Gesucht, gefunden, angegriffen und
Geschlagen haben.

Euphaes.

Euphaes.

Daß ich ihn so leicht
Aus meinen Augen ließ! Zu stürmscher Jüngling, nur
Noch wenig Tage, dann hätt ich Dich selbst
In ersten Kampf, zur Probe Deines Muths,
Begleiten können! — Schande! — Wenn nunmehr
Der junge Leu aus seiner Höhle tritt,
Wer führt ihn an? Wer lehrt ihn, dem Bär
Die neuen Klauen, unversucht doch kek,
In Nacken schlagen, und den Tyger an
Der Gurgel fassen? Ists der alte Leu
Nicht selbst? Und ich, beschimpfter Vater! ich — —

Philäus.

Herr, Deine Wunden hindern —

Euphaes.

Warum sind
Des Kriegers Wunden nicht so bald geheilt,
Als bald sein Muth nach neuen durstet! Schon
Der neunte Tag, daß der zerschmetterte

Vertheid'gungsarm des schweren Schilds entwöhnt
Und die vom Speer durchstochne Seite nicht
Den Panzer leiden will! Der neunte Tag!
Zu viel der aufgedrungnen Last! zu viel
Auf Eine Schlacht, die dennoch — Hätte mir
Ein holdres Schicksal diese Wunden bis
Zur letzten tödlichen geborgt! Wie gern
Wollt ich alsdann, ich ganz Gefühl, ganz Schmerz
Für eine sieben bluten, wenn ich heut
Nur, meiner Glieder Herr, und meines Sohns
Gefährte wäre! Meines Sohns! — Vielleicht
Daß eben jetzt

Philäus.

— Nun reißt sie zügellos,
Die kranke Phantasie, ihn fort! Mich schmerzt
Der Zärtliche —

Philäus.

Des Todes kalter Schauer
Durch=

Durchläuft mich; starrendes Entsetzen sträubt
Das wilde Haar zu Berge —

Philaes.

Höre mich!

Euphäus.

Dich hören? Kann ich? — Sieh! Er ist umringt!
Wo nunmehr durch? Sich Wege hauen, Kind,
Erfordert andre Nerven! Wage nichts!
Doch wag es! Hinter Dich! Bedecke schnell
Die ofne Lende! Hoch das Schild! — Umsonst!
In diesem Streiche rauscht der Tod auf ihn
Herab. Erbarmung, Götter! Ströme Bluts
Entschießen der gespaltnen Stirn; er wankt;
Er fällt; er stirbt! — Und ungerächet? Nein.
Philäus fort! Ich kenn den Mörder! Komm!

Philäus.

Wenn wird die kalte, ruhige Vernunft

Die

Die sanfte Stimm erheben dürfen? Ich
Dein Unterthan, doch jetzo mehr Dein Freund,
Weil leicht den tadelsüchtgen Unterthan
Des Königs Schwachheit ärgert. — Ich,
Dein Freund,
Der Dein zur Liebe so geschafnes Herz
Zu schätzen weiß, verlange —

Euphaes.

Was Du willst!
Nur das verlange nicht, zu strenger Freund,
Daß auf der Furcht und Hofnung Wogen ich
Mich unerschüttert halten soll.

Philäus.

Das nicht!
Doch wenns in Deinem mächtgern Willen
steht,
Daß diese Wogen, dieser innre Sturm
Sich folgsam legt; dann kann ich doch von
Dir
Verlangen, nicht Dein eigner Peiniger
Zu seyn?

Euphaes.

Euphaes.

Mein eigner Peiniger?

Philäus.

Gewiß!

Jetzt wäge sie, die Gründe Deiner Furcht
Mit Deiner Hofnung Gründen ab! Viel=
leicht
Steigt jene Schaal empor! Wie schwer
drückt die
Hernieder!

Euphaes.

Wenn er bleibt, wenn ihn so
jung —

Philäus.

So jung? Wen liebt das Glück verbuhlter,
als
Den dreisten und von seiner Tücke noch
Unabgeschreckten Jüngling?

Euphaes.

Nein; das Glück
Ist mir zu feind, zu feind, daß es mich
Im Sohne lieben sollte.

Philäus.

Philäus.

Finstrer Wahn!
Das Glück ist treulos, um das Glück zu seyn,
Und nicht uns zu verfolgen. Doch gesetzt:
Es hasse Dich, Dich mehr als andere;
Ist jetzt der Fall, die Wirkung seines Grolls
Zu fürchten? Wer begleitet ihn? Wer ists,
In dessen Schirm, als unterm breiten Schutz
Der göttlichen Aegide, Demarat
Jetzt ficht, jetzt siegt? Ists nicht Aristodem?

Euphaes.

Wen nennst Du mir? O wär ers nicht! Er nicht!

Philäus.

So macht Dich Deine Furcht auch ungerecht?
Das geht zu weit! — Herr! an der Tapferkeit
Und Treu Aristodems verzweifeln, ist
Beleidigung der Tugend! Wen von uns
Fürcht't der Spartaner mehr als ihn? Dich selbst

Nicht

Nicht ausgenommen, Dich; sein Schrecken,
sein
Verderben! Wie ein Wetterstrahl, mit dem
Der Donner Felsen spaltet, so brachst Du
In seinen ersten Phalanx ein; Dein Schwerd
Fraß ganze Reihen. Endlich von der Zahl
Unschimpflich übermannt, da Du, mit Dir
Messenens Heil zu sinken drohtest: wer,
Wer drang Dir nach? Wer hielt rund um
Dich her
Der Rachsucht wilden Wirbel ab? Wer lud
Dich auf atlantsche Schultern, theure Last,
Und trug Dich hoch durch den erstaunten
Feind
Hindurch? — Das that Aristodem! Da sah
Der Feind, mit grimmiger Bewundrung,
starr
Ihm nach! Die Wunder, Herr, die er für
Dich
Gethan, die kann er auch für Deinen Sohn
Thun. — Stammt er nicht vom Herkules,
wie Du? —

Euphaes.

Euphaes.

Hör auf! Wenn zog ich seine Tapferkeit
In Zweifel? Eben diese Tapferkeit,
Die ists, vor der ich zittre. So wie sie
Dem Tode trotzt, soll jeder neben ihr
Dem Tode trotzen: weniger, als sie
Zu leisten wagt, soll niemand leisten. Ihr
Ist Demarat nicht der geliebte Sohn
Des jammernden, verwaisten Vaters; ihr
Ist Demarat Soldat, und weiter nichts! —
Wie anders? Denn was weiß Aristodem
Von jenen, zartern, bessern, menschlichern
Empfindungen? der sanften Macht des Bluts?
Dem süßen Recht der Sympathie? Er? er?
Der kalte Mörder seiner Tochter.

Philäus.

Sprich:
Der Tochter frommer Opfrer. Das Geboth
Des deutlichen Orakels —

Euphaes.

Das Geboth
Der deutlichen Natur war älter! — Ich

Unglück-

Unglücklicher! Dem, der so wenig weiß,
Was Vater ist, dem meinen Sohn vertrau!

Philäus.

Herr! Tisis kömmt uns näher. Fasse Dich,
Und ruff geschwind die heitre Majestät
Zurück in Deine Miene.

Euphaes.

Tisis! Was
Will Tisis? Der prophetsche Tisis!

Philäus.

Jetzt
Nicht Tisis, der Prophet. Kein Purpur fließt
Ihm von der Schulter ab; kein Lorbeer gränzt
Das braune Haar; kein goldner Scepter blitzt
Aus seiner Rechte. Sieh! er tritt einher
Im Panzer und im ofnen Helme, ganz
Der Krieger!

Dritter Auftritt.

Tisis. Euphaes. Philäus.

Tisis.

König! . . . .
Dein Heer hört Mitleids voll die bange Furcht
Der väterlichen Liebe. Uns so wohl als Dir
Verweilt Dein Sohn zu lange. Nur
Ein Wort, so eilt mit mir ein fertger Trupp
Der Tapfersten ihm nach. Dieß ists, warum
Ich kam.

Euphaes.

Messenier! o bestes Volk,
Der Menschen und der Griechen würdigstes!

Der Horoscop.

Personen:

Peter Opalinski. Palatin von Podolien.

Arete Opalinska, seine Gemalinn.

Lucas Opalinski, deren Sohn, und Castellan von Crissici.

Anna Massalska.

Zuzi. Sultan-Galga.

Amru. Ein Murse.

Connor. Ein englischer Arzt.

Ein Bedienter des Lucas.

Der Horoscop.

Inhalt.

Unter dem Petrus Opalinski waren die Tartarn in Podolien eingefallen, die Lucas bey Cressici schlug. Bey der Verfolgung derselben befreyte Peter die Anna Massalska, welche die Tartarn aus Lemberg mit weggeschleppt hatten. Oder vielmehr Anna Massalska war einem tartarschen Mursen nicht ungern gefolgt, welcher sich mit gutem Willen selbst gefangen nehmen ließ, um seine geliebte Massalska, die in der Pohlen Hände wieder gefallen war, nicht aus den Augen zu verlieren. So bald Peter die Massalska sah, ward er sterblich in sie verliebt, welche Liebe er in jedem Blicke, den er auf sie warf, verrieth. Auch auf den

Lucas hatte Massalska Eindruck gemacht, und er wünschte sehr, daß ihm diese Beute geworden wäre.

Nun war dem Petrus, dem Vater, von einem Astrologen, den er über das Schicksal seines einzigen Sohns um Rath fragte, vorher gesagt worden, daß dieser Sohn, dieser Lucas zwar ein braver Mann werden, und sich um sein Vaterland höchst verdient machen, hierauf aber auch an ihm selbst, dem Vater, zum Mörder werden würde. Die Worte, in welchen der Astrolog das Horoskop abgefaßt hatte, waren: Hoc temporis Monumento natus vir fortis futurus est, deinde parricida; die der Vater dem Sohne, bis auf das deinde oft selbst vorgesagt hatte, um ihn mit Zuversicht auf sich selbst in allen seinen kriegerischen Unternehmungen zu erfüllen.

So lange sich Lucas noch eben durch keine sonderbare Thaten hervorthun können,

schweb-

schwebte ihm nur die erste Hälfte seines Horoskops, vir fortis futurus est, vor den Augen. Kaum aber schien er sich durch den Sieg über die Tartarn auf die höchste Stuffe seines Ruhms gestiegen zu seyn; kaum schien ihm von dieser Seite die erste Hälfte seines Horoskops erfüllt: als ihm das deinde einfiel, bey welchem sein Vater sich allezeit unterbrochen. Er sehnte sich unendlich nun auch den übrigen Rest seines Horoskops zu erfahren; und weil er aus dem, daß ihm sein Vater denselben beständig verschwieg, schließen zu müssen glaubte, daß er höchst nachtheilig seyn müsse: so fehlte nicht viel, daß er äußerst tiefsinnig darüber geworden wäre.

Indeß hatte Peters Gemalinn, und Lucas Mutter, Arete Opalinska, wohl bemerkt, welchen Eindruck Anna auf Petern gemacht habe, ob er schon nichts anders dabey dachte, als wie er sie seinem Sohne zu streuen möchte. Sie fürchtete sein ganzes Herz dar-

über zu verlieren, und war also auf den Einfall gekommen, dieser ihr, wie sie glaubte, so gefährlichen Liebe alle mögliche Hinderung in den Weg zu legen, in welcher Absicht sie ihrem Sohne selbst die Anna gewaltig anprieß, und ihm unter den Fuß gab, sie als die einzige annehmliche Belohnung für seine Heldenthaten von dem geretteten Königreiche zu verlangen. Ja, als Lucas dazu kein Gehör zu haben scheinet, und in seiner ganzen Seele der einzige Gedanke des verschwiegenen deinde herrscht: verspricht ihm die Mutter das vollständige Horoskop zu schaffen, um ihn hierüber zu beruhigen.

Die Mutter hält auch wirklich Wort, und er lieset das schreckliche Parricida. Was bey diesem Worte in ihm vorgeht, ist zu ermessen: so wie in dem Stücke selbst der weitere Erfolg davon zu vernehmen.

Plan.

Plan.

Erster Akt.

Erste Scene.

Vor dem Pallaste der Opalinski.

Zuzi. Amru.

Amru erkennt den Zuzi, der sich freywillig gefangen nehmen lassen, und sich für keinen Tartar, sondern für einen wieder befreyten Pohlen ausgiebt. Zuzi entdeckt sich ihm endlich und Amru sagt ihm, daß er in der Theilung dem Leibarzt des Opalinski zugefallen, der bey dem allgemeinen Aufgebot Muth genug gehabt, die Waffen mit zu ergreifen. Dieses giebt Gelegenheit, auf den jungen Opalinski zu kommen. Indem kömmt der Arzt.

Zweyte Scene.

Connor und Amru

aus dem Pallaste, und Zuzi entfernt sich. Man erfährt, wie es um den kranken Lucas steht, daß er beständig deinceps im Munde habe, und melancholisch zu seyn scheine. Connor geht ab nach andern Patienten.

Dritte Scene.

Zuzi. Amru.

Worauf Zuzi wieder kömmt und das Gespräch zwischen Zuzi und Amru fortfährt.

Vierte Scene.

Im Pallaste der Opalinski, und in einem Zimmer des kranken Opalinski.

Peter. Lucas.

Lucas, der seinem Vater mit aller Gewalt das Geheimniß ablocken oder abdringen will. Der Vater geht ab, um diesem Anhalten nicht länger ausgesetzt zu seyn.

Fünfte Scene.

Arete Opalinska. Lucas.

Arete preiset ihrem Sohne die Anna an, und sähe gern, daß er sich nunmehr mit ihr verbände, es sey auf die eine oder die andere Art. Lucas weigert sich. Arete, die verschiedene Ursachen davon vermuthet, führt verschiedne nach der Reihe an, zum Exempel, daß sie in den Händen der Tartarn gewesen. Lucas leugnet diese alle ab. Und da er ihr doch nur wenigstens die Ursache gestehn soll, sagt er, daß seine Besorgung wegen des deinceps ihn unfähig mache, auf etwas anders zu denken. Sie versichert, ihn darüber zu beruhigen und ihm das versiegelte Horoskop, von dem sie wisse, wo es liege, zu schicken.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Lucas.

Bekommt das versiegelte Horoskop, erbricht, lieset es und erschrickt.

Zweyte Scene.

Connor. Lucas.

Jener findet seinen Kranken äußerst alterirt. Lucas leitet das Gespräch auf die Prophezeihungen, und was ihm der Arzt darüber sagt, macht den Lucas noch unruhiger. Er räth ihm, sich zur Ader zu lassen, und führt den Lucas ab.

Dritte Scene.

In einem Zimmer des Peter Opalinski.

Peter. Anna.

Anna ist in beständiger Schwermuth, und Peter sucht sie aufzuheitern. Man erfährt, daß sie für ihren Vater und ihre Brüder in Sor-

Sorgen steht, nachdem sie ihrem Zuzi entrissen worden.

Vierte Scene.

Connor und die Vorigen.

Der Arzt hinterbringt dem Vater, daß er um den Kranken immer bekümmert werde. Seine Schwermuth nehme zu, und er rathe, daß man ihn so wenig als möglich allein lasse. Der Vater geht ab, um selbst ein Auge auf ihn zu haben.

Fünfte Scene.

Anna. Connor.

Der Arzt sagt Annen, was er von seinem Gefangenen, einem eben jetzt eingebrachten Tartar gehört: daß die ihrigen noch alle wohl und am Leben. Sie ist begierig, diesen Tartar zu sprechen, und der Arzt verspricht ihn zu schicken.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amru. Zuzi.

(Vorzimmer der Anna.) Anna kömmt und Amru entfernt sich.

Zweyte Scene.

Zuzi. Anna.

Er erinnert sie an ihr gegebenes Wort und an die Pfänder ihrer Treue, die er in Händen habe. Die freye Anna wiederholt ihm das Versprechen, das ihm die gefangene Anna wider Willen gegeben zu haben scheinen könnte. (gehn ab)

Dritte Scene.

In dem Zimmer des Lucas.

Peter. Connor, und Bediente des Lucas.

Peter erkundigt sich bey dem Arzt und dem Bedienten nach Lucas, der in einem Cabinete sitzt, wo er sich zur Ader gelassen. Peter er-
innert

innert sich, daß man dieses Cabinet von einer andern Seite beobachten könne, wohin er sich begiebt.

Vierte Scene.

Lucas.

Der sich die Adern aufreissen und sich verbluten will. Indem erinnert er sich an sein Feuerrohr, das in dieser Zeit erfunden war. Er weiß es geladen, und will sich erschießen.

Fünfte Scene.

Peter. Lucas.

Hierüber bricht plötzlich sein Vater aus dem Gemach, und will es ihm aus den Händen reissen. Das Gewehr geht los, und trift den Vater. Der Vater fällt, und das ganze Haus kömmt zu Hülfe.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Connor. Lucas.

Der Arzt will den Lucas beruhigen, und freut sich, ihn so beruhigt zu finden. Sie gehn zu dem verwundeten Vater, dessen Umstände ihm der Arzt sehr erfreulich schildert.

Zweyte Scene.

Das Zimmer des alten Opalinski.

Arete. Peter.

Er will Areten keinen Vorwurf machen, daß sie dem Lucas das Horoskop gegeben. Er empfiehlt ihr Annen und entdeckt ihr, was er für Absichten mit ihr und seinem Sohne gehabt.

Dritte Scene.

Lucas und die Vorigen.

Um dem verwundeten Vater das Reden zu ersparen, sagt er selbst alles, was ihm jener viel-

vielleicht sagen könnte. Er versichert ihn, daß er ruhig und gelassen sey; auch selbst, wenn mit dem Vater das Aeußerste geschehen sollte.

Vierte Scene.

Amru und Zuzi.

Alles ist in dem Pallaste in der äußersten Bestürzung, und sie glauben, sich dem Zimmer der Anna nahen zu dürfen.

Fünfte Scene.

Anna kömmt, von der sich alles entfernt hat, und will sich selbst nach dem Alten erkundigen. Sie erblickt den Zuzi, dem sie ihre Zusage wiederhohlt und ihn fortschickt.

Sechste Scene.

Lucas. Anna.

Siebende Scene.

Zu ihnen Arete, die nun schon gegen Annen ganz anders gesinnt ist, und gern verhü-

ten möchte, daß sich Lucas mit Annen nicht zu vertraut mache.

Achte Scene.

Arete. Lucas.

Arete sagt ihm kurz und gut, was man von ihm argwöhnen würde, wenn der Vater stürbe, und er um Annen würbe, nehmlich, daß er seinen Vater vorsetzlich aus dem Wege geschaft.

Neunte Scene.

Dieses fällt dem Lucas auf, und er bleibt bey seinem Vorsatze zu sterben.

Fünfter Akt.

Vorher ein paar Scenen im Pallast, wo man den Tod des Peter erfährt.

Erste Scene.

Lucas in einer bergigten Gegend.

Er ist früh aufgestanden, und sucht den

Ab-

Abgrund, in welchem er bey der Schlacht mit samt seinem Pferde sein Leben verloren hätte, wenn es noch einen einzigen Sprung gethan.

Zweyte Scene.

Zuzi und Anne, die entflohen sind.

Dritte Scene.

Zu ihnen Lucas. Lucas erkennt Annen: erregt dem Zuzi Händel und fällt in sein Schwerd und stirbt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Amru. Zuzi.

(Die Scene ist vor dem Pallaste der Opalinski. Jener von der einen, und dieser von der andern Seite.)

Amru,

indem er den Zuzi erblickt, erstaunt.

Der nehmliche! Vollkommen wie er gestern
Hier ebenfalls herum sich trieb! Er ists,
Er ists gewiß! Ich ruf ihn an — Zuzi! —
Er thut als hör' er nicht! — Zuzi! Er kehrt
Sich an die Stimme; wirft zerstreute Blick'
Ins Weite; fängt die Feueressen an
Zu zählen. Recht! So macht mans allerdings,
Wenn man nicht hören will — Er soll, er muß

Mich

Mich aber hören (er geht auf ihn zu, und Zuzi, der ihn nicht anders als sehen kann, blickt ihm fremd und gleichgültig ins Gesicht.)

Zuzi.

Nu?

Amru.

Ja, wenn er mich
Im Ernst nicht hört, nicht hören will: so hab'
Ich freylich mich betrogen. Nur nicht erst
Seit heut und gestern — (sachte) Zuzi! Sultan Galga!

Zuzi.

Nu? Gelt das mir?

Amru.

Nicht? wahrlich nicht? So nehmts
Nicht übel (kehrt ihm manchmal den Rücken)

Zuzi.

Freund, ihr seyd — ja wohl ein
Tartar?

Amru.

Ihr nicht? Ihr nicht? So nach als Zuzi
jüngst
Im Treffen blieb, stahl sich ein böser Geist
In seinen Leichnam? warf ein pohlnisches
Gewand um die zerfezten Glieder? und
Will Freund und Feind zum Besten haben?

Zuzi.

Ich
Versteh Euch nicht.

Amru.

Was also plaudern wir?
Lebt wohl! (will gehn)

Zuzi.

Bleib Amru! — Denn der bist
Du doch? —

Amru.

Amru (ärgerlich)

Ich sagte lieber nein.

Zuzi.

So? Dich zu rühmen?
Das kannst Du doppelt, wenn Du Deiner Seits
Nur mich nicht kennen willst, so bald Du mein
Geschäft an diesem Ort, in dieser Tracht
Vernimmst.

Amru.

Das ist? — Was kann es anders seyn
Als unsre Schande wieder gut zu machen?
Als abzusehen, wie am sichersten
Den stolzen Pohlen wieder beyzukommen?

Zuzi.

Das sollt es freylich seyn.

Amru.

Und ist?

Zuzi.

Ein Mädchen.

Amru.

Dacht'

Ichs doch!

Alcibia=

Alcibiades.

Personen:

Alcibiades.

Artaxerxes, König in Persien.

Pharnabaz, Landvoigt.

Susamithres, dessen Sohn.

Timandra, Geliebte des Alcibiades.

Alcibiades.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcibiades. Susamithres.

Die zärtliche Freundschaft gegen den Susamithres, ob gleich die Eifersucht seines Vaters, des Pharnabaz, zum Theil daran Schuld ist, daß er den Hof verlassen.

Sus. Das weis ich, mein Vater ist ehrgeizig.

Alcib. Und wessen ist ein Ehrgeiziger nicht fähig, wie der größten Tugenden, so der schändlichsten Laster, mit dem Unterschie-

de

de nur, daß diese Laster unfehlbare Laster, und jene Tugenden sehr zweifelhafte Tugenden sind. — Wie spät habe ich das erkennen lernen! Daß ich es nicht eher erkannt, lag an Dir nicht, göttlicher Sokrates! Mit welcher liebenden Hartnäckigkeit verfolgtest Du meine Jugend, um mich zur Kenntniß meiner selbst, meiner eignen Unwürdigkeit zu bringen, um den Stolz in mir zu unterdrükken.

In der Ebene von Persepolis (Elymais) an dem Flusse Araxes.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Susamithres. Timandra.

Timandra spottet über ihre sokratische Liebe und spottet den jungen Perser weg.

Dritter Auftritt.

Alcibiades. Timandra.

Sie beklagt sich nunmehr ernstlicher, daß er sie nicht mehr liebe. Alcibiades versetzt,

daß

daß Timandra ihn nie geliebt habe, daß kein Frauenzimmer einer wahren Liebe fähig sey. Er sey zu wohl überzeugt, daß Timandra nichts, als eine eitle Nachahmerinn der Aspasia seyn wolle.

Unterdessen wird dem Alcibiades durch einen Hemerodrom die Ankunft des Königs gemeldet. Weil Alcibiades den Artaxerxes nicht sucht, so muß Artaxerxes den Alcibiades suchen.

Timan. Wo sind sie hin, die glücklichen Zeiten, da statt altväterischer Sinnbilder, ein kleiner Liebesgott, den Blitz in der Rechten, von Deinem goldnen Schilde schreckte? Da der lange Purpur nachläßig hinter Dir herfloß. Plut. S. 400. Da Dich die Aristophons in dem Schooße der zärtlichen Nemea mahlten, Plut. S. 404 und der drengende Pöbel das Gemälde voll Wohlgefallens angafte.

Alcib. Ist es Dir nicht genug, daß ich vierzig Jahr der Wollust und dem Ehrgeize,

der

der ganzen schrecklichen Schaar der Laster, gefrohnt habe? Die Thorheit hat den größten und besten Theil meines Lebens, hindre mich nicht, den kurzen kalten Rest der Weisheit zu weihen, hier in dieser ruhigen Einöde will ich, als ich selbst, und mir selbst leben. Habe ich mich sonst leicht in alle Gestalten umgeschaffen, war es mir sonst einerley, ob ich den arbeitsamen, strengen und mäßigen Spartaner, oder den wollüstigen faulen Jonier, oder den schwärmenden bacchischen Thracier spielen sollte, so will ich von nun an als der wahre Alcibiades leben.

Tim. Vortrefflich! Ein zweyter Timon, und lächerlicher als der erste. —

Alcib. Timon war so lächerlich nicht, als Du vielleicht denkst. —

Timand. War Timon nicht etwa gar ein Prophet? Als er Dich einst von dem jauchzenden Volke begleitet sah, wie freundlich, was er keinem gethan, kam er auf Dich zu. Erinnerst Du Dich, was er sagte: Vortref-

trefflich, mein Sohn! und ergriff Dich bey der Hand; es freuet mich herzlich, Dich von Tag zu Tag größer zu sehen, denn Deine Größe ist das Verderben des Volks (Plut. S. 405.)

Alcib. Timon sagte die Wahrheit. Ich Elender! — War ich es nicht, der aus Ehrgeiz die Athenienser zu dem thörigten Unternehmen, Sicilien zu erobern brachte? (Plut. S. 405.) Nicht um die Athenienser mächtiger zu wissen, nur um meine eigene Größe auf das überwundene Sicilien zu gründen. Der ich alle Nächte im Traume Karthago einnahm, Afrika unter das Joch brachte, von da nach Italien übergieng, als der Sieger des ganzen Peloponnes zurückkam, ich wollte aus Sicilien nichts als einen bequemen Waffenplatz für mich machen. Umsonst widersezte sich der verständige Nicias; umsonst ahnte dem Sokrates der unglückliche Ausgang, den ohne Zweifel sein Gott begeistert hatte; umsonst ergriff der sternkundige Meton die brennenden

Fa-

Fackeln, verbrannte im heiligen Unsinne sein Haus, und weißagte bey der Flamme Niederlage und Verderben. Umsonst, mein Ehrgeiz muste gestillt werden — umsonst ertönten am Adonischen Feste (Plut. S. 409) vorbedeutende Klagen (S. 410.)

Vierter Auftritt.

Timandra.

Sie ist voller Zorn und Wuth und entschlossen, mit dem Kritias und den übrigen griechischen Gesandten gemeinschaftliche Sache zu machen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz. Alcibiades.

Verbindliche Vorwürfe des Artaxerxes. Der König eröfnet das Anbringen der griechischen

schen Gesandtschaft. Er verspricht sie abzuweisen, und erklärt vorläufig den Alcibiades zum obersten Feldherrn seiner Heere, und zwar an die Stelle des alten Pharnabaz.

Artax. Du sollst der erste an meiner Linken seyn. (W. G. IV. §. 444.)

Zweyter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz ist darüber empfindlich und voller rachsüchtigen Anschläge. Siehe Otways Alcibiad S. 8. die ähnliche Rede des Tissaphernes.

Dritter Auftritt.

Pharnabaz. Susamithres.

Siehe die ähnliche Scene beym Otway S. 22. zwischen dem Tissaphern und Patroklus.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Kritias und Abgesandte.

Pharnabaz verbindet sich mit den griechi-

schen Abgesandten zum Verderben des Alcibiades.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcibiades. Artaxerxes.

Artaxerxes eröfnet dem Alcibiades seinen ganzen Entwurf; unter seiner Anführung nicht so wohl seinen Bruder Cyrus, als die Griechen zu bekriegen. Siehe zum Theil die Scene in des Capistron Alcibiades S. 33.

Artax. Schon halten sich meine Herolde fertig, Erd und Wasser von den griechischen Staaten zu fordern (W. G. IV. §. 13.)

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Susamithres.

Susamithres Freude, unterm Alcibiades bald zu fechten. Alcibiades benimmt ihm

diese

diese Hofnung. Von der Liebe zum Vaterlande.

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Susamithres.

Timandra spottet wieder; bittet aber, daß Alcibiades die griechische Gesandtschaft vor sich lassen wolle. Alcibiades macht deswegen Schwierigkeiten.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Timandra. Alcibiad. Susamithres.

Pharnabaz hebt diese Schwierigkeiten. Und Alcibiades verspricht die griechischen Gesandten an dem Altare, welcher dem Schutzgeiste des Sokrates aufgerichtet, zu sprechen.

Fünfter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz beschließt, diese Unterredung den Artaxerxes hören zu lassen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz.

Sie kommen, die griechischen Gesandten, um den Alcibiades im Verborgenen zu hören. Der Persische heilige Abscheu gegen den Altar: dem Schutzgeiste Sokrates.

Pharnab. Siehe, wie jeder dieser Ungläubigen sich einen eignen Gott schaft! Anstatt den einigen Gott im Feuer, auf seinem ewigen sichtbaren Throne der Sonne anzubeten, betet jeder sein eignes Hirngespinst, oder welches noch lächerlicher ist, und Du hier siehst, das Hirngespinst eines Freundes an!

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Kritias und Abgesandte.

Sie wenden alle Künste an, ihn zu erschüttern, daß er mit ihnen nach Griechenland zurück komme.

Krit. Durch Dich schwört noch jetzt die Atheniensische Jugend in dem Agraulischen Hayne, so oft die kriegerische Trompete sie ruft, ihres Vaterlands Gränzen nicht enger als jenseit aller bewohnten und bebauten Erdstriche zu setzen. (Plut. 399.)

Alcib. Ich sollte dem Volke trauen? Ich diesem vielköpfigen Ungeheuer? Heute wird es Dich vergöttern, wenn Du willst, und Morgen Dich als den Schaum der Uebelthäter verdammen. Ein einziziger heimtückischer Verleumder, ein einziger Teucer ist genug, es wider Dich in Harnisch zu jagen. (Pl. 416.) Da ich mich am festesten in seiner Gunst glaubte, ward ich als der verfluchte Verstimmler heiliger Bildsäulen, als der Verräther der Geheimnisse der Ceres angeklagt und verdammt. Sollt ich den Fluch schon vergessen haben, den damals seine Eumolpiden wider mich aussprachen?

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Kritias und Abgesandten.

Timandra thut gleichfalls ihr Möglichstes, und endlich wird Alcibiades bewegt und scheint wenigstens schlüßig zu seyn, bey dem Könige heimlich ihr Bestes zu besorgen.

Vierter Auftritt.

Zu diesen: Artaxerxes und Pharnabaz.

Der aufgebrachte König bricht hervor und macht dem Alcibiades die härtesten Vorwürfe, und erklärt ihm von nun an seinem Schicksale zu überlassen. Er befiehlt, den Altar des Sokrates zu zerstören, den Ort zu reinigen und ein Pyreum an die Stelle zu bauen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcibiades. Kritias.

Die heimtückische Freude des Kritias, den Alci-

Alcibiades bey dem Könige verdächtig gemacht, und in Ungnade gebracht zu haben.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Susamithres.

Susamithres ist entschlossen, jedes Geschick mit dem Alcibiades zu theilen.

Dritter Auftritt.

Susamithres. Pharnabaz.

Pharnabaz, nachdem der König im Zorne nach seiner Residenz zurückgekehrt, kömmt, seinen Sohn abzuhalten, sich mit dem Alcibiades nicht ins Verderben zu stürzen. Susamithres beruft sich auf das Persische Gesetz wider die Undankbarkeit, nach welchem es durchaus strafbar seyn würde, wenn er den Alcibiades in so gefährlichen Umständen verließe. (W. G. IV. §. 138.)

Vierter Auftritt.

Alcibiades, verwundet. Susamithres. Pharnabaz.

Alcibiades kömmt verwundet zurück und

 stirbt.

stirbt. Susamithres stürzt sich in das Schwerd seines gereizten Vaters.

Was hält mich ab (indem Susamithres das Schwerd zieht) eine That zu thun, die der Meynung, daß ich Dein Sohn gewesen, widerspricht? (Al. W. H. IV. §. 124.)

Alcibiades verlangt, daß ihn Susamithres vollends tödten soll und weil sich der Freund dessen weigert, so thut es Pharnabaz.

Fünfter Auftritt.

Zu diesen ruft Pharnabaz herein Timandra, Kritias und Abgesandten.

Kommt herein! Was schleichet ihr draußen herum, wie die feigen Jäger vor der Höhle des verwundeten Löwen?

Das

Das befreyte Rom.

Personen:

Brutus.
Tarquinius.
Collatinus.
Lucretia.
Publicola.
Römer.
Sklavinnen.
Lictores.
Salier.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Forum)

Brutus.

Allein. Er entdeckt in kurzen Worten seine Verstellung, die ihm zur Last zu werden anfängt.

Zweyter Auftritt.

Zwey Römer kommen dazu, die sich von der Tyranney des Tarquinius unterreden. Sie werden den Brutus gewahr, kehren sich aber nicht an ihn, weil sie ihn für einen Unsinnigen halten. Sie erwähnen der letzten Frevelthat des Tarquinius an der Lucretia.

Drit-

Dritter Auftritt.

Lucretia erscheint, von einer Menge Pöbel begleitet, und zwey Sklavinnen. Sie ist wüthend, erzählt dem Volke ihre Schande. Ersticht sich vor den Augen desselben und wirft den Dolch unter das Volk, mit dem Ausruf: meinem Rächer. Wird sterbend abgeführt.

Vierter Auftritt.

Brutus ergreift den Dolch, da sich keiner ihn aufzuheben wagen will. Die Menge lacht, daß er in seine Hände gefallen; betauert aber das Schicksal der Lucretia.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Brutus zweydeutige und prägnante Spöttereyen über den Dolch, und die That, die damit verübet worden; gegen Verschiedene aus dem Volke.

Zweyter Auftritt.

Es kommen die Lictores, das Volk aus einander gehn zu heißen. Das Volk treibt sie aber weg.

Dritter Auftritt.

Brutus fährt mit seinen bedeutenden Possen fort.

Vier=

Vierter Auftritt.

Tarquinius mit Lictoren erscheint selbst. Der Pöbel flieht aus einander, und läßt den Brutus auf dem Platze allein. Der König triumphirt über diese Furcht. Er läßt sich mit dem Brutus ein, und er hört ihn als einen Narrn an. Der Pöbel steht von ferne. Brutus ersticht ihn, und geht rasend ab. Brutus wird sterbend abgeführt.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Collatinus erscheint, und redt an das Volk von seinen Ansprüchen auf den erledigten Thron.

Zweyter Auftritt.

Eine andre Menge kömmt hereingestürzt und ruft: Freyheit! Brutus!

Collat. Wie lange soll dieser Rasende noch die Stadt verwirren!

Brutus. Hört mich, ihr Römer; ich bin kein Rasender, kein Wahnwitziger. Er declamirt wider die Könige und Collatinus muß sich entfernen.

Dritter Auftritt.

Publicola erscheint, den man als den Gemal der Lucretia annehmen muß. Brutus trägt ihm die Regierung auf; nicht als König, sondern als Berather des Volks. Er erklärt, daß er sie nicht selbst annehmen könne, weil ihn seine Verstellung untüchtig dazu gemacht.

Vierter Auftritt.

Die tanzenden Salier kommen herein. Und einer prophezeiht die künftigen Schicksale Roms; womit das Stück schließt.

Samuel Henzi.

Ein Trauerspiel.

Ελευθεριας ἐν μεν το εν μερει αρχεσθαι και αρχειν· ἐν δε το ζην, ως βελεται τις.

Arist. Resp. Lib. VI. c. 2.

Berlin 1749.

Personen:

Samuel Henzi.

Dücret.

Wernier.

Fuetter.

Richard.

Wyß.

Der Schauplatz ist im Saal auf dem Rathhause.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Henzi. Wernier.

Henzi (kömmt in tiefen Gedanken und wendet sich plötzlich um.)

Wer folgt mir? — Liebster Freund, bist dus? Wen suchst du? — Mich?
Du folgst mir nach? — Warum?

Wernier.

Und warum wunderts dich?
Hat mich nicht Henzi stets mit ofnem Arm empfangen?
Nur jetzo fragt er mich, was ich ihm nachgegangen?

Ich sah erstaunt, daß er so früh aufs Rath-
haus ging,
Sich mit sich selbst besprach, das Haupt zur
Erde hing;
Ich sah, daß Zorn und Gram so Blick als
Schritt verriethen,
Ob sie der Neugier gleich sich zu entfliehn be-
mühten.
Der Anblick drang ans Herz —— Was quählt
den edlen Geist?
Ich floh ihm nach, und seh — —

Henzi.

Was?

Wernier.

Daß es ihn verdreußt.
Ach! bin ich nicht mehr werth, sein Unglück
mit zu tragen?
Ist er nicht Freunds genug, mirs ungefragt
zu sagen?
Hab ichs an ihm verdient, daß er so grausam ist,
Und mir den süssen Weg zu gleichem Gram
verschließt?

Bedenke wie wir da uns brüderlich umfaßten,
Als wir, zu patriotsch, die Hassenswerthen
haßten,
Als unterdrücktes Recht, als unser Vaterland
Den zu bescheidnen Mund kühn, doch umsonst,
entband.
Bern seufzet noch wie vor. Die Helden sind
vertrieben;
Doch ist ihr bester Theil in dir zurück geblieben.
Bern sieht allein auf dich. Bern hoft allein
von dir,
Freyheit, und Rach und Wohl. Drum Hen-
zi, gönne mir
Das unermeßne Glück, wenn dich, die Nach-
welt nennet,
Daß sie mich als den Freund von ihrem Schutz-
gott kennet.
Wie aber? — — Schweigst du noch? — —
Du siehst mich traurig an?
O daß mein schwacher Geist dich nicht errathen
kan!
O könnt ich göttlich jetzt in deine Seele blik-
ken,

Und was du mir verhöhlst dir unbewußt ent-
rücken!
O stünde mir dein Geist so frey wie dein Ge-
sicht,
Und schlöß ich dann daraus was jede Mine
spricht!
Ich gäbe, könnt es seyn, dein Mißtraun zu
bestrafen,
Mein Leben zehnmal hin, dir Ruhe zu ver-
schaffen.
Zu meiner Rache dann erführst du nimmer-
mehr,
Wer dir den Dienst gethan, daß ich dein Freund
es wär.
Ja, Henzi, könntest du dich nicht erkenntlich
zeigen,
Ich weis, es schmerzte dich, wie mich dein
Stilleschweigen.
Erwäge, gestern schon wichst du mir listig aus,
Und flohst, mich nicht zu sehn — — o Gott!
— — in Dücrets Haus.
So mußte Dücrets Haus dich von dem Freund
befreyen?

So hattest du mich mehr, als dieses Haus zu scheuen?
Des Scheusals unsres Staats? Warum nahm Bern ihn ein?
Wird ihm Bern heiliger als Genf und Frankreich seyn?
Doch —— du kehrst dich von mir? Du willst mich —— auch nicht sehen.
Freund! —— Henzi! —— noch umsonst? —— Henzi! —— Vergebnes Flehen?
Sprich! Sage was dich quählt? Warum beschwer ich dich?
Was suchst du hier so früh? Wie? Du verlässest mich?
Wie? Soll ich dich etwan —— soll ich dich kniend bitten? ——

Henzi.

O Gott! o welcher Kampf! Was hat mein Herz gelitten!
O Freund, dein edler Geist ist größres Glükkes werth,
Als, daß zu seiner Pein, er meine Pein erfährt.

Was nutzt mirs, daß mein Freund mit mir gefällig weine?
Nichts, als daß ich in ihm mir zweyfach elend scheine.
Frey, fröhlich, ungequählt hab ich dir sonst gedeucht.
Denn sich verstellen ist bey kleinen Uebeln leicht.
Warum hast du in mich jetzt tiefer blicken müssen,
Und mir der Freudigkeit erborgte Larv entrissen?
O wär es selbst vor mir, wornach du fragst, versteckt!
Liebt ich dich weniger, hätt ich dir mehr entdeckt.
Du weißt es Zeit genug, wenn du es dann wirst wissen,
Wann wir, steht Gott uns bey, die Frucht davon geniessen.
O Bern! o Vaterland! — — — doch schon zu viel gesagt!
Freund, habe nichts gehört! — — Freund, habe nichts gefragt!

Noch

Noch warte bis der Tag —— nur dieser Tag vergangen,
Und morgen, liebster Freund — —

Wernier.

Wär ich vor Gram vergangen.
O Bern! o Vaterland! Ja, ja, dein großer Geist,
Für Bern erzeugt, weis nicht, was mindre Sorge heißt.
Wie selig, Henzi, ists, fürs Vaterland sich grämen,
Und sein verlassnes Wohl freywillig auf sich nehmen.
Doch sey nicht ungerecht, und glaube, daß in mir
Auch Schweizer Blut noch fließt, und wirket wie in dir.
Theil deine Last mit mir. Kann ich gleich minder fassen.
So kann ich doch wie du, für Bern mein Leben lassen.
Nicht morgen, heute noch eröffne mir die Bahn,

Worauf ich unter dir, Bern und dich rächen kann.

Henzi.

O sage nichts von mir. Enterbt von Amt und Ehre,
Ertrüg ich mein Geschick, wanns einzig meines wäre.
Wär jedes Amt im Staat mit einem Mann bestellt,
Der dienen kann und will; ich spräch als jener Held:
Glückselig Vaterland! du kannst mich nicht versorgen,
Der Helden sind zu viel; und bliebe gern verborgen.
Allein, wann Eigennutz den kühnen Rath belebt;
Und wann den Grund des Staats die Herrschsucht untergräbt;
Wann die das Volk gewählt zu seiner Freyheit Stützen,
Den anvertrauten Rang gleich strengen Scepter nützen;

Wann Freundschaft statt Verdienst, wann
Blut für Würde gilt;
Wann der gemeine Schatz des Geitzes Beutel
füllt;
Wann man des Staates Flehn, der sie aus
Gunst erkohren,
Der nur aus Nachsicht fleht, empfängt mit
tauben Ohren;
Wann wer der Freyheit sich das Wort zu re-
den traut,
Zum Lohn für seine Müh ein schimpflich Elend
baut;
Freyheit! wann uns von dir, du aller Tugend
Saame,
Du aller Laster Gift, nichts bleibet als der
Name:
Und dann mein weichlich Herz gerechten Zorn
nicht hört,
So bin ich meines Bluts — — ich bin des
Tags nicht werth.

Wernier.

Jetzt redte Henzi! Freund, ich fühl es, was
er sagte.

O wer

O wer gleich Bruto denkt, sich auch gleich Bruto wagte.
Freund, du verstehst mich schon. Doch, sieh hier meine Faust!
Gönn ihr den süssen Stoß, wann du vor Blut dich graust.
Glaub mir, noch heute kann ich hundert Brüder finden,
Wann du — — wann Henzi nur sich will mit uns verbinden.
Du weißt, was jetzt den Rath mit bangen Warten quählt.
Vielleicht, daß dieser Streich geschwind und glücklich fällt.
Vielleicht, daß das Geschick, das noch den Wütrich stützet,
Zum Wohl des Vaterlands verschworne Helden schützet.
Denn noch ist nichts entdeckt, als was ein dunkles Blat
Von Mannschaft und Gewehr kaum halb verrathen hat.

So

So bald man Freyheit! Bern! als ihre Lö=
sung höret,
Muß ich der erste seyn, der das Geschrey ver=
mehret.
O hört ichs heute noch! Und Henzi rief mit
mir!
Und Bern wär heut noch frey, und frey ge=
horcht es dir,
Warum kenn ich sie nicht und trage gleiche
Bürde,
Daß mir des Staates Wohl, wie ihnen, sauer
würde,
Daß ich auch einst mit Ruhm zum Kindern
sagen kann:
„So sauer ward es mir! mein Leben wagt ich
dran,
„Daß ich euch, mein Geschlecht, als Freye
könnte küssen.
„Seyd stark, und laßt dieß Glück auch euer
Kind geniessen.

Henzi.

Du willst sie kennen?

Wernier.

Ja.

Henzi.

So kenn sie dann in mir!

Wernier.

O redte Henzi wahr!

Henzi.

Kenn sie in mir!

Wernier.

In dir?

Und hast mir nichts gesagt? Mußt ich in deinen Augen
Der Freyheit sonst zu nichts, als sie zu wünschen taugen?
Freund, ungerechter Freund! —— Doch ich vergeß es schon,
Du hast mirs noch entdeckt. Freund hier nimm deinen Lohn!
(Er umarmt ihn)
Doch eile, lehre mich, wer? wo sind deine Glieder?
Sind sie des Hauptes werth? Sinds meiner würdge Brüder?

Wie

Wie weit ists? Ist ihr Zweck mehr als Bern
zu befreyn?
Doch, du regierst das Werk, wie kanns zu
tadeln seyn?
Vergib dem ekeln Stolz, der gern nichts wa-
gen möchte,
Als was ihm Ruhm, und Bern die alte Ho-
heit brächte.

Henzi.

Besorge nichts, auch uns ist nicht die Ehre
feil.
Auch unser Endzweck ist nichts schlechters als
Berns Heil.
Der Gott des Vaterlands, der unsern Schwur
vernommen,
Von dem, von dem allein uns Glück und Sieg
muß kommen,
Der dreymal mächtge Gott straf uns, und
unser Kind,
Wann sein allsehend Aug uns eigennützig findt;
Wann wir die Tyranney nur darum rächen
wollen,

Daß unsre Brüder sie in uns vertauschen sollen;
Wann nach vollbrachter That — — doch so weit komm es nie,
Sind wir so rasend frech, dann mehr zu seyn als sie.
Fuetter, Richard, Wyß, die ehrenvollen Namen,
Der unverfälschte Rest vom freyen Schweitzer Saamen,
Die weder Stand noch Glück zum Pöbel niederdrückt,
Den Freyheit kaum so lang, als sie neu ist entzückt,
Die sinds, und andre mehr, die heut im Rath es wagen,
Den ungerechten Dienst ihm drohend aufzusagen.
Sieh! darum bin ich hier. Ich führ für sie das Wort — —

Wernier.

Und morgen zieht ihr dann aus Bern vertrieben fort.

Wie?

Wie? mehr vermögt ihr nicht? Ohnmächtiges Beschwören!
Euch, nur im Drohen stark, wird keine Otter hören!
Ja führe nur das Wort! donnre wie Cicero.
Du weißt es wie er starb, vielleicht stirbst du auch so.
Den Wütrichen das Recht keck unter Augen setzen,
Giebt unglückselgen Stoff, daß sies nur mehr verletzen.
Besinn dich, wie es ging, nun ists das fünfte Jahr — —
Nein, wenn der Nachdruck fehlt, so unterlaßts nur gar.

Henzi.

Auch diesen haben wir. Bewehrt zum nahen Streite
Steht uns bey bey tausenden das Landvolk treu zur Seite.
Fuetter wacht am Thor, und läßt es heut noch ein;

Denn länger als den Tag soll Bern nicht
dienstbar seyn.
Ich selbst kann tausend Mann mit Flint und
Schwerd bewehren,
Die bey dem ersten Sturm sich muthig zu uns
kehren.
Und zweifelst du, wann uns der Ausbruch nur
gelingt,
Daß nicht Berns bester Theil zu unsrer Fah-
ne dringt?
Doch alles wird man eh, als dieses äußre wa-
gen.
Den Fleck des Bürgerbluts kann kein Schwerd
rühmlich tragen.
Drum wollte Gott, der Rath vernähm uns
heute noch!
Denn heute noch ists Zeit, und linderte sein
Joch,
Und gönnte sich den Ruhm, der keinen König
zieret,
Daß er ein freyes Volk durch freye Wahl re-
gieret.

Dieß

Dieß macht Regenten groß, kein angemaßtes
Recht,
Kein Menschen ähnlich Heer, von Gott ver-
dammt zum Knecht.
Freund, kann es möglich seyn, daß die sich
glücklich schätzen,
Die unverschämt sich selbst an Gottes Stelle
setzen?
Daß der vor Scham nicht stirbt, der über-
zeugt kann seyn,
Kein Herz räum ihm die Ehr, die er sich rau-
bet, ein?

Wernier.

So weit denkt kein Tyrann. Er schätzt sich
gnug verehret,
Wann sich ein scheuer Blick vor ihm zur Erde
kehret.
Doch, welche Lust, o Freund, erfüllt mein
bebend Herz,
Empfindbar dem allein, der mit gerechtem
Schmerz

Für Bern in Thränen floß, und flehte Gottes Rechte,
Daß sie uns einen Held zum Rächer rüsten möchte.
Hier steht er dann in dir. Aus Ehrfurcht nenn ich dich
Nun nicht mehr meinen Freund.

Henzi.

Freund, so beschämst du mich?

Wernier.

Nun wohl, komm, eile dann, den Helden mich zu zeigen.
Wo sind sie? :: Komm! :: Du bleibst? :: Du schweigst? :: Was sagt das Schweigen?

Henzi.

Freund dieß verlange nicht.

Wernier.

Wie? komm doch! Soll ich nun
Den Schwur, den sie gethan, nicht dir und ihnen thun?

Henzi.

Ich trau dir ohne Schwur.

Wernier.

Allein ich will sie sehen.

Henzi.

Du wirst, wenn du sie siehst, erzürnt von ihnen gehen.

Wernier.

Fuetter, Richard, Wyß — — die solltens, sprachst du, seyn.
Sind sie es nicht?

Henzi.

Sie sinds, doch sind sies nicht allein.
Es hat ein Ungeheur sich unter uns gedrungen,
Der flüchtge Rottengeist, verflucht von tausend Zungen,
Und nach Verdienst verflucht; den nicht die Sorg um Staat,
Den Rach und Grausamkeit uns zugeführet hat;
Der die Tyrannen haßt, nur um Blut zu vergiessen,

Und den, o hart Geschick, wir doch erhalten
müssen.
Sieh! das macht meinen Gram. Ich scheu
den tollen Geist,
Der uns vielleicht mit sich in sein Verderben
reißt.

Wernier.

Wer ists?

Henzi.

Er, der wohin er kam, die Ruhe
störte,
Der jüngst mit frecher Stirn dein Kind zur
Eh begehrte.

Wernier.

Wer? Dücret?

Henzi.

Eben der.

Wernier.

Der ehrenlose Mann?
Was geht Fremdlingen Bern, und unsre Frey-
heit an?

O speit

O speit ihn aus von euch! daß er die beste Sache,
Die besten Bürger nicht durch sich verdächtig mache.
O speit ihn aus von euch! Nehmt mich an seine Statt,
Der mindre Bosheit zwar, doch gleiche Kühnheit hat.
Wer wird sich lieber nicht zur Sclaverey bequemen,
Wenn er die Freyheit soll von Dücrets Händen nehmen?
O heute stoßt ihn noch — —

Henzi.

Und so verlangst du wohl,
Daß er uns heute noch mit Bern verrathen soll?
Sonst wär es längst geschehn — —

Wernier.

O dem ist vorzubeugen.
Mein Arm lehrt ihn geschwind ein ewig Stillschweigen.

Henzi.

Nur gleich getödtet! Freund, wenn wir selbst uneins sind — —
Doch, hör ich recht? Er kömmt. Verlaß mich! Geh! Geschwind!
Ich hab ihn her bestellt. Ich will dich wieder finden.
Geh! und laß deinen Zorn die Klugheit überwinden.

Zweyter Auftritt.

Henzi. Dücret.

Henzi.

Er hat ihn doch gesehn.

Dücret.

Ha! alles steht uns bey.
Hat Henzi Muth genug, so sind wir morgen frey.

Henzi.

Ein Geist wie du, hat stets die Vorsicht ausgeschlagen.

Was

Was wüßtest du auch mehr, als tollkühn dich zu wagen?
An Muthe fehlt mirs nicht. Doch an Bedacht fehlts dir.

Dücret.

O an Bedacht! Doch sprich, war Wernier nicht hier?
Vertraust du dich dem auch?

Henzi.

Kann ich mich dir vertrauen,
So kann ich doch wohl auch auf einen Berner bauen.

Dücret.

Trau, Henzi, traue nur, bis du verrathen bist.
Was hilfts ein Berner seyn, wenn man ein Sklave ist?
Ich kenn ihn mehr als du. Er ist dem Rath gewogen,
Sonst hätt er längst mit mir ein festes Band vollzogen.
Warum nimmt er mich nicht zu seinem Tochtermann?

Weil er den Feind des Raths in mir nicht
lieben kann.
Denn so klein bin ich nicht, daß eine tolle
Liebe
Den Haß der Tyranney aus meiner Brust
vertriebe.
Er hebt vielleicht sein Kind für einen Raths-
herrn auf — —

Henzi.

O laß der frechen Zung nicht allzusehr den
Lauf.
Scheu mich in ihm. Er ist mein Freund.

Dücret.

Das kann man hören.
Die Wahrheit würdst du mir sonst nicht zu sa-
gen wehren.

Henzi.

Er haßt den Rath und dich. Nur haßt er
dich noch mehr.
Doch schweig davon. — — Kommt bald Wyß
und Fuetter her?
Ich habe vieles noch mit ihnen zu beschlies-
sen — —

Dücret.

Dücret.

So wird auch dieser Tag wohl ungebraucht verfliessen.
Es ist gnug überlegt. Wag was man wagen muß,
Nur kröne durch die That des langen Zauderns Schluß.
Komm mit mir aus der Stadt das Landvolk zu verstärken,
Und zeige dich die Nacht mit blutgen Wunderwerken.
Erschrecke, morde, brenn, vertilge Kind und Haus,
Und lösch mit Feur und Schwerd Berns Schimpf und Knechtschaft aus.
Du schütterst? — — Feiger Mann — —

Henzi.

Nur feig zu Grausamkeiten.
Geh, Unthier, deine Wuth soll mich vom Recht nicht leiten.
Weißt du, ob Gott nicht selbst an unsre Freyheit denkt,

Er,

Er, der der Grossen Herz wie Wasserbäche lenkt,
Daß sich der harte Rath auf unser Flehn erweichet,
Und dann am größten wird, wann er dem Bürger gleichet?
Verdienen sie den Tod, so hat Gott seinen Blitz.

Dücret.

Auf so was kleines sieht er nicht vom hohen Sitz.
Er hat von Sorgen frey, Tyrannen zu bestrafen,
Empfindlichkeit und Wuth und Stahl und Faust erschaffen.

Henzi.

Schweig Lästrer! Ich erweis an dir sonst mit der That
Warum er, was du nennst, allein erschaffen hat.
Bist du nicht hassenswerth?

Dücret.

Dücret.

Nun wohl, man mag mich hassen,
Darf sich mein freyer Geist nur nicht gebieten
lassen.
Ich bin schadlos genug. Sey du die Lust der
Welt,
Und dien gerechter Mann, so lang es dir ge=
fällt.

Henzi.

Fein höhnisch! Dienst du nicht, wenn du den
Lastern dienest?

Dücret.

Wie lehrreich! Dienst du nicht, wenn du dich
nichts erkühnest?
Was soll dir dann die Macht?

Henzi.

Durch sie Bern zu befreyn,
Den Rath zu nöthigen, groß und gerecht zu
seyn.
Er bleibe, was er ist, wann er uns nicht mehr
drücket,

Wann

Wann Dienst und Regiment zum gleichen Theil beglücket,
Wann er als seinen Herrn erkennt das Vaterland
Und ist nur, was er ist, des Volkes Mund und Hand.
Wie gern wird Bern alsdann in ihm sich selber lieben — —

Dücret.

Und er die Tyranney nur etwas feiner üben.
Du hast Verstand genug zu einem Rädelsmann,
Doch Tugend allzuviel.

Henzi.

Die man nie haben kann.

Dücret.

Wer ist je ohne Blut der Freyheit Rächer worden?
Wer sich zu dienen scheut, der scheut sich nicht zu morden.
Die Noth heißt alles gut. Sie hebt das Laster auf;

Und

Und bald wirds Tugend seyn, folgt Glück und
Sieg nur drauf.
Wer Unkraut tilgen will, darf der die Wur-
zeln schonen?
Sie wird die gütge Hand mit neuer Mühe
lohnen.
Drum soll die Nachwelt auch durch uns ge-
borgen seyn,
Und wollen wir in uns auch unser Kind be-
freyn,
So muß die Tyranney und der Tyrann erlie-
gen,
Denn nur durch dessen Tod ist jene zu besiegen.
So denkt Fuetter, Wyß, so denkt Richard
und ich,
Und deine Gütigkeit scheint allen hinderlich.
Sieh, Henzi! dieses Blat läßt dir die Na-
men wissen,
Die alle diese Nacht durch uns erkalten müssen.
Nimm. Lies es. Folget mir, geht heute
nicht in Rath;
Weil er ohndem Verdacht, obgleich auf uns
nicht, hat.

Lies

Lies nur, doch laß dich nicht der Namen Menge schrecken.
Ihr schneller Tod wird uns die Freyheit aufserwecken.
Was wagt man — —

Henzi. (lieset.)

Steiger? Wie? Der soll der erste seyn?
Der redlichste des Raths? Das geh ich nimmer ein.
Soll das gerechte Haupt der Glieder Frevel büssen?
Ihn hat Freundschaft und Blut dem Vaterland entrissen.
Er kann Berns Vater seyn. Bern seufzet noch um ihn.
Drum laß uns ihn dem Schimpf, sein Herr zu seyn, entziehn.

Dücret.

Wohl! durch den Tod.

Henzi (zerreißt das Blat.)

Da nimm die unglückselge Rolle
Und sage deiner Brut — — —

Dücret.

Dücret.

Daß Henzi dienen wolle?
Daß ihm des Feindes Blut wie seines kostbar ist?
Daß er des Staates Wohl um Steigers Wohl vergißt?

Henzi.

Ja Rasender!

(geht zornig ab.)

Dritter Auftritt.

Dücret.

Er geht? Henzi! Henzi! Verräther!
Ha! deiner Weichlichkeit schein ich ein Missethäter?
Wer? Steiger! Steiger findt in Henzi seinen Freund?
Er soll dem Tod entfliehn? Er? Mein geschworner Feind?
Aus Rache gegen ihn hat Dücret sich verschworen —

Und sollt' er Henzis Brust mit ihm zugleich durchboren —
Die Rache sey vollführt! Und weh dem Hinderniß!
Ha! Steiger! nur Geduld! die Rach ist allzu süß.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dücret. Fuetter. Richard. Wyß.

Dücret.

Kommt Freunde! Und vereint gemeinschaftliche Rache.
Kämpft, wann ihr kämpft, für Bern, doch auch für eure Sache.
Der Tag ist endlich da. Und — wär er schon vorbey!
Und stürzte Nacht und Tod die lange Tyranney!

Ich

Ich seh gerechte Scham durch eure Wangen
dringen.
Doch kann die Scham allein die Freyheit wie-
der bringen?
(Fuetter sieht ihn zornig an)
So! zeiget allgemach des Zornes edle Spur!

Fuetter.

Schweig! diesen edeln Zorn reitzt deine Frech-
heit nur.
Wahr ists; wir schämen uns der ungeerbten
Ketten,
Doch schämen wir uns mehr, mit Schimpf
uns zu erretten.
Des unterdrückten Staats großmüthge Rächer
seyn;
Sich für das Vaterland, und nicht für sich,
befreyn;
Verwegne Richter nur, nicht das Gericht ab-
schaffen;
Den Mißbrauch ihres Amts, und nicht ihr
Amt zu strafen,
Ist ein zu heilig Werk, als daß ein Geist wie
du,

Voll Rach und Eigennutz, ein Feind gemei-
ner Ruh,
Ein Fremdling, der sich uns nur schrecklich
sucht zu machen,
Es würdig unternähm.

Dücret.

Dein Stolz ist zu verlachen.
Denn gleichwohl braucht ihr mich.

Fuetter.

So braucht ein Arzt das Gift,
Das ausser seiner Hand nur hämsche Morde
stift.

Dücret.

Das Gleichniß ist gewählt! Auch Henzi würd
es loben,
Der nur von Tugend träumt und läßt Tyran-
nen toben.
Doch lieber sprich mit Ernst, als oratorisch
schön,
Den Helden minder gleich, die auf der Büh-
ne stehn,
Und auf des Sittenspruchs geborgte Stelzen
steigen,

Dem Volk die Tugenden im falschen Licht zu zeigen.
Sprich ungekünstelt! Sprich! Was habt ihr bis anjezt
Der Freyheit euers Berns, auf das ihr trotzt, genützt?
Hab ich das Schwerste nicht stets auf mich nehmen müssen?
Denn ihr könnt weiter nichts, als rathen, zweifeln, schliessen,
So tugendhaft ihr seyd, so durstig nach der Ehr;
Und eine Heldenthat erfordert etwas mehr.
Hab ich das Landvolk nicht zu unserm Zweck gelenket?
Hat euch nicht meine List manch mächtig Glied geschenket?
Vielleicht wär euer Muth zwar ohne mich gleich groß,
Doch wär er ohne mich, zum mindsten, waffenlos.
Zur Kühnheit in der Brust gehört auch Stahl in Händen,

Was dem entflieht muß dann ein donnernd
Rohr vollenden.
Geht! schickt den kühnsten Held ohn dieses in
den Streit;
Die Feigheit zielt; er fällt. O weibisch tapfre
Zeit!
Jedoch, was brauch ich viel zu meinem Ruhm
zu sagen?
Wer seine Thaten rühmt, will keine größern
wagen.
Nur darum seht ihr mich mit neidschem Hoch-
muth an,
Daß ich kein Bürger bin, doch mehr als er
gethan.
Ein großes Herz muß sich an keinen Undank
kehren.
Beschimpfet ihr mich gleich, und wünscht
mich zu entbehren,
Und nennt mich eures Ruhms gewisses Hin-
derniß;
Die Strafe wär zu hart, wann Dücret euch
verließ.

Er

Er kennet seinen Werth. O möchtet ihr ihn kennen,
Und ihm der Treue Lohn, euch zu erretten, gönnen.
Für alle seine Müh, für alle die Gefahr,
Verlangt er statt des Danks; man stell ihn größrer dar.
Für Bern und seinen Schwur wünscht er Glück, Blut und Leben,
Ja, dem dieß alles weicht, die Tugend aufzugeben.
Sie, die nur allzu oft den ihr geweyhten Geist,
Von grossen Thaten ab, zu kleinen Scrupeln reißt;
Die selten Helden schaft, doch öfters sie erstickt,
Noch eh der kühnen Faust ein nützlich Laster glücket;
Die sich für Blut entsetzt, auch wann es büssend fließt,
Und der ein Heldenmord die größte Schandthat ist:

Die opfr ich für euch auf. Was ihr abscheu-
lich schätzet,
Das überlaßt nur mir, der sich vor nichts ent-
setzet.
Folgt mir. Geht nicht in Rath; und spart
euch auf die Nacht,
Eh das verlangte Recht euch ihm verdächtig
macht.
Was sollen Recht und Flehn bey einem Wü-
trich nützen,
Der seine Laster muß mit neuen Lastern stü-
tzen?
Gnug, daß er unbereut, zum Sterben unbe-
schickt,
Sein Unrecht und den Tod in einem Nu er-
blickt.

Wyß.

Wahr ists; wir sind der Welt ein strafend
Beyspiel schuldig.
Man dient schon halb mit Recht, murrt man
blos ungeduldig,
Wagt sich die feige Faust selbst an den Fessel
nicht,

Der,

Der, wann er brechen soll, mit Blut gebeitzt
nur bricht.
Laßt, Freunde, länger nicht euch einen Fremd-
ling treiben,
Und in des Mietlings Hand des Staates
Wohlfahrt bleiben,
Sein Beyspiel schimpfet uns — —

Dücret.

Zwar ist der Schimpf sehr klein,
Doch möcht er euch ein Sporn, mich so zu
schimpfen seyn!

Richard.

Schweig Dücret! Gnug, wir sind aus un-
serm Schlaf erwachet.
Zorn, Rach und Wuth entbrennt. Du hast
sie angefachet.
Dein Ruhm ist Neides werth; und dieser
gnüge dir.
Des Werkes schwerern Theil, den überneh-
men wir.
Von uns, von uns nur will sich Bern befrey-
en lassen.

Steh ab! Es möchte dich statt alles Dankes
hassen.
Wir sind uns selbst genug. Es zeige diese
Nacht,
Ob uns die Tugend nur zu feigen Bürgern
macht;
Ob sie das Rachschwerd nie in fromme Hände
fasset,
Ob sie des Wütrichs flucht und seinen Tod
doch haßet.
Ihr wißt es, Blut und Glück verbindet mich
dem Rath.
Doch Blut und Glück gehört zu allererst dem
Staat.
Sein Wink, sein Wohl sey uns die heiligste
der Pflichten,
Und soll man Faust und Stahl auf einen Va-
ter richten.
Umsonst hegt ein Tyrann mit mir verwandtes
Blut;
Ich thue das an ihm, was er am Staate thut;
Er unterdrückt sein Recht; ich will sein Blut
verspritzen.

Flieht

Flieht von entheiligten, sonst frommen Richterſitzen!
Kommt, Wyß, Fuetter, kommt!

Fuetter.

Wohin erhitztes Paar?

Richard.

Wohin die Freyheit ruft; in rühmliche Gefahr.
Kommt, lasset nur den Rath noch heute sicher wüten,
Des künftgen Morgens Glück soll alles froh vergüten.

Fuetter.

Hat Dücret doch gesiegt? Und werdet ihr ihm gleich?
Pflanzt er durch grobe List auch seine Wuth in euch?
Ihr seyd des Haupts nicht werth, das uns der Himmel schenket,
Das nur auf Freyheit sinnt, da ihr nur Rache denket.

Euch

Euch kennet Henzi nicht; und euch verkenn
auch ich.
Nennt mich nicht euer Glied, dieß Bündniß
schimpfte mich.
Geht! raset, mordet nur, und stürzet eure
Brüder,
Sind es Tyrannen gleich, mit samt dem
Staate nieder!
Doch wißt, ich werd es seyn, der euch dem
Rath entdeckt,
Und eurer blinden Wuth gewissre Grenzen
steckt.
Der Staat versprach in euch sich edle freye
Bürger,
Und findet im Voraus leichtsinnge Brüder
Würger?
Welch Bubenstück, hebt ihr die Freyheit also an,
Ist schrecklich gnug, das er von euch nicht
fürchten kann?
Nein, ewig drücke den der Knechtschaft Schand
und Bürde,
Der seine Freyheit nur zu Lastern brauchen
würde.

O Frey-

O Freyheit, welcher Schimpf! o Henzi, welche Quaal
Steht deiner Jugend vor — —

Dücret.

Spar auf ein andermal
Sein unschmackhaftes Lob. Vielleicht wirds bald geschehn,
Daß ihr ihn unverlarvt, wie ich ihn sah, könnt sehen.
Geschicht es nicht zu spät, so dankt es einzig mir.
Du drohst uns mit Verrath, doch — — zittre selbst dafür!
Vielleicht — — ich zweifle nicht — — Wir sind wohl schon verrathen.

Fuetter.

Ha! Einem Dücret träumt von lauter Missethaten.
Geh nur! steck andere mit deinem Mißtraun an.
Wer thäte so was? — — Doch, vielleicht hast dus gethan?
Du nur — —

Dücret.

Ducret.

Ist das mein Dank, wann ich euch hinterbringe,
Daß Steiger selbst vielleicht in eur Geheimniß dringe?
Daß ein treuloses Glied den schweren Schwur verlacht,
Und Mitgenossen sich, die ihr nicht kennet, macht;
Daß es mit jedermann den grossen Vorsatz theilet,
Der schon von Haus zu Haus, von Ohr zu Ohren eilet;
Daß es der Strafe trozt, die es auf den Verrath
Mit euch selbst festgesetzt, mit euch beschworen hat.

Richard.

Er trozt der Strafe! Wie? Wer ists? Du mußt ihn nennen.
Es soll nur eines seyn, ihn tödten und ihn kennen.

Er soll dem Himmel eh, als unsrer Straf entfliehn.

Wer ist es?

Fuetter.

Wer?

Wyß.

Wer ists?

Dücret.

Hier kömmt er! strafet ihn!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Henzi. Fuetter. Richard. Wyß.

Henzi.

Bin ich noch euer Freund? — — Bestürzt euch diese Frage,
So gönnt mir, daß ich euch als Freund die Wahrheit sage.
Der grosse Tag ist da, der Bern und euer Wohl,
Mit Bitten oder Macht, stets billig, richten soll.

Doch

Doch wünsch ich', blieb er nur so lange noch
entfernet,
Bis ihr was Tugend sey, was eure Pflicht,
gelernet.
Noch kennt ihr beydes nicht. Und wünschet
frey zu seyn?
Wißt, Pflicht und Tugend nur muß dieses
Glück verleyhn.
Ein Lasterhafter kann zwar ohne Herrscher le-
ben,
Stolz ohne Ketten gehn, vor keinem Richt-
stuhl beben;
Doch alles dieses ist der Freyheit kleinster Theil.
Nur gleichgetheilte Sorg um das gemeine
Heil;
Nur fromme Sicherheit, rechtschaffen unge-
zwungen,
Nicht unbelohnt zu seyn, und nie zur Lehr ge-
drungen,
Der Wahrheit, die man fühlt, nicht die der
Priester sehn
Und für uns sehen will, freymüthig nachzu-
gehn:

Nur

Nur unverfälschtes Recht, wenn ärmre Bürger bitten;
Nur ungestörte Wahl gleichgültger Mod und Sitten;
Nur unbeschimpfte Müh, die nicht, statt Lohns Genuß,
Der Grossen faulen Bauch mit sich ernähren muß;
Nur schmeichelhafte Pflicht fürs Vaterland zu streiten,
Statt eines Königes herrschsüchtgen Eitelkeiten,
Um die ein rasend Schwerd eh tausend Bürger frißt,
Als er ein einzig Wort in seinem Titel mißt:
Nur dieses, Freunde, macht der Freyheit schätzbar Wesen,
Für die schon mancher Held den süssen Tod erlesen.
Sagt denn, ob man bey ihr die Tugend missen kann,
Die ihr so kühn verletzt, als kühner kein Tyrann?

Ist denn der Blutdurst auch zu einer Tugend
worden?
Und ist es Bürgerpflicht, die Bürger zu er=
morden?
Ein Vorsatz gleicher Art steht nur Rebellen
an.
Seyd ihr Rebellen? Wohl! Geht, sucht euch
euren Mann.
Für Helden hielt ich euch, die für den Riß sich
stellen,
Von diesen ward ich Haupt, und kein Haupt
von Rebellen.

Richard. (spöttisch.)

Gewiß ein feiner Grif! hört und bewundert
ihn!
Daß man Vorwürfe macht, Vorwürfen zu
entfliehn.
Ist denn die Untreu auch zu einer Tugend
worden?
Welch Laster ziert uns mehr, verrathen oder
morden?

Henzi.

Was sagst du? — — Solchen Spott verste-
het Henzi nicht.
Ich hör es allzuwohl, daß Dücret aus euch
spricht.
Wars ihm noch nicht genug, ins Laster euch
zu stürzen?
Müßt ihr, auf seinen Trieb, auch Henzis
Ehre kürzen?
Scheint der, der für sich nichts, und alles für
den Staat,
Und eure Rechte thut, euch fähig zum Ver-
rath?
Wie? oder ist bey euch, wer sich ein Misse-
thäter
Zu werden scheut — — ist der so gleich auch
ein Verräther?
Noch reuet mich es nicht, was ich im Zorn
gethan.
Der Zorn war tugendhaft. Er stünd euch al-
len an.
Die unglückselge Roll riß ich in hundert Stü-
cken.

O möcht ein gleiches mir mit eueren Herzen glücken!
Riß ich die Wuth heraus, noch eh sie Wurzel schlägt,
Noch weil der seichte Geist der Menschheit Spuren hegt.
Jedoch auch die sind hin. Sonst würdet ihr erblassen,
Und nicht den, der euch straft, das was er strafet hassen.
Wann eure Wuth nur Blut, nur Blut der Bürger sucht,
So sucht nur meines erst, der sie und euch verflucht.
Eh Steiger sterben soll — —

Fuetter.

Was Rolle? Steiger? : : Sterben?
Versteht ihr was hiervon?

Wyß.

Genug; uns zu verderben.

Welch schrecklicher Verdacht dringt mit Gewalt
in mich.
Je mehr ich ihn bestreit, je mehr bestärkt er
sich.
Hört ihr, wie Steiger ihm so sehr am Herze
lieget — —

Fuetter.

Wie? Zweifl' ich länger noch, ob er, ob Dü-
cret trieget?
Nein, deine Tugend, Freund, zerstreuet den
Verdacht;
Dein Herz ward uns zum Glück, nicht zum
Verrath gemacht.
Man mahlt die Unschuld oft in fürchterlichen
Zügen.
Wo nichts zu tadeln ist, ist dennoch Stoff zum
Lügen.
Allein erkläre dich. Wer dürst nach Bürger
Blut?
Wir deine —?

Henzi.

Gütger Gott! So schöpf ich wieder Muth?

So find ich noch in euch die tugendhaften Freunde?
Des Lasters Feinde zwar, doch stets menschliche Feinde.
So war es Dücret nur, der mit verfluchter Hand
Die blutgen Urthel schrieb, die mich auf euch entbrannt?
So hab ich Steigers mich vergebens angenommen? — — —
Mein Zorn verlöscht so schnell, so schnell er erst entglommen.
Erkennet nun, wie werth mir eure Tugend ist,
Erkennt es, und verzeiht — —

Fuetter.

Ha! welche Teufels List!
O Freunde! liessen wir so schimpflich uns betriegen? — —
Doch wie? — — Zorn und Verdacht scheint noch in euch zu siegen?
Seyd ihr noch nicht gewiß, daß Dücret Zwietracht spinnt,

Daß Henzi redlich ist, daß wir verrathen sind?

Richard.

Nicht der, deß böser Sinn am Unglück sich ergötzet,
Der Redlichkeit und Wort für nichts als Worte schätzet,
Nicht der allein verräth, auch der, dem Pflicht und Freund
Auf seine Heimlichkeit ein Recht zu haben scheint,
Der aus blöder Begier sich alle zu verbinden,
Auch allen läßt den Weg uns zu verderben finden.

Henzi.

Genug! ich höre schon, worauf dein Eyfer geht.
Wahr ists, ich war zu schwach. Ein Freund hat mich erfleht.
Ich hab ihm unsern Zweck — —

Fuetter.

Du hast — —

Wyß.

O Lasterthaten!

Henzi.

Hört mich!

Richard.

Wir hörens schon. Wir sind — —

Wyß.

Wir sind verrathen!

Fuetter.

So hast du Wort und Schwur — —

Henzi.

Die hab ich nicht verletzt,
Weil ihr dieß neue Glied selbst eurer würdig schätzt.
Ein Mann, von alter Treu, in Glück und Sturm geübet,
Der nur die Tugend mehr als seine Freyheit liebet,
Sonst alles für sie wagt, und für euch wagen wird — —

— — —

Fuetter.

Fuetter.

Ja, wenn im Urtheil sich die Freundschaft nie geirrt,
So wär dein Fehl vielleicht — —

Wyß.

Kannst du ihn noch vertreten?

Henzi.

Wer so wie ich gefehlt, Freund, hat es nicht vonnöthen.

Wyß.

Wie? Nicht vonnöthen? Ey! du tugendhafter Mann,
Der schlechter als ein Weib den Mund regieren kann!
Verführer, was wirst du uns noch bereden wollen,
Wann du verrathen willst, und wir nicht murren sollen?
„Ein Freund hat mich erfleht! O träfe der Verrath,
Nur unser Glücke mehr, und weniger den Staat,

So könnte noch dein Blut für deinen Frevel büssen,
So wär er grösser nicht, als wir die Strafe wissen.
Doch einem Feind des Staats wär dieß mehr Gnad als Pein,
Ein Leben voller Schimpf muß seine Strafe seyn.
Die Enkel werden dich noch mit Entsetzen nennen,
Für deren Freyheit wir nun nichts als sterben können.
Denn wer steht uns dafür, daß dein unwürdger Freund,
Kein gleicher Schwätzer ist, daß er es treuer meint?

Henzi.

Er selber steht dafür! Jedoch, ich seh ihn kommen,
Und eurem Vorwurf ist zugleich die Kraft benommen.

Dritter Auftritt.

Wernier, und die Vorigen.

Fuetter, Richard Wyß zugleich, voller Erstaunen.

Wie? Wernier?

(Sie umarmen ihn.)

Henzi.

Wie nun? Umarmt ihr euern Feind?
Was ändert euch so schnell? Flieht ihn! Er ist mein Freund!
Flieht ihn, er ist, wie ich, ein Schwätzer und Verräther,
Ein Feind des freyen Staats, ein Schaum der Uebelthäter!
Flieht ihn! Er ist mein Freund; wie wär er tugendhaft?

Wyß.

O Henzi, quäl uns nicht, wir sind genug gestraft!
Die Tugend haben wir in dir und ihm gekränket.

Ri=

Richard.

Sieh, wie man irren kann, wenn man zu eifern denket.
Das Feuer riß uns hin, und mit sich selbst entzweyt,
Sieht allezeit die Furcht, was sie zu sehen scheut ꝛc.

Versuch
eines Trauerspiels,
Giangir,
oder
der verschmähte Thron.

1748. den 17ten April.

Personen:

Solimann, Kayser.

Roxalana, dessen andre Gemahlinn.

Mustapha, Sohn des Solimanns von der ersten Frau.

Bajazet }
Giangir } Söhne von der Roxalana.

Temir.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxalana.

Mein kühner Streich gelingt. So werd ich noch regieren —
Ein Thron — — um einen Thron — ja — alles wollt' ich wagen.
Ist nur Mustapha tod, so wird mein Sohn beglückt,
Herrscht er nur erst durch mich, so herrsch ich bald durch ihn.
Der Kayser kömmt — — Wie leicht, wie leicht läßt er sich führen.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Roxalana. Solimann.

Und endlich seh ich doch, daß Solimann mich liebet,
Mich, und in mir auch sich, sein Glück und seinen Ruhm.

Solimann.

Und endlich zwang ich mich. Mein Sohn ist nicht mein Sohn,
Des Blutes zärtlich Band vereint ihn mir vergebens,
Wenn er in wilder Brust, Natur und Pflicht erstickt.
Wer seinen Vater kränkt, der kränkt ihn nicht als Kind,
Drum, wenn der Vater straft, straft er als Vater nicht.
Ein grauß Gefängniß hält Mustaphen schon umschlossen.
Der Frevler — — der! auf mich? — — auf mich den Dolch zu tragen?

Der

Der Frevler — — Mein Gemahl — — die
Schandthat ist zu groß.
Mustapha, hättst du mich auch hundertmal
erwürgt — —
Mustapha sterbend hätt ich dir noch vergeben,
Doch mein Gemahl — — doch dich — —

Roxalana.

Verzehrend Angedenken!
Mit heitrem Angesicht und ohne rothe Schaam,
Trug er mir Schandthat an, die, wär der
Himmel nicht
Zur Nachsicht zu geneigt, ihn wäre unzer-
schmettert
Auf seine Lippen nicht, nicht in den Sinn ge-
kommen.

Solimann.

Die Wohlthat wär zu groß, wenn von der
Allmacht Hand
Ein solcher Sünder stürb. Der Tod wär viel
zu schön.
Wer allzuschimpflich fehlt, den straft der Fürst
der Fürsten,

Durch seine Sklaven nur, das sind wir Er=
den=Fürsten.

Roxalana.

Mit Zittern hab ich dir sein Laster nur entdeckt.
Ob ich dirs sagen soll, ob ichs nicht sagen
soll — —
Mein Geist darob verwirrt, bald hätt er sich
entschlossen,
(Zum Besten pflegt man sich am spätsten zu
entschließen)
Es in die Vergessenheit, in deren stummer
Nacht
Es keinem ärgern kann, aus kluger Pflicht zu
ziehn.
Doch deine Ehre — —

Solimann.

Ja — — recht so — — Ja meine Ehre;
Sey dir noch ferner lieb — O Sohn! o Un=
glück!
Mein Herz, dir sonst geneigt, fühlt, da ich
strafen muß,

Die Strafe hundertfach, die einfach dich befällt.
Mein Herz! verleugne ihn — — so wie er dich verleugnet — —
Ja — — heute wird ihm noch der Kopf herabgeschlagen.

Roxalana.

So hart verfährest du? Das hätt ich nicht geglaubt — —

Solimann.

So hast du nicht geglaubt, daß ich gerecht verfahr?

Roxalana.

Wer ist der rare Held, in dem Natur verstummet,
In dem das Blut nicht redt, wenn allzuscharfe Rechte
Geliebte Schuldige, zwar Frevler, doch zugleich
Beym Frevel Kinder noch, zur Strafe ziehn?
Willst du das Wunder seyn? Willst du allein nicht fühlen,

Als wärst du mehr als Mensch, was alle Väter fühlen?
Ganz recht! Er hat den Tod — — mehr als den Tod — verdient,
Und die Gerechtigkeit zürnt, wenn er ihr entgeht.
Doch — — Ja, sein Urtheil wird noch heut zurück gerufen.
Mustapha fürchte nichts, dein Richter ist dein Vater.

Solimann.

Du denkst zu klein von mir. Mein Sohn gilt bey mir viel,
Doch die Gerechtigkeit und du giltst mehr als er.
Gerechtigkeit und du vertreiben bald den Vater.
Drum Frevler fürchte mich, dein Vater wird dein Richter;
Er ahmt der Mutter nach. Die war nicht so wie du
Sie liebte meinen Thron, mich, weil ich ihn besaß.

Roxa=

Roxalana.

Verfluchter Eigennutz! Ja, Himmel, deine Strafen
Erbitt ich über mich, die unerhörten Strafen,
Wenn je in meiner Brust ein toller Wunsch entsteht,
Der nicht auf den Gemahl, auf seinen Thron nur zielt.
Wär durch des Schicksaals Schluß mein Solimann in Hütten,
Aus unbekannter Schooß, in niedern Staub gebohren,
Ich wählt und liebt ihn doch. Besäß er keinen Thron,
Genug, mein Solimann wär eines Thrones werth.

Solimann.

O! wer so edel denkt, kann nicht unedler lieben.
Du sollst auch meine Treu — — Du sollst sie heute sehen — —
Mustapha — —

Roxalana.

Bringt dir, wenn du ihn nur erblickst,
Den heuchlerischen Sohn, bald andre Schlüsse bey.

Solimann.

Mir? Mir?

Roxalana.

Dein Vater, ja.

Solimann.

Nein, und dem vorzubeugen
Will ich ihm unverhört sein Todes-Urtheil schreiben;
Ich sehe, Temir kommt, laß mich mit ihm allein — —

Roxalana.

Doch meinetwegen, Herr, vergieße nicht sein Blut.
Die Rache treibt mich nicht. Ich will ihm gern verzeihen — —
Wenn du verzeihen kannst, wie gern verzeih ich ihm!

Soli-

Solimann.

Die Großmuth spricht aus dir. Dir brächte sie zwar Ruhm.
Doch mir nur Schimpf — — Nein — Geh!

Dritter Auftritt.

Solimann. Temir.

Nur, Temir, näher her!
Weißt du mein Unglück schon? Hast du mich schon beklagt?
Erkennst du meinen Sohn in jenem Mißethäter?
Und kennst du mich in ihm? Beweiset er sein Blut?
O der verfluchte Sohn! dem nichts — nichts — heilig ist.

Temir.

Ich hätte Flammen eh im tiefsten Meer gesuchet,
Und Berge auf der See und Dunkel in der Sonne,

Als in Mustaphens Brust der Laster Häßlich-
keit.
Bedenke, Solimann, wie kindlich treu er
schien?
Wenn hat er dich erzürnt? Ich hab ihn auf-
erzogen,
Und weiß sein biegsam Herz, das Tugend kennt
und liebet.
Die Väter mahlt ich ihm als Götter auf der
Welt,
Durch die der Götter Gott die rasche Jugend
zwingt;
Ihr Seegen und ihr Fluch sey Gottes Fluch
und Seegen;
Wer sie mit Ernst verehrt, der habe Gott
verehret.
Der Ehen heilig Band, durch das die Welt
besteht,
Der Keuschheit streng Gesetz, den Eckel der
Natur,
Des Vaters Nebenbuhl, der Mutter Mann
zu werden,

Dieß

Dieß alles druckt ich ihm jung in sein wäch-
sern Herz.
Und diesen Eindruck läßt er ohne Würkung
seyn?
Was Wunder, wenn nunmehr die größte
Schuld mich trift?
Was Wunder, wenn der Neid mich ihm nun
gleich wird achten?
„Aus seinen Lehren hat er dieses Gift gezo-
gen — —
„Den strafe man statt ihm — der ging aufs
Kaysers Tod —
„Mustapha mußte nur sein leidend Werkzeug
seyn.
So grausam schimpft er mich. Wirst du es
auch nicht glauben,
Der Pöbel glaubt es doch, der stets das
schlimste glaubt.
Wie wenn ein junger Baum, der Nutz und
Frucht versprach,
Zu unseren Schmerz verdorrt und unsre Hof-
nung täuscht,

Der Gärtner leiden muß, so werd ich leiden
müssen — —
Doch Gott soll Zeuge seyn — —

Solimann.

Nein — — Ich will es bezeugen,
Wie viel du Treu und Fleiß an diesen Baum
gewandt.
Wenn ein gepflegter Baum durch innern Wurm
verdorrt,
Spricht man den Gärtner loß, so wie ich dich
lossprече,
Und das unnütze Holz läßt man die Glut ver-
zehren.

Brutus.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Brutus (nach einem tiefsinnigen Stillschweigen.)

Welch schreckendes Gesicht! — Ihr Götter! — Rom,
Rom weissagt euer Grimm den Untergang?
Unglücklich Vaterland! Umsonst versprach
Dir Zevs Unsterblichkeit; umsonst siegtst du —
Wie? Brutus bebt? Ein Traum, ein leicht Geschöpf
Der Nacht, erschüttert den, den eine Welt,
Die Cäsarn schützte, nicht zu beben zwang?

Doch

Doch ist die Furcht nicht Ruhm? nicht Pflicht? wenn Rom
Bedrohet wird; droht auch nur ein Phantom. ——
Und naht er nicht, der fürchterliche Tag,
Der, königliches Volk, dein hoh Geschick
Entscheiden soll? Ja heute wird — Zürnt nicht,
Ihr Helden Roms, die ihr auf dieses Heer
Von dem Olymp beschützend seht — zürnt nicht,
Wenn die Erwartung mich mit Schauder füllt! —
Frey, oder als den Sklaven des Antons,
Umhüllt die künftige Nacht den Kreis der Welt!
Verhaßter Tag, selbst wenn die Freyheit siegt.
Auf Roms Ruinen eilt sie zum Triumph;
Es strömt von Römer Blut ihr Siegsgewand ——
Von Römer Blut? — O Graun! O Tag! o Rom! —

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Messala. Brutus.

Nun, Brutus, ist er da, der große Tag,
Der Rächer Roms; von Ungewittern schwer
Für Frevler, für Antons; für dich voll Glanz
Und voll Unsterblichkeit. Entfesselt jauchzt
Der Erdkreis dir nun bald, dir seinem Held,
Erretter, Rächer zu. Voll Ungeduld
Bewafnet sich dein Heer und fordert Streit.
Ich komme, den Befehl — doch wie? bestürzt
Umwölkt von Schwermuth seh ich dich? —
du schweigst?

Brutus.

Sprich Freund, du sahst das Heer; von welchem Geist
Entflammt? —

Messala.

Vom Geist der Freyheit und des Muths!
Rom, Rom herrscht nur in ihm. Noch liegt die Nacht

Verbreitet um die Tapfern her, als schon
Vom kriegrischen Getös das Feld erbebt;
Gerüstet, Glut und Sieg auf ihrer Stirn,
Versammlen sie um ihre Führer sich,
Voll Unmuth, daß der zweifelhafte Tag
Noch mit den Schatten kämpft. Ihr Heldenmuth
Thürmt der erhöheten Gefahr sich stolz
Entgegen. — Und ihr Haupt, — vergieb mir, Freund ——
Ihr Haupt scheint sich nicht gleich; nicht Brutus mehr.
Ihr Schifbruch naht der Freyheit, wenn dein Herz
Bezwungen sinkt, und groß zu seyn verlernt.

Brutus.

Nein, Messala! Mich schreckt nicht jenes Heer,
Das den Befehl entnervter Schwelger ehrt,
Und unter Knaben kämpft. Der Götter Zorn, —
Dies fürcht ich nur — durch Frevel wider Rom

Zu

Zu sehr empört, kriegt wider uns. Und was
Vermag der Held, zieht wider ihn in Streit
Die Allmacht dieses Zorns? — Selbst diese Nacht
Erschien mir ein Gesicht. — Wie oft hat nicht
Ein Gott im Traum die Hülle weggewälzt,
Die vor dem Heiligthum der Zukunft hängt! —
Von Sorgen oft verdrengt, gewann zuletzt
Ein später Schlaf dies Auge; nicht, wie sonst,
Wohlthätig sanft; wie er auf Frevler stürzt,
Von Schreckni̇ßen umringt. — Die Erde bebt
Und plötzlich steht ein fürchterlich Phantom,
Des Cäsars Geist, hoch vor mir da! Um ihn
Fliegt wild zerstreut ein blutiges Gewand;
Ihn zeichnet noch der herrschbegierige Stolz,
Die Stirn spricht Grimm; von Blutdurst trunken, flammt
Sein Auge Wuth; er schwingt, als wenn ihn Zevs
Mit Wettern rüstete, den furchtbarn Arm;
Der Donner und Tyrannenstimme redt
Aus ihm. Unseeliger! so rief er — noch

Schreckt der furchtbare Ton mein schüchtern
Ohr —
Unseeliger! sieh den ermordeten,
Und nunmehr bald gerächten Cäsar! Rom
Fällt; du mit ihm! der große Untergang
Söhnt meinen Schatten aus. Von deinem
— Blut
Entspringt sein Untergang! — Er sprichts
und schnell
Erblick ich Rom — Doch Götter, wie! —
Nicht mehr
Der Städte Haupt. Nacht und Verderben
hängt
In Wolken über ihm. Verheerend rauscht
Die Flamme durch der stolzen Straßen Pomp.
Der Stürme Zorn; der Erde Grund empört;
Ein sinkend Capitol. Ein sterbend Rom —
Furchtbarer Anblick! Was empfand ich da!
Als im Triumph sieht Cäsars Geist herab;
Von Freud und Rachbegier entbrannt, ver-
weilt
Sein Blick auf einen Jüngling, der umringt
Von Furien, durch Dampf, Getös und Graun
Ver-

Verwegen eilt. In blutiger Rechte schwingt
Er Fackeln und durch ihn verstärkt, ergießt
Die Glut sich unbezähmter fort. Noch dünkt
Mich, ihn zu sehn. Nein; Es war nicht
Octav!
Sein Anblick goß nur sanfte Regungen,
Mitleiden, Liebe selbst, in meine Brust;
Und forderte die mörderische That
Gleich meinen Haß, so könnt ich dennoch nicht
Ihn hassen, Freund — Nein; Es war
nicht Octav!
Ich flog zu ihm, den nur Verirrten —
Dieß schien er mir; das Edle seiner Stirn
Verführte mich — aus seiner Trunkenheit
Zu reißen; wüthend stürzt er unerweicht
Mich selbst in die Verheerung tief hinab.
Wie Welten untergehn, schallt ein Getös
Mir nach. — Das Unglück treffe mich, o
Zevs,
Das dies Gesicht weissaget! Dein göttlich
Werk
Rom, lebe!

Messala.

Fürchte nichts! Zu sehr wird Rom
Von den Unsterblichen geliebt, und du,
Die Stütze Roms. Dies göttliche Gesicht,
Kam es von Göttern, prüft nur dein Vertraun.
Und prophezeiht dir nicht der letzte Kampf
Auch heute Glück? Wie schüchtern floh das Heer
Antons, als es dich sah: Wie Wogen fliehn
Vom Grimm des Sturms. Der Veteranen selbst
Bemeisterte sich da die erste Furcht.
Die Schrecken, die du da verbreitet hast,
Sind deine Krieger in dem heutgen Kampf.
Des Ueberwundenen Arm lernt nicht so bald
Den vorgen Muth.

Brutus.

(nach einigem Stillschweigen.)

Wie dunkel, Meßala!
In welch Geheimniß ist dies Wort gehüllt:
„Von deinem Blut entspringt sein Untergang!
Von meinem Blut? Ich kenne keinen Sohn.

O hätt ich ihn, den Sohn, den mir das
Schwerdt
In Mutina geraubt, so bliebe, fiel
Ich auch, ein Rächer für mein Vaterland!
Die Götter wolltens nicht! — Vergieb mir,
Rom!
An diesem Tag sollt ich ganz Bürger seyn,
Und ich bin Vater. — Freund, uns ruft der
Kampf,
Der Erd Erwartung ruft; komm! — Mar-
cius? —

Dritter Auftritt.

Marcius. Brutus. Meßala.

Herr, ein Gesandter naht vom Heer Antons;
Mein Vater, Publius. — Die Freude, die
Mein Blick verräth, beleidige dich nicht.
Den Vater lieb ich, und der Freyheit Feind
Beweint mein römisch Herz. Er wartet, ob
Dein Wink ihm, dich zu sehn erlaubt. Wenn
du,
Spricht er, der Erde Wohl nicht widerstândst,

So würde dies Gefield, das jetzt des Kriegs
Gefürchtet Zelt weit überdeckt, bald durch
Des Friedens ersten Pomp verherrlicht seyn.

Brutus.

Führ ihn zu mir.

(Marcius geht ab.)

Vierter Auftritt.

Brutus. Meßala.

Wie irret Marcius,
Wenn er verführt jetzt neuer Lockung glaubt,
Die ihn zur Hofnung ruft! Du weißt, er brennt,
Den Frieden hergestellt zu sehn. — Kann wohl
Antons, noch mehr, Octavs herrschsüchtiger Geist,
Den eine Welt voll Sklaven nur vergnügt,
Der Frucht von so mühsamer Grausamkeit
Entsagen? — Es verstrickt die Tyranney
In güldne Fesseln den, der einmahl sich

Erkühnte, sich zum Herrn von seinem Volk
Zu freveln. Nie — doch der Gesandte
kömmt;
Vergebens lügt sein Auge Heiterkeit;
Rebellisch bricht der schwer verdrungne Haß
Hervor.

Fünfter Auftritt.

Publius. Brutus. Meßala. Marcius.

Ist noch Roms Wohl Brutus Wunsch,
So danke den Unsterblichen! Bald wird
Der Länder Königin, nicht mehr verheert
Durch ihrer Kinder Wuth, der Erde Rest
Ihr Zepter fürchten sehn. Es bieten dir
Die Häupter unsers Heers Versöhnung durch
Mich an. Wie sehr entzückt mich ihre Wahl!
Vielleicht wird dieser Tag — erhört den
Wunsch
Unsterbliche! — an dem der Erdkreis sich
Durch uns versöhnt, auch unsrer Feindschaft
Ziel;
Oft zürnt ich auf das Schicksal, das mich den

Als Gegner hassen hieß, den ich als Held
Bewunderte. Selbst die Triumvirs —

Brutus.

Unrömscher Geist, den Namen nie! Nenn, Roms Fluch!
Verderben schlage den, der ihn erfand!
Unwürdger! — doch, warum verschwend ich Zorn?
Zur edeln Schaam zu klein, liebt stets der Sklav
Die eigne Schmach. — Ich geh, die Helden, die
Mit mir noch kein entnervend Joch entweiht,
Hier zu versammeln, — dann erkläre dich! —

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marcius.

Verzweiflung, wohin treibt den Irrenden

Dein drohend Schwert? Verlaßt mich, Peiniger
Gedanken — Tod — Wie, Brutus Lager? und
Ich hier? Wie oft hat dieser Ort den
Gehört, der meine Treu dem Würdigsten
Der Helden heiligte; und dennoch thut
Dein rächend Grab sich unter meinem Fuß
Nicht auf, o Erde; dennoch strömt kein Tod
Mit dieser Luft in mich — Verkennst du mich,
Durch mich entweihter Ort, mich Frevler, mich
Den Mörder Brutus? Wild, gleich euerm Grimm,
Ihr Furien, ergreift mich der Gedanke:
Sein Mörder! Ach mein Freund, den Göttern, die
Von dir entwichen sind, so ähnlicher,
Verrathner Freund, dein Blut, wie redet es
Entsetzen in dieß Herz! Sie steigt empor
Im schwarzen Pang, die grauenvolle That,
Und martert mich.

Zweyter Auftritt.

Marcius. Servilius.

Servilius.

Wen seh ich?

Marcius.

Der Natur
Entsetzen, Roms und Brutus Untergang,
Den niedrigsten Verräther, — Marcius —
Dir schaudert nicht vor mir, ehrwürdger Greis?
Ha! du verkennst mich, siehst nicht, wer ich bin.
Mit einem Wort ich bin — des Brutus — Mörder.

Servilius.

Du, Wüthender, sein Mörder du?

Marcius.

Ich ich!
Ja fluche mir; ich siegte diesen Sieg.
Im ersten Kampf unwillig, Brutus Heer

Zu fliehn, und jetzt, da seines Lagers Schatz
Die Flüchtigen noch einmal streiten hieß,
Stürzt ich zuerst, nach mir des ganzen Kriegs
Erzürnte Wogen auf sie ein; es gab
Zu meinem Fall die Hölle meinem Arm
Gewalt; ihr Schrecken flammt' auf meinem Helm
Und Mordgier tobt' in meiner Brust — Ich merkte
Mir einen Weg zu ihm; weit um ihn her
Lag aufgehäufter Tod — Verlassen schon
Kämpft er allein; er sah mich, und es sank
Vor mir sein Schwert. — Wehmüthger Schmerz vertrieb
Von seiner Stirn die Furchtbarkeit; er sah
Mit thränenvollem Aug' auf mich — doch ich
Blieb Unmensch — wie mir es schien, ermannte mich
Der Ruf der Furien — ich hob bereits
Den strafbarn Arm empor — Elender, rief
Hier Brutus, ich will einen Frevel dir
Ersparen. Rom sey nun versöhnet, daß

Ich

Ich Vater ward. Er sprichts, und stürzt sein Schwert
In seine Brust — O Abscheu — Frevel, Graun!
Verzweiflung ward die Furcht der Fliehenden.
Ihr sterbend Haupt zu schützen drengten sie
Zum drittenmal zurück, und ich, erwacht
Von meiner Trunkenheit floh aus dem Kampf
Hieher.

Servilius.

Unseeliger, was willst du hier?

Marcius.

Den Brutus sehn und sterben. Trügt mich nicht
Ein fern gehört Geschrey, so tragen ihn
Die Seinigen noch lebend her.

Servilius.

Ihn sehn?
Macht dein Verbrechen dich so kühn? Willst du
Den Held in seinem Blute höhnen?

Mar-

Marcius.

Nein,
Vor meinen Augen soll er sich an mir
Gerächet sehn: sein Blick, schon eine Hölle,
Und sein beklemmter Ausruf: Rom sey nun
Versöhnet, daß ich Vater ward, ist mir
Namlose Quaal.

Servilius.

Welch ein Geräusch? Ist ers?
Ja, Brutus! — seinem ersten Ungestüm
Entflieh zum mindesten. (Marcius ab)

Dritter Auftritt.

Servilius. Brutus, verwundet und von zwey Soldaten geführt. Meßala.

Brutus.

Dieß sey der Ort,
Der letztere, wo Brutus sterblich ist.
O mein Erretter, Tod! in eine Welt,
Wo kein Anton dem Tugendhaften Schmach
Und Knechtschaft droht, führst du den freyen
Geist —

Ser-

Servilius, vergieb, daß ich den Krieg
Gewählt; das Glück straft meine Wahl; doch ich
That meine Pflicht und das ist mir genug.
Wie sehr verherrlicht meinen Fall der Schmerz,
Der Euch bedeckt, großmüthge Freunde — doch
Weint nicht um mich, ich blute glorreich; ich
War frey, und sterb ein Römer, unentweiht
Von Fesseln — Weint um Rom. Die Thräne, die
An diesem furchtbarn Tag für Rom nicht fließt,
Fließt strafbar hin. — Ach sie, die Königinn
Der Völker liegt im Staub. Frohlockend sieht
Der Hohe der Tyranney die mächtigen
Tyrannen nicht mehr der Erde Furcht.
Der Tod der Freyheit ist der Tugend Tod.
Kein göttlich Feuer wird ins Künftge mehr
Des Patrioten Brust durchglühn; ihm ist
Nicht mehr die Wunde für das Vaterland

Ruhm:

Ruhmvoller, als das Scepter einer Welt:
Nicht über den gemeinen Menschen wird
Der hohe Trieb den Römer mehr erhöhn;
Vom Fluch der Sklaverey belastet, wird
Dies unfruchtbare Land verheeret nicht
Gerechte Manlius entspriessen sehn.
Der Freyheit Sohn, der Heldenmuth entflieht
Auf ewig unserm stolzen Kapitol;
Vor dem Monarchen selber zitterten,
Dieß Kapitol wird bald nur Fabel seyn.

Meßala.

Freund, letzter Römer, wie zeigst du dich gros,
Eh du sie fliehst die Erde. Nicht um dich,
Um Rom nur fließt die letzte Thräne dir.
Die fernste Welt hör es erstaunt, es hörs
Kein Edler und kein Patriot, daß nicht
Sein weinend Auge dich verherrliche.

Brutus.

Des Tugendhaften Lob ist Harmonie
Dem Ohr des Sterbenden — Meßala,

Mein Freund, entledige mich dieser Furcht:
Schweigt endlich der Tumult der Waffen? Ruht
Das aufgebrachte Schwert?

Meßala.

Nein, Brutus, noch
Verwehrt dein Krieger, hofnungslos, doch stark
Für dich, des Ueberwinders Weg zu dir.

Brutus.

Die Unglückseeligen! Ach warum fließt
Umsonst das Blut so vieler Römer hin!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Marcius.

Meßala (da er den Marcius erblickt.)

Entsetzen! — Frevler, flieh! — Du, Rasender,
Du Marcius? Zurück! ein nährer Schritt

Ist

Ist Tod! Schreckt nicht die Heiligkeit des Orts,
Schreckt Brutus Gegenwart Verbrecher nicht?

Brutus.

Mein Elend hat die fürchterlichste Höh
Nunmehr erreicht. Ich sehe — Marcius —
O Tod verhüll den Anblick mir. Du kömmst,
Frohlockender Verbrecher, in Triumph
Mein Sieger her; du kömmst mit Banden mir
Zu drohn — Vergebens! Brutus wird dein Sklav
Zu seyn von Göttern nicht gehaßt genug.

Marcius.

Ich komme nicht, als Sieger, nicht erhitzt
Vom Stolz der Schlacht. Ach! Marcius ist für
Die Ruhmbegier, für jeden Trieb sich zu
Erheben, tod; verzweiflungsvolle Reu
Ergreift ihn. — Sieh in mir den niedrigsten
Verbrecher, voller Durst, sich selbst vor dir
Zu strafen.

Brutus.

Hoffe nichts. Fruchtlose Reu
Versöhnet nicht die Frevel dieses Tags.

Den kühnen Gang hast du zu mir gewagt,
Sey jetzt dafür gestraft. Im Donner will
Ich mit dir reden, Niedriger. Mein Wort
Soll, gleich dem Hölle-Strom, mit Angst dein Ohr
Durchrauschen. — Kenne dich, du bist mein Sohn,
Und diese Wunde hier — sie ist mein Tod.
Du starrst, du ringst, mir nicht zu glauben.
Du bists; zu dein und meinem Fall erhielt
In Mutena dein Leben Publius,
Und ließ mir einen Tod beweinen, der
Für mich ein Seegen würde seyn.

Mucius.

Ich bins,
Ich fühle nur die einzge Strafe — sie
Die einzge, die meiner Frevel werth,
Wie sie, unmenschlich ist. — Ich bin dein Sohn —
Ein Vatermörder! — Dir, dir fluch ich, Tag,
Der mir der erste war, sey gleich der Nacht
Des Schauers, der in meiner Seele herrscht,
Schwarz,

Schwarz, öd' und ernst — Sey ein Gebäh-
rer stets
Von Vatermördern und von Publius!
Was zögert die Vernichtung? was nützt mir
Dieß Daseyn, dieser Fluch? Rund umhüllt mich
Das Elend ein — Ihr Götter! — doch ihr
seyds
Nicht mehr, — ihr Furien, Entsetzen und
Verzweiflung — ihr seyd meine Götter, kommt,
Wohlthätig reißt mich aus der Wesen Reich,
Und seegnet mich mit dem vollendeten
Verderben.

Brutus.

O! der Zorn der Götter schwebt
Hoch über dich. Dein Vater muß es sehn.
Von dir zweyfacher Mord.

Marcius.

So tödend mir
Dein Haß ist, so gerecht ist er; ja ruff,
Ich bin es werth, ruff die entsetzlichsten
Gerichte wider mich entrüstet auf!
Doch wüstest du, ehrwürdger Held, wie sehr
Mein hingerißner Geist der mächtigen

Verführung widerstrebt; wie mein Tyrann,
Bewafnet mit der heiligen Gewalt,
Die die Natur den Vätern giebt, dann erst
Gesiegt, als er mich mit drohendem
Verbrechen überall belagert hielt,
Und mir allein die Wahl des Abgrunds blieb,
Der meinen Fall empfing, du würdest selbst
Der Rache entsagen.

Brutus.

Und dir verzeihn,
Wär dein Verbrechen nur mein Untergang:
Doch daß du in das Herz des Vaterlands
Den Stahl des Mörders stiesest, dieß Verzeihn
Beleidigte das Grab des hohen Roms.

Marcius (der sich ihm zu Füssen wirft.)
Du stirbst, und lüstern wartet schon auf mich
Der Abgrund. Mein Gericht verlang ich nicht
Zu fliehn. Ich fordre nicht von dir
Verzeihung; würdge nur mich eines Blicks
Des Mitleids; Trost und Lindrung wird er mir
Bey einer Ewigkeit von Qualen seyn.

Brutus.

Entflieh, Verworfner; zerreiß nicht mehr

Dieß Herz, in welchem du so mächtig einst
Geherrscht — Entflieh und fürchte diesen Arm,
Vom Blut der Frevler roth. So sehr ihn schon
Der Tod entwafnet hat, so könnt er doch
Bey deinem Anblick, schnell mit neuer Kraft
Belebt, Verderben auf dich schleudern. Flieh!

Marcius.

Es sey! Vollführe selbst die Straf an mir!
Voll Ehrfurcht streck ich dir dieß schuldge Haupt
Entgegen — Nur zuvor laß einen Blick
(Ich wiederhohle den verwegnen Wunsch)
Des Mitleids auf mich fallen. Lindre mir
Ach! lindre deine Pein; denn meine acht ich nicht.
Sieh diese Thränen, die dein heilig Knie
Benezt, vom Frevler nicht, vom Sohne dir
Geweint. Um dein selbst willen wende nicht
Den Blick, der sich versöhnen will, von mir!
Sey einen Augenblick noch Vater; dann
Sey Richter über meine Lasterthat.

Brutus.

Vergebt, ihr Götter meines Volks, du Zevs,
Du heilige Gerechtigkeit, vergebt,

Wenn Brutus jetzt erweicht, bezwungen,
schwach,
Nicht Römer ist. — Steh auf, Unglücklicher —
In einem Augenblick des Grausens, seh
Ich dich, als Sohn — die Götter wollen es —
Umarme mich; du hast mein Mitleid: ach!
Sie sagen dir, die Thränen sagen dir,
Wie sehr ich Vater bin.

Marcius.

Großmüthigster!
Unglücklichster der Väter! wie das Blut
In deiner Wunde da, von mir berührt,
Sich hebt.

Messala (man hört ein großes Geräusch.)

Die Feinde nahn. So jauchzt der siegt,
So ist der Ueberwinder Gang.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Anton, mit seinem Gefolge.

Anton.

Wo ist
Der Feldherr? Wo ist Brutus?

Bru=

Brutus.
Hier, Anton, (auf seine Wunde zeigend.)
Und wie du siehst, so ganz in Sicherheit.
Anton.
Tollkühne Stoicker, ihr wählet stets
Aus lauter Stolz ein schimmernd Unglück für
Das euch beschiedne Glück.
Brutus.
Und ist uns stets
Weittheurer, als der Glanz, der dich zum Gott
Beseeligt. — O du, der Götter Gott,
Erstaunlich Wesen! — noch vor meinem Blick
In Majestätischer Nacht verhüllt, der du
Die Sonnen und die Tugendhaften schufst,
Und sie noch da belohnst, wenn Sonnen schon
Verloschen sind, den stolzen Flug schwing ich
Zu dir empor; vergieb die rasche That,
Die nicht ich selbst, die der Verzweiflung Nacht
Und Raserey in mir gethan, vergieb,
Daß ich den Tod beschleiniget, den ich
Von dir erwarten sollte. — Staub bin ich
Und Unvollkommenheit, und du — bist Gott!
Ein unaussprechliches Gefühl sagt mir,

Daß du das Böse strafst, das Gute lohnst.
Nimm Brutus auf, und Rom in deinen Schutz!
Dich anzubeten, dich zu denken ist
Nun seiner Ewigkeit Geschäft und Ziel. —
O Sohn! o mein Sohn! — doch umarme mich.
Des heutgen blutgen Tages Gräul verdreng'
Aus dem Gedächtniß unsrer Afterwelt
Die künftge Frucht von deiner Besserung —
Auch dir, Anton, flucht nicht mein leidend Herz.
Mein Geist, ganz der Unsterblichkeit gewiß,
Erniedrigt sich nicht mehr um Haß herab:
Mißbrauche deines Siegs nicht als Tyrann,
Anton. Ehrwürdig sey des Sterbenden
Ermahnung dir. Vor des Allmächtigen
Gericht, das mich erwartet, ruft auch einst
Der rächerische Tod dich! Dieß bedenk,
Wenn dich der schmeichelnde Triumph entzückt
Und überhebet. — Messala, und du,
Grosmüthiger Greis, entstellet meinen Tod
Durch Thränen nicht — Beneidet mich —
Ist es
So graunvoll, einer Welt der Sklaverey
Entrückt zu werden? Ueber Erd und Tod

Und

Und niedrige Veränderung gesetzt,
Der Freud' und Tugend Eigenthum zu seyn?
Er kömmt, der seeligste der Augenblicke —
Unendlicher — sey meiner Freunde — Schutz —
Und Roms (er stirbt)

Anton (zu seinem Gefolge.)

Er war mein Feind, und dennoch muß
Ich ihn bewundern. Ach! auf wessen Fall
Stützt meine Größe sich. Sie muß der Haß
Der Götter seyn; denn Brutus Blut floß ihr
Zum Opfer.

Marcius.

Prahlender, entheilge nicht
Durch dieses Mitleid mehr den Held,
Mehr durch dein Mitleid diesen Held —
Von uns,
Von uns Verbrechern ist es Schmach für ihn —
Du Fluch der Erde, und mein Fluch, sieh hier
Die That, die ich vollführt, und die du schufst! —
Ihr, denen Rach und Tod gehorsam sind,
Hört mich, furchtbare Mächte, laßt Anton,
Laßt den Tyrannen fühlen, was ich jetzt
Empfinde; sein Gericht sey meinem gleich —

Was stürmt in mir empor? Welch fremd
Gefühl!
Ergreift mich schon der Hölle Qual, uud schon
Des Todes Schauer? Nein, ihr Furien,
Ihr seyds, ihr öfnet mir des Schicksals Buch.
Ich seh, Anton, dein Untergang ist nicht
Mehr fern, ist schrecklich. Auf, Ohnmächtiger,
Bewafne deine Welt, verbirg das Meer
Durch deiner Macht Gedräng — Nicht Wi-
derstand,
Zahlreiche Flucht bereitest du; denn sie
Sind wider dich die Götter. Furcht ergreift
Dein Heer, Entsetzen deiner Helden Muth.
Welch Schauspiel, Rom, gerächtes Rom,
für dich!
Die Trümmer seiner Flotten, weit und breit
Verstreuet auf dem Ocean; er flieht,
Und keiner Noth entfliehet er. Dieß ist
Dein Los schon hier, und ein noch schrecklichers
Erwartet dich im Reich der Nacht, wie mich,
Den einzgen Frevler, der dir gleicht. Ich geh
Voran; die Höllenpforten öffnen sich.
Die Erde wird von mir befreyt! (er tödet sich.)

D.

D. Faust.

I. An den Herausgeber.

Es ist ganz wahr, liebster Freund, daß Ihr seliger vortreflicher Bruder mir verschiedene seiner Ideen zu theatralischen Stücken mitgetheilt hat. Aber das ist nun schon so lange her; die Pläne selbst waren so wenig ausgeführt oder wurden mir doch so unvollständig erzehlt, daß ich nichts mehr in meinem Gedächtnis davon zusammenfinde, was des Niederschreibens, geschweige denn des öffentlichen Bekanntmachens, werth wäre. Von seinem Faust indessen, um den Sie mich vorzüglich fragen, weiß ich noch dieses und jenes; wenigstens erinnere ich mich im Allgemeinen der Anlage der ersten Scene und der lezten Hauptwendung derselben.

Das

Das Theater stellt in dieser Scene eine zerstörte gothische Kirche vor, mit einem Hauptaltar und sechs Nebenaltären. Zerstöhrung der Werke Gottes ist Satans Wollust; Ruinen eines Tempels, wo ehemals der Allgütige verehrt ward, sind seine Lieblingswohnung. Eben hier also ist der Versammlungsort der höllischen Geister zu ihren Berathschlagungen. Satan selbst hat seinen Sitz auf dem Hauptaltar; auf die Nebenaltäre sind die übrigen Teufel zerstreut. Alle aber bleiben dem Auge unsichtbar; nur ihre rauhen mißtönenden Stimmen werden gehört. Satan fodert Rechenschaft von den Thaten, welche die übrigen Teufel ausgeführt haben; ist mit diesen zufrieden, mit jenen unzufrieden. — Da das Wenige, dessen ich mich aus dieser Scene erinnere, so einzeln und abgerissen, ohne alle Wirkung seyn würde; so wage ichs, die Lücken dazwischen zu füllen und die ganze Scene hieherzuwerfen. —

Satan. Rede, du Erster! Gieb uns Bericht, was du gethan hast!

Erster

Erster Teufel. Satan! Ich sah eine Wolke am Himmel; die trug Zerstörung in ihrem Schooß: da schwang ich mich auf zu ihr, barg mich in ihr schwärzestes Dunkel und trieb sie, und hielt mit ihr über der Hütte eines frommen Armen, der bey seinem Weibe im ersten Schlummer ruhte. Hier zerriß ich die Wolke und schüttete all' ihre Gluth auf die Hütte, daß die lichte Lohe emporschlug und alle Haabe des Elenden ihr Raub ward. — Das war Alles, was ich vermogte, Satan. Denn ihn selbst, seine jammernden Kinder, sein Weib; die riß Gottes Engel noch aus dem Feuer, und als ich den sah — entfloh ich.

Satan. Elender! Feiger! — Und du sagst, es war eines Armen, es war eines Frommen Hütte?

Erster Teufel. Eines Frommen und eines Armen, Satan. Jezt ist er nackt und bloß und verloren.

Satan. Für uns! Ja, das ist er auf ewig. Nimm dem Reichen sein Gold, daß er verzweifle, und schütt' es auf den Heerd des

Armen,

Armen, daß es sein Herz verführe: dann haben wir zwiefachen Gewinn! Den frommen Armen noch ärmer machen, das knüpft ihn nur desto fester an Gott. — — Rede, du Zweyter! Gieb uns bessern Bericht!

Zweyter Teufel. Das kann ich, Satan. — Ich ging aufs Meer und suchte mir einen Sturm, mit dem ich verderben könnte, und fand ihn: da schallten, indem ich dem Ufer zuflog, wilde Flüche zu mir hinauf, und als ich niedersah, fand ich eine Flotte mit Wuchrern segeln. Schnell wühlt' ich mich mit dem Orcan in die Tiefe, kletterte an der schäumenden Woge wieder gen Himmel — —

Satan. Und ersäuftest sie in der Fluth?

Zweyter Teufel. Daß nicht Einer entging! Die ganze Flotte zerriß ich, und alle Seelen, die sie trug, sind nun dein.

Satan. Verräther! diese waren schon mein. Aber sie hätten des Fluchs und Verderbens noch mehr über die Erde gebracht; hätten an den fremden Küsten geraubt, geschändet, gemordet; hätten neue Reize zu

Sünden

Sünden von Welttheil zu Welttheil geführt: und das alles — das ist nun hin und verloren! — O, du sollst mir zurück in die Hölle, Teufel; du zerstörst nur mein Reich. — — Rede, du Dritter! Fuhrst auch du in Wolken und Stürmen?

Dritter Teufel. So hoch fliegt mein Geist nicht, Satan: ich liebe das Schreckliche nicht. Mein ganzes Dichten ist Wollust.

Satan. Da bist du nur um so schrecklicher für die Seelen!

Dritter Teufel. Ich sah eine Buhlerinn schlummern; die wälzte sich, halb träumend halb wachend in ihren Begierden, und ich schlich hin an ihr Lager. Aufmerksam lauscht' ich auf jeden Zug ihres Athems, horcht' ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantasie; und endlich — da erhascht' ich glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellte. Aus diesem Bilde schuf ich mir eine Gestalt, eine schlanke, nervigte, blühende Jünglingsgestalt: und in der — —

Satan. (schnell) Raubtest du einem Mädchen die Unschuld?

Dritter Teufel. Raubt' ich einer noch unberührten Schönheit — den ersten Kuß. Weiter trieb ich sie nicht. — Aber sey gewiß! Ich hab ihr nun eine Flamme ins Blut gehaucht; die giebt sie dem ersten Verführer preis, und diesem spart' ich die Sünde. Ist dann erst sie verführt. — —

Satan. So haben wir Opfer auf Opfer; denn sie wird wieder verführen. — Ha gut! In deiner That ist doch Absicht. — Da lernt, ihr Ersten! ihr Elenden, die ihr nur Verderben in der Körperwelt stiftet! Dieser hier stiftet Verderben in der Welt der Seelen; das ist der bessere Teufel. — — Sag' an, du Vierter! Was hast du für Thaten gethan?

Vierter Teufel. Keine, Satan. — Aber einen Gedanken gedacht, der, wenn er That würde, aller Jener Thaten zu Boden schlüge.

Satan. Der ist? —

Vierter Teufel. Gott seinen Liebling zu rauben. — Einen denkenden, einsamen

Jüng-

Jüngling, ganz der Weisheit ergeben; ganz nur für sie athmend, für sie empfindend; jeder Leidenschaft absagend, ausser der einzigen für die Wahrheit; dir und uns allen gefährlich, wenn er einst Lehrer des Volks würde — den ihm zu rauben, Satan!

Satan. Treflich! Herrlich! Und dein Entwurf? —

Vierter Teufel. Sieh, ich knirsche; ich habe keinen. — Ich schlich von allen Seiten um seine Seele; aber ich fand keine Schwäche, bey der ich ihn fassen könnte.

Satan. Thor! hat er nicht Wißbegierde?

Vierter Teufel. Mehr, als irgend ein Sterblicher.

Satan. So laß ihn nur mir über! Das ist genug zum Verderben. — —

Und nun ist Satan viel zu voll von seinem Entwurfe, als daß er noch den Bericht der übrigen Teufel sollte hören wollen. Er bricht mit der ganzen Versammlung auf; alle sollen ihm zur Ausführung seiner großen Absichten

sichten beystehn. Des Erfolgs hält er bey den Hülfsmitteln, die ihm Macht und List geben, sich völlig versichert. Aber der Engel der Vorsehung, der unsichtbar über den Ruinen geschwebt hat, verkündiget uns die Fruchtlosigkeit der Bestrebungen Satans, mit den feyerlich aber sanft gesprochenen Worten, die aus der Höhe herabschallen: Ihr sollt nicht siegen! — —

So sonderbar, wie der Entwurf dieser ersten Scene, ist der Entwurf des ganzen Stücks. Der Jüngling, den Satan zu verführen sucht, ist, wie Sie gleich werden errathen haben, Faust; diesen Faust begräbt der Engel in einen tiefen Schlummer, und erschafft an seiner Stelle ein Phantom, womit die Teufel so lange ihr Spiel treiben, bis es in dem Augenblick, da sie sich seiner völlig versichern wollen, verschwindet. Alles, was mit diesem Phantome vorgeht, ist Traumgesicht für den schlafenden wirklichen Faust: dieser erwacht, da schon die Teufel sich schamvoll und wütend entfernt haben, und dankt der Vorsehung

sehung für die Warnung, die sie durch einen so lehrreichen Traum ihm hat geben wollen. — Er ist jezt fester in Wahrheit und Tugend, als jemals. Von der Art, wie die Teufel den Plan der Verführung anspinnen und fortführen, müssen Sie keine Nachricht von mir erwarten: ich weiß nicht, ob mich hier mehr die Erzählung Ihres Bruders oder mehr mein Gedächtniß verläßt; aber wirklich liegt alles, was mir davon vorschwebt, zu tief im Dunkeln, als daß ich hoffen dürfte, es wieder ans Licht zu ziehen.

Ich bin u. s. w.

J. J. Engel.

II. D. Faust.

Vorspiel.

In einem alten Dome. Der Küster und sein Sohn, welche eben zu Mitternacht geläutet oder läuten wollen. Die Versammlung der Teufel, unsichtbar auf den Altären sitzend, und sich über ihre Angelegenheiten berathschlagend. Verschiedene ausgeschickte Teufel erscheinen vor dem Beelzebub, Rechenschaft von ihren Verrichtungen zu geben. Einer, der eine Stadt in Flammen gesetzt. Ein anderer, der in einem Sturme eine ganze Flotte begraben. Werden von einem Dritten verlacht, daß sie sich mit solchen Armseligkeiten abgeben. Er rühmt sich, einen Heiligen verführt zu haben; den er beredt, sich zu betrinken, und der im Trunke einen Ehebruch und einen Mord begangen. Dieses giebt Gelegenheit, von Fausten zu sprechen, der so leicht nicht zu verführen seyn möchte. Dieser dritte Teu-

fel nimmt es auf sich, und zwar ihn in vier und zwanzig Stunden der Hölle zu überliefern.

Jetzt, sagt der eine Teufel, sitzt er noch bey der nächtlichen Lampe und forscht in den Tiefen der Wahrheit. Zu viel Wißbegierde ist ein Fehler; und aus einem Fehler können alle Laster entspringen, wenn man ihm zu sehr nachhängt.

Nach diesem Satze entwirft der Teufel, der ihn verführen will, seinen Plan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Dauer des Stücks von Mitternacht zu Mitternacht.)

Faust unter seinen Büchern bey der Lampe. Schlägt sich mit verschiedenen Zweifeln aus der scholastischen Weltweisheit. Erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citirt haben soll. Auch er

hat es schon vielfältigemal versucht, aber vergebens. Er versucht es nochmals; eben ist die rechte Stunde und lieset eine Beschwörung.

Zweyter Auftritt.

Ein Geist steigt aus dem Boden, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllet.

G. Wer beunruhiget mich? Wo bin ich? Ist das nicht Licht, was ich empfinde?

Faust erschrickt, fasset sich aber und redet den Geist an.

Wer bist du? woher kömmst du? auf wessen Befehl erscheinst du?

G. Ich lag und schlummerte und träumte, mir wär nicht wohl, nicht übel; da rauschte, so träumte ich, von weitem eine Stimme daher; sie kam näher und näher; Behall! Behall! hörte ich, und mit dem dritten Behall, stehe ich hier!

F. Aber wer bist du?

G. Wer ich bin? Laß mich besinnen! Ich bin — ich bin nur erst kürzlich, was ich

bin.

bin. Dieses Körpers, dieser Glieder war ich mir dunkel bewußt; itzt ꝛc.

F. Aber wer warst du?

G. Warst du?

F. Ja; wer warst du sonst, ehedem?

G. Sonst? ehedem?

F. Erinnerst du dich keiner Vorstellung, die diesem gegenwärtigen und jenem deinen hinüberrückenden Stande vorhergegangen? —

G. Was sagst du mir? Ja, nun schießt es mir ein — Ich habe schon einmal ähnliche Vorstellungen gehabt. Warte, Warte, ob ich den Faden zurückfinden kann.

F. Ich will dir zu helfen suchen. Wie hießest du?

G. Ich hieß — Aristoteles. Ja, so hieß ich. Wie ist mir?

Er thut als ob er sich nun völlig erinnerte und antwortet dem Faust auf seine spitzigsten Fragen. Dieser Geist ist der Teufel selbst, der den Faust zu verführen unternommen. Doch, sagt er endlich, ich bin es müde, meinen

Verstand in die vorigen Schranken zurück zu zwingen. Von allem, was du mich fragst, mag ich nicht länger reden als ein Mensch, und kann nicht mit dir reden als ein Geist. Entlaß mich, ich fühl es, daß ich wieder entschlummere 2c.

Dritter Auftritt.

Er verschwindet und Faust voller Erstaunen und Freude, daß die Beschwörung ihre Kraft gehabt, schreitet zu einer andern, einen Dämon heraufzubringen.

Vierter Auftritt.

Ein Teufel erscheinet.

Wer ist der Mächtige, dessen Ruf ich gehorchen muß? Du? Ein Sterblicher? Wer lehrte dich diese gewaltigen Worte?

III. Faust und sieben Geister.

Faust. Ihr? Ihr seyd die schnellesten Geister der Hölle?

Die Geister alle. Wir.

F. Seyd ihr alle sieben gleich schnell?

Die Geister alle. Nein.

F. Und welcher von euch ist der schnelleste?

Die Geister alle. Der bin ich!

F. Ein Wunder, daß unter sieben Teufeln nur sechs Lügner sind. — Ich muß euch näher kennen lernen.

Der erste Geist. Das wirst du! Einst!

F. Einst! Wie meinst du das? Predigen die Teufel auch Buße?

Der erste G. Ja wohl, den Verstockten — Aber halte uns nicht auf.

F. Wie heißest du und wie schnell bist du?

Der erste G. Du könntest eher eine Probe als eine Antwort haben.

F. Nun wohl. Sieh her: was mache ich?

Der

Der erste G. Du fährst mit deinem Finger schnell durch die Flammen des Lichts —

F. Und verbrenne mich nicht. So geh auch du und fahre siebenmal eben so schnell durch die Flammen der Hölle und verbrenne dich nicht. — Du verstumst? Du bleibst? — So prahlen auch die Teufel? Ja, ja; keine Sünde ist so klein, daß ihr sie euch nehmen ließet. — Zweyter, wie heißest du?

Der zweyte G. Chil; das ist in euer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest.

F. Und wie schnell bist du?

Der zweyte G. Denkst du, daß ich meinen Nahmen vergebens führe? — Wie die Pfeile der Pest.

F. Nun so gehe und diene einem Arzte! Für mich bist du viel zu langsam. — Du Dritter, wie heißest du?

Der dritte G. Ich heiße Dilla. Denn mich tragen die Flügel der Winde.

F. Und du Vierter?

Der vierte G. Mein Nahme ist Jutta, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts.

F. O ihr, deren Schnelligkeit in endlichen Zahlen auszudrücken, ihr Elenden —

Der fünfte G. Würdige sie deines Unwillens nicht. Sie sind nur Satans Bothen in der Körperwelt. Wir sind es in der Welt der Geister; uns wirst du schneller finden.

F. Wie schnell bist du?

Der fünfte G. So schnell als die Gedanken der Menschen.

F. Das ist etwas! — Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell. Nicht da, wenn Wahrheit und Tugend sie auffordern. Wie träge sind sie alsdenn! — Du kannst schnell seyn, wenn du schnell seyn willst. Aber wer steht mir dafür, daß du es immer willst. Nein, dir werde ich so wenig trauen, als ich mir selbst hätte trauen sollen. Ach! — (zum sechsten Geiste.) Sage du, wie schnell bist du? —

Der sechste G. So schnell als die Rache des Rächers.

F. Des Rächers? Welches Rächers?

Der sechste G. Des Gewaltigen, des

Schreck-

Schrecklichen, der sich allein die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte. —

F. Teufel, du lästerst; denn ich sehe, du zitterst. — Schnell, sagst du, wie die Rache des — Bald hätte ich ihn genennt! Nein, er werde nicht unter uns genennt! Schnell wäre seine Rache? Schnell? — Und ich lebe noch? Und ich sündige noch? —

Der sechste G. Daß er dich noch sündigen läßt, ist schon Rache!

F. Und daß ein Teufel mich dieses lehren muß! — Aber doch erst heute! Nein, seine Rache ist nicht schnell, und wenn du nicht schneller bist als seine Rache, so geh nur. — (zum siebenten Geiste.) — Wie schnell bist du?

Der siebente Geist. Unzuvergnügender Sterblicher, wo auch ich dir nicht schnell genug bin. — —

F. So sage: wie schnell?

Der siebente G. Nicht mehr und nicht weniger als der Uebergang vom Guten zum Bösen. —

F. Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! — Ja der ist schnell; schneller ist nichts als der! — Weg von hier ihr Schrecken des Orcus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell der ist! Ich habe es erfahren! u. s. w.

Der

Der Schauspieler,

worinn die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden.

Einleitung.

Von der Beredsamkeit überhaupt.

§.

Die Beredsamkeit ist die Kunst, einem andern seine Gedanken so mitzutheilen, daß sie einen verlangten Eindruck auf ihn machen.

§.

Man sieht also leicht, daß es dabey auf die Gedanken, und auf die Mittheilung derselben ankomme.

§.

Die Kunst, wie man seine Gedanken dem Eindrucke, den man auf einen andern machen will, gemäß ordnen soll, will ich die geistige Beredsamkeit nennen.

§.

Die Kunst, diese so geordnete Gedanken, dem andern so mitzutheilen, daß jener Ein-

druck befördert wird, will ich die körperliche Beredsamkeit nennen.

§.

Von der Beredsamkeit des Körpers.

Und zwar deswegen, weil diese Mittheilung vermittelst des Körpers geschehen muß. Sie kann aber nicht anders vermittelst des Körpers geschehen, als durch gewiße Modificationen deßelben, welche in des andern Sinne fallen.

§.

Diese Modificationen können entweder in den Sinn des Gesichts oder in den Sinn des Gehörs fallen.

§.

Die Modificationen des Körpers, welche in das Gesicht fallen, sind Bewegungen und Stellungen deßelben.

§.

Die Modificationen des Körpers, welche in das Gehör fallen, sind Töne.

§.

Die Lehre von den ersten, heißt die Lehre von der Action. Die Lehre von der andern heißt die Lehre von der Pronunciation (Aussprache.)

§.

Diese Modificationen des Körpers überhaupt, sind entweder unmittelbar von unser Willkühr, oder mittelbar.

§.

Die ersteren, weil nichts als das Wollen und ein gesunder Körper dazu gehört, können durch eigentliche und hinlängliche Regeln gelehrt werden.

§.

Die andern, welche nicht unmittelbar in unserer Willkühr sind, setzen eine gewisse Beschaffenheit der Seele voraus, auf welche sie von selbst erfolgen, ohne, daß wir eigentlich wißen, wie?

Der Schauspieler.

Ein Werk, worinn die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden.

Die ganze körperliche Beredsamkeit theilt sich in den Ausdruck.

1) durch Bewegungen.

Oratorische Bewegungen sind alle diejenigen Veränderungen des Körpers oder seiner Theile in Ansehung ihrer Lage und Figur, welche mit gewissen Veränderungen in der Seele harmonisch seyn können, heißen überhaupt **Geberden** und sind entweder

a) Bewegungen des Körpers überhaupt; dabey kömmt vor

das **Tragen des Körpers** oder die Modification deßelben, wenn er in Bewegung ist oder geht.

Die

Die Stellungen des Körpers oder die Modification deßelben, wenn er in Ruhe ist.

b) Bewegungen seiner Glieder.

des Kopfes überhaupt

des Gesichts und die Bewegungen des Gesichts, heißen Minen.

der Hände. Die Lehre von den Bewegungen der Hände hieß bey den Alten die Chironomie; deutsch vielleicht die Händesprache.

Die Füße können zu diesen Gliedern nicht gehören, weil diese zu dem Tragen und den Stellungen überhaupt zu ziehen sind. Dieses beweise ich daher, weil man zwar eine Bewegung mit der Hand und dem Kopfe machen kann, ohne daß die Lage des Körpers verändert werde, nicht aber die geringste Bewegung des Fußes, ohne daß sie nicht eine Veränderung des ganzen Körpers verursachen sollte.

2) durch Töne.

Vom Tragen oder von der Modification des Körpers überhaupt, wenn er sich von einem Ort zum andern bewegt. Diese Lehre theilt sich natürlicher Weise in 2 Capitel.

I. Von der Bewegung der Füße. Die Lehre vom Gehen.

Das schöne Gehen kömmt auf die schöne Beugung des Beines und auf die Gleichheit des Schrittes an.

Das schlechte Gehen wird durch das Gegentheil beyder Stücke verursacht.

a) Wenn die schöne Beugung wegfällt.

Das Gehen mit dem steifen und gestreckten Fuße, ist der Gang eines Stolzen und Ruhmredigen.

b) Wenn beyde wegfallen.

So ist es der Gang eines Ungeschliffenen, eines Bauers.

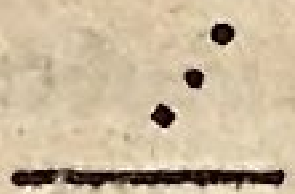
II. Von dem Halten des Körpers. Von dem eigentlichen Tragen.

Das natürliche, wann der Körper die Luft beständig nach einer Perpendicular-Linie in Ansehung der Fläche, auf welcher er bewegt wurde, durchschwebt.

Das verderbte. Wann diese Linie vorwärts einen spitzen Winkel macht. Ich nenne sie deswegen die verderbte, weil man zu faul ist, die Last des Körpers aufrecht zu halten.

Diese Richtung gehört für das Alter; für das Nachdenken; für die Niedergeschlagenheit.

Das gekünstelte, wann sie vorwärts einen stumpfen Winkel macht.



Ich nenne sie die gekünstelte, weil man sich Zwang anthut die Last des Körpers, welche vorfallen würde, zu-

rückzuhalten. Oft aber ist sie auch die natürliche; bey dem Erstaunen nehmlich und Erschrecken, wenn man, so zu reden, alle seine Kräfte auf einmal zusammen rafft.

Alle drey Arten könnten durch die Seiten-Beigungen eine Aenderung bekommen, die eine Art von Reiz damit verbindet.

Von den Stellungen. Alles, was bey dem Tragen gesagt worden, gilt auch hier, weil eine Stellung nichts als ein festgemachtes Tragen, so zu reden, ist. Ich habe also weiter hier nichts neues zu beleuchten, als die Veränderung einer Stellung in die andre, welche zweyfach ist. Die Stellung nehmlich wird

1) entweder **von der Person**, mit welcher der Schauspieler redet **ab**: Aus Verachtung, aus Furcht, aus Entsetzen, aus Schaam;

2) oder **auf sie zu** geändert. Aus Vertraulichkeit, aus Absicht zu bitten.

Chi-

Chironomie.

Die Bewegungen der Hände.

I. **Ueberhaupt**, betrachtet als Linien, welche sich in der Luft beschreiben. In dieser Betrachtung sind sie entweder

1) **Angenehme**, die aus Linien von schöner Krümmung bestehen.

2) **Unangenehme**. Die aus Linien von schlechter Krümmung oder gar keinen bestehen.

a) Bewegungen aus **graden** Linien. Diese gehören für alles das, was unter der schönen Natur ist, z. E. für das Bäuerische, und zugleich für heftige Leidenschaften, weil diese den kürzesten Weg gehen.

b) Bewegungen aus **unangenehmen krummen** Linien. Diese gehören für alles das, was über der schönen Natur seyn will; für das affectirte, zum Exempel.

II. Insbesondere, so fern sie gewißen Charaktern gemäß einzurichten sind.

1) Für das Tragische oder hohe Comische. Hier gründet sich das Vergnügen, welches sie verursachen, auf die Bewegungen selbst und auf die Gleichheit, wie wir sie voraussetzen.

2) Für das niedrig=comische. Hier gründet sich das Vergnügen wiederum auf die Bewegungen selbst und auf die Gleichheit, die sie dadurch mit ihrem Originale bekommen.

a) Für die Stutzer gehören schöne Bewegungen, denen aber die Größe fehlt und die so viel möglich mahlend seyn müßen.

b) Für die Alten schlechte und oft unterbrochne Linien, die nach ihren Charaktern eingerichtet sind.

c) Für die Bedienten gehören viel mahlende Bewegungen in schlechten Linien.

NB.

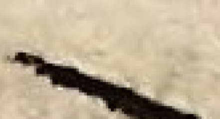
NB. Jeder von diesen Charaktern muß erst in der Ruhe betrachtet werden, und alsdenn so, wie er durch die Affecten abgeändert wird.

Anmerkungen.

1) Die Verachtung löset oft die Bewegungen der schönen Linien, in Bewegungen von graden Linien sehr glücklich auf. Z. E. Es spräche eine Person, die um Gnade gebeten:

und **warf** mich ihm zu Füßen.

Die Bewegung der Hand, welche das **warf** begleitet, würde auf diese Art sehr schön seyn, doch so, daß die Bewegung geschwinde wird, je näher die Hand dem Ende dieser kleinen Linie kömmt. Allein wenn eben dieses Ulfo sagt:

Geh, **wirf** dich, wenn du willst, vor deinem Bruder nieder; so ist die Bewegung der Hand eine bloße schiefe grade Linie  welche die Verachtung und den

den Stolz, womit er dieses spricht, weit beßer anzeigt.

Im vorhergehenden habe ich die Bewegung der Hände an und für sich selbst und überhaupt betrachtet. Nunmehr muß ich sie nach ihrer Verbindung betrachten und daher handeln

I. Von ihrer **Vorbereitung.** Oder von derjenigen Aufmerksamkeit, die Hand allmählig in denjenigen Punkt zu bringen, von welchem aus eine Haupt-Bewegung erfolgen soll. Wenn zum Exempel Canut sagt: **erniedrige dich nur.** und der Schauspieler höbe die Hand schon so tief, daß er um dieses auszudrücken, sie erst erheben und hernach sinken lassen müßte, so würde dieses tadelhaft seyn. Er würde durch seine Bewegung einen Begriff mit einfließen lassen, welcher hieher gar nicht gehört, das **Erheben** nehmlich, welches just dem Erniedrigen entgegen ist. Ich verlange also, daß er in dem vorhergehenden Worte:

heiß

heiß meine Lasterthat ein übereilt Verbrechen, die Hand schon in eine mäßige Erhöhung gebracht habe, um das folgende: Erniedrige dich **nur**, mit größerm Nachdrucke machen zu können.

II. Von dem Anhalten in denselben. Dieses nenne ich, wenn man einige Zeit die Hand in der Lage, in die sie nach gemachter Bewegung gekommen, eine Zeitlang erhält, um sogleich eine andre mit ihr zu verbinden, die dem Verstande nach zu ihr gehört. Z. E. in der Zeile aus dem Canut: Geh **wirf dich**, wenn du willst, vor deinem Bruder **nieder**. gehören die Worte **wirf dich** und **nieder** offenbar zusammen. Also ꝛc.

NB. Man könnte dieses die **Construktion** nennen.

NB. Beyde Stücke die **Vorbereitung** und die **Construktion** sind nur in der erhabenen Action nöthig,

und durch ihre Weglassung oder Uebertretung wird die Action komisch.

Hiezu kömmt noch der **Contrast** in den Bewegungen, da der Schauspieler diejenigen Gestus zusammen nimmt, welche einen Gegensatz ausmachen. Einen schönen Contrast machen die Worte zum Exempel:

Erniedrige dich nur, ich will als Sieger sprechen.

Wenn dieser Gegensatz aber auch getrennt würde, so verlange ich doch, daß der Schauspieler darzwischen keinen Gestum machen, sondern diese beyde zusammen behalten müße.

Abhandlung
von den
Pantomimen
der Alten.

§. 1.

Es werden wenige von meinen Landesleuten seyn, welche nicht jetzt das Wort Pantomimen unzählichemal gehört und selbst sollten im Munde geführt haben, ohne vielleicht zu wissen, was es eigentlich bedeute. Und wer weiß, ob Herr Nicolini selbst den wahren Begrif davon mag gewußt haben, sonst würde er uns wohl schwerlich seine stummen Poßenspiele unter diesem Nahmen aufgedrungen haben. Doch was wird er sich darum viel bekümmern? Hat er doch überall seinen Endzweck erlangt. Und er ist es werth, daß er ihn erlangt hat, da er auf eine so anlockende Art sich die Neugierigkeit und den läppischen Geschmack der jetzigen Zeiten zinnsbar zu machen gewußt hat. Doch mit seiner und aller derer Erlaubniß, welche ihn bewundert ha-

haben, behaupte ich, daß seine kleinen Affen nichts weniger, als Pantomimen sind. Er darf deswegen eben nicht auf mich böse werden; ich stehe ihm dafür, daß er dieser Anmerkung halber keinen einzigen Zuschauer weniger bekommen wird. Denn ich zweifle sehr, ob einer von denen, die ihn so oft besucht haben und noch besuchen werden, meine Abhandlung lesen wird. Nach dem Geschmacke dieser Herren und Damen wird sie wohl nicht seyn; die es vielleicht lieber sehen würden, wenn ich einen Commentar über die Geburt des Arlequins oder über den hinkenden Teufel schrieb, und ihnen darinn die schönen Verwandelungen, die niedlichen Posituren und den kunstreichen Zusammenhang des ganzen Stückes auf die lebhafteste Art vorstellte, als daß ich sie mit alten Erzehlungen vergnügen will. Und gesetzt auch, ich würde von allen gelesen, und gesetzt auch, er würde mit seiner Benennung von allen ausgelacht, so kann er sich doch gewiße Rechnung machen, so lange seine Kunst was neues ist, daß es ihm niemals an

einem vollen Schauplatze fehlen wird. Es sind keine Pantomimen, wird man allenfalls sagen, es sind aber doch Leute, die einem die Zeit auf eine ganz artige Art vertreiben. O wenn das ist, Verdienst genug für die heutige Welt! Ist wohl was verdrüßlicher, als Langenweile!

§. 2.

Dem Nahmen nach heißen Pantomimen Leute, welche alles nachahmen. Und eine richtige Beschreibung zu machen, welche sich so wohl auf die griechischen als römischen Pantomimen schickt, so waren es Leute, welche tanzend alle Personen eines dramatischen Stückes vorstellen, und jeder Person Charakter, Affekten und Gedanken durch die Bewegung ihrer Gliedmaßen ausdrücken konnten *).

*) Cassiodorus variarum IV. epistola ultima. Pantomimo nomen a multifaria imitatione nomen est. Idem corpus Herculem designat & Venerem, foeminam præsentat et marem: regem facit & militem: senem reddit et juvenem, ut in uno videas esse multos, tam varia imitatione discretos.

§. 3.

Den ersten Ursprung der Pantomimen müßen wir bey dem Ursprunge des Tanzens suchen. Denn die Tänze der Alten druckten alle etwas aus. Colliachius leitet sie von den Mimis her.

Salmaſ. in Not. ad Vopiſcum.

Quid vero illis opponemus, qui eius inventorem Pyladem perhibent? Interpretandi nobis ſunt non refutandi: nam et verum illi dixerunt, ſi recte captantur. Saltatio quaevis, Auguſti temporibus, in ſcena verſabatur et quæ poſt illa tempora viguit, quæque nihil amplius commune aut conjunctum habebat cum Comoedia atque Tragœdia, ſed ſeorſum in Orcheſtram veniebat, inventum procul dubio Pyladis fuit et Bathylli, res vero ipſa et ars illa, ſaltandi modus, quo omnia, quae dicerentur, manibus expediebantur, quoque ipſe etiam Pylades in ſua ſaltatione uſus eſt, longe ante Pyladem nota Scenae et ſatyris locum habebat:

bat: nusquam enim sola per se ante id tempus ορχησις in Orchestra comparuerat. Primus Pylades saltationis artem a Tragœdia et Comœdia separatim in scenam latinam introduxit.

Wie man aber angefangen hatte, das Tanzen auch mit auf den Schauplatz zu bringen, so bemühte man sich immer mehr und mehr damit auszudrücken, und zwar das, was in dem vorgestellten Stücke war gesagt oder gethan worden. Einer der ältesten von diesen Tänzern, war der Tänzer des Aeschylus, von welchem uns Athenäus *) Nachricht giebt. Er

 hieß

*) *Athenæus* lib. I.

Τελεσις ἡ τελέστης, ὁ ορχηστοδιδάσκαλος, πολλὰ εξεύρηκε σχηματα, ἄκρως ταις χερσι τα λεγομενα δεικνουσαις. Αριστοκλης γουν φησιν, ὅτι Τελεστης, ὁ Αισχυλου ορχηστὴς ουτως ἦν τεχνιτης, ὥς τε εν τω ορχεισθαι τους επτα επι Θηβας, φανερὰ ποιησαι τὰ πραγματα δι ορχήσεως.

Dieses widerlegt *Collichius* mit der Stelle Lib. V. c. 7. Ex quibus omnibus colligendum

hieß Telesis oder Telestis. Er erfand unterschiedene Arten, die Reden durch die Hände sehr deutlich auszudrücken. Und wie Aristocles erzehlt, so soll er sonderlich, da er die sieben Helden vor Theben getanzt, alle ihre Thaten sehr wohl vorgestellt haben.

§. 4.

dum est, saltationem pantomimicam non fuisse Pyladis inventum: nec ab ipso primum extra Comœdiam & Tragœdiam in scenam latinam invectam, sed magis excultam atque exornatam, atque cum tibiis pluribus fistulis atque Choro exhibitam. Ratione cuius novitatis et majoris etiam fortassis in saltando dexteritatis et concinnitatis adeo commendatus est, vt inventor illius saltationis per hyperbolam audiverit. Euseb. in Chron. Pyl. Cilix Pant. πρωτος τας συριγγας και τον χορον ἑαυτω επαδειν ἐποιησε.

Macrob. Satur. lib. 3. c. 14.

Diomedes lib. II. cap. de variis poematum generibus.

Arist. art. poet. 5. Αυτω δε τω ρυθμω.

Donat. in Prolog. ad Terent.

Plutarch. lib. 9. Sympos.

Servius ad illud Eclog. 5. v. 73. Saltem - satyros.

Suet. in August. c. 43. und 45.

§. 4.

Bey den Griechen waren die pantomimischen Tänze allezeit entweder mit der Tragödie oder Comödie verbunden, zwischen deren Handlungen sie aufgeführt wurden. Der erste aber, der sie bey den Römern bekannt machte, war der Kayser Augustus, der sie, um den müßigen Pöbel durch sinnliche Vergnügungen im Zaume zu halten, von der Comödie und Tragödie abgesondert auf den Schauplatz brachte. Dieses bezeugen Suidas *), Zosimus, 2c.

*) Suidas sub voce ὀρχησις παντομιμος. Ταυτην ὁ Αυγȣςος Καισαρ εφευρε, Πυλαδȣ και Βαθυλλȣ πρωτων αυτην μετελθοντων.

Idem sub voce Αθηνοδωρος.

Αθηνοδωρος, Στωικος φιλοσοφος, επι Οκταȣιανȣ βασιλεως Ρομαιων - - - μαλιςα ταῖς Αθηνοδώρȣ τȣτȣ συμβȣλίαις επειδη - - - Κατὰ δὲ τȣς καιρȣς ἐκείνȣς, καὶ ἡ παντομιμος ορχησις ἐισηχθη, ȣ̓πω προτερον ȣ̓σα. Και προσειγε ετερα πολλῶν κακῶν ἀίτια γεγονοτα.

§. 5.

Die ersten und berühmtesten Pantomimen zu des Augustus Zeiten, waren Pylades und Bathyllus. Wie Suidas in dem eben angeführten Orte bezeugt.

§. 6.

Pylades war ein Cilicier aus dem Flecken der Mistharner. Seine Tanzart, wovon er der Erfinder war, wurde die italienische genennt. Worüber er auch einen ganzen Commentar geschrieben hat, welcher aber verlohren gegangen. Dieses bezeugt Athenäus und Suidas, welcher jenem gefolgt ist, den Ort aber, welchen er ausgeschrieben, ganz falsch verstanden hat. Athenäus *) sagt, er habe einen

*) Die Stelle aus dem Athenäus steht im ersten Buche p. 70. und heißt so:

Τȣ̃τον τὸν Βαθυλλον φησὶν Αριϛόνικος, καὶ Πυλαδην ȣ̃ εϛι καὶ συγγράμμα περὶ ὀρχήσεως, την Ἰταλικην συϛησαθαι ἐκ της Κομικῆς, ἡ εκαλειτο Κορδαξ, καὶ της τραγικῆς, ἥ εκαλειτο Εμμελεια, καὶ της σατυρικῆς, ἡ ἐλέγετο Σίκιννις.

Die

einen Tractat verfertiget, von der italienischen Tanzart, welche italienische Tanzart aus der comischen, tragischen und satyrischen Tanzart bestünde. Dieses hat Suidas so genommen, als hätte Pylades vier Bücher geschrieben, eins von der italienischen, das andre von der comischen, das dritte von der tragischen, das vierte von der satyrischen Tanzart.

Chironomiam magnopere expolivit. Nam prius pro una tibia adhibuit plures; item

Die Stelle aus dem Suidas, unter dem Titel Pylades, ist diese:

Πυλάδης, Κίλιξ, ἀπὸ κωμης Μισθαρων ἔγραψε περὶ ὀρχήσεως της Ιταλικῆς, ἥτις ὑπ' ἀυτȣ ἐυρέθη. περὶ τῆς κομικῆς καλȣμενης ὀρχήσεως, ἥτις εκαλεῖτο Σίκιννις. καὶ της σατυρικῆς, ἥτις Εμμέλεια.

Vossius lib. II. Institut. poeticorum will Suidam entschuldigen, indem er sagt, man müsse lesen nicht περι, sondern ἀπὸ τῆς κομικῆς.

in Notis ad Vopiscum p. 497.

fistulas, quod antea non factum; et Choraulem cum choro, cum ante Pythaules occineret sine Choro. Hieronymi est in Chronico Eusebiano. Pylades Cilix Pantomimus primus Romae chorum sibi et fistulas praecinere fecit.

§. 7.

Der andre berühmte Pantomime zu des Augustus Zeiten, war Bathyllus. Er hatte es sonderlich in den comischen Tänzen sehr weit gebracht, da ihn gegentheils Pylades in tragischen übertraf.*) Deswegen nennt ihn Juvenalis mollem Bathyllum. **) Er war aus Alexandrien, und ein Freygelaßener des Mäce-

*) Dieses bezeuget Marcus Anäus Seneca in den Exceptis aus dem dritten Buche Controversiarum und zwar in der Vorrede:

Et ut ad morbum te meum vocem Pylades in comoedia
Bathyllus in Tragoedia multum a se aberant.

**) In der 6ten Satyre:

molli saltante Bathyllo.

Mäcenas.*) Welches der alte Interpres des Persius in der 5ten Satyre bezeuget.

§. 8.

Die Erfindung der italienischen Tanzart wird von Suidas dem Pylades, von Athenäo aber und Aristonico dem Pylades und Bathyllus zugleich zugeschrieben. Wie aus den oben angeführten Stellen des Suidas und

*) Deswegen nennt ihn Seneca in der Vorrede des 5ten Buches Controversiarum: Bathyllum Maecenatis. Was aber das Scriptum Sabieni pro Bathyllo Maecenatis sey, dessen er daselbst gedenkt, ist unbekannt.

1) der Vers bey dem Persius heißt:

Sed nullo thure litabis.
Haereat in stultis brevis ut semiuncia recti.
Haec miscere nefas: nec quum sis caetera fossor
Treis tantum ad numeros satyri moveque Bathylli.

Taciti Anal. lib. 54. dum Maecenati obtemperat effuso in amorem Bathylli: deinde quod civile rebatur misceri voluptatibus vulgi. Cassiodorus l. 1. ep. 20. Seneca ep. 121. Livius l. 7. Sueton. in Caligula c. 54.

und Athenäus zu ersehen. Sie bestand aus tragischen, comischen und satyrischen Tänzen. Die comischen hießen Kordax. Die tragischen Emmelia. Die satyrischen Sikinnis.*)

§. 9.

Κορδαξ.**)

§. 10.

*) *Julius Pollux* lib. 4. cap. 14. §. 99.

Ειδη δὲ ορχηματων, εμμελεια τραγικὴ, κορδακης κομικη, σικιννις σατυρικὴ.

**) *Julius Pollux* l. 4. Onomast. c. 14.

Demosthenes in secunda Olympiaca.

Theophrastes in Charact. c. VII.

Suidas.

Εμμελεια, χορικη ορχησις. διχως, εμμελεια καὶ εμμελια, ἡ ευουδμια. Οἶδα γὰρ, ὅπως διακειμεθα περι τὴν εμμελειαν τὴν σὴν. καὶ ἡ μετὰ μέλȣς τραγικὴ ορχησις. Und gleich vorher:

- - - ειδος ορχήσεως, ἐςι δε η των τραγωδων.

Pollux lib. 4. cap. 14. §. 105.

Καὶ μην τραγικης ὀρχησεως τα σχηματα, σιμη χειρ, καλαθισκος, χεὶρ κατα

πρα-

§. 10.

Εμμελεια.

§. 11.

§. 12.

Einer von den berühmtesten Schülern des Pylades zu Zeiten Augusti war Hylas. Er hatte ihn in seiner Kunst so unterwiesen, daß ihn das Volk seinem Meister fast gleich hielt. Dieser Hylas tanzte einsmals einen Gesang, der sich schloß: τον μέγαν Ἀγαμέμνονα. Dieses recht auszudrücken dehnte sich Hylas aus, und trat auf die Zehen. Seinem Meister aber wollte das nicht gefallen, und schrie ihm zu: σὺ μακρὸν, ου μεγαν ποιεις. Hierauf verlangte das Volk von ihm, er sollte eben die-

πρανης ξυλου παράληψις, διπλῆ, δερμανστρὶς,*) κυβιστησις**) παραβηναι τετταρα.

*) Forte a κυβιςᾶν quod Kusterus mutavit in κυβηβαν. Est autem κυβισαν το ἐπὶ καφαλῆς ρεπτεν. vide Suidam.

**) Forte a θερμαν, quod θράκιον ἐςι πολισμα. Suidas.

diesen Gesang tanzen. Er that es, und als er auf obige Stelle kam, blieb er stehen, und stellte eine Person in tiefen Gedanken vor: weil er glaubte, es sey einem großen Feldherrn nichts anständiger, als vor allen Dingen zu denken. Eben dieser Hylas tanzte einsmals den Oedipus: er tanzte ihn aber mit offenen Augen, weswegen ihn gleichfalls sein Meister tadelte und ihm zuschrie: σu βλέπεις.*)

§. 13.

*) Dieses erzehlt uns *Macrobius* in dem IIten Buche Saturnalium im 7ten Kapitel:

Sed quia femel ingreſſus ſum ſcenam loquendo, non Pylades hiſtrio nobis omittendus eſt, qui clarus in opere ſuo fuit temporibus Augusti et Hylam diſcipulum usque ad aequalitatis contentionem eruditione provexit. Populus deinde inter utriusque ſuffragia diviſus eſt. Et cum canticum quoddam ſaltaret, cujus clauſula erat τον μεγαν Αγαμέμνονα. ſublimem ingentemque Hylas velut metiebatur. Non tulit Pylades, et exclamavit a cavea: σὺ μακρὸν ȣ' μεγαν ποιεῖς. Tunc eum populus coegit idem ſaltare canticum. Cumque ad locum veniſſet, quem reprehenderat,

§. 13.

Die Schüler des Pylades und Bathyllus dauerten auch lange Zeit nach den Zeiten Augusti.

derat, expressit cogitantem: nihil magis ratus magno duci convenire, quam pro omnibus cogitare. Saltabat Hylas Oedipodem et Pylades hac voce securitatem saltantis castigavit, συ βλεπεις.

Seneca lib. VII. q. n. cap. 32.

Inscriptionum Gruterianae Collect. p. 1024. num. 5. et p. 331. num 1. Adde Scaligerum in animadvers. ad Manilium et Salmasii notae in Vopiscum. Brodaei notae in 'Ανθολογίαν tit. II. epig. 2.

Tranquillus in vita Neronis cap. 54. *Plinius* lib. VII. not. hist. cap. 53. Temporibus Neronis ac Vespasiani.

Suetonius in Nerone.

Tertullianus Apol. 217.

Apulejus lib. 10. Miles. p. 223.

Apianus Alexandrianus in Parthicis de capite Crassi.

Astyanactem videmus, ubi Hector est?

Auth. l. 3. c. 7. de Chrysomalo Pantomimo.

Artemidorum lib. 2. cap. 38.

Athenaeus lib. I. de saltatore, nomine Memphis, eodemque Philosopho Pythagoraeo.

Columella de re rustica. lib. I. *Taci-*

gusti. Die einen wurden Pyladae, die andern Bathylli genannt.

§.

Tacitus anal. l. 77.

Plinius l. 29. Nullius Histrionis equorumve trigarii comitator, egressus in publico erat.

Seneca epist. 4. 7.

Galenus de praecognit. ad Posth. c. 6.

Ammianus Marcellinus lib. 14. c. 6.

Seneca cap. 12. de Consolat.

Manilius lib. 5. Astron.

Apulejus Metamorph. lib. 10.

Dio. lib. 54. p. 533. Ὁθενπερ, πανυ σοφως ὁ Πυλαδης επιτιμωμενος, ὑπ ἀυτȣ, επει Βαθυλλω ὁμοτεχνω τε οντι, καὶ τω Μαικεινα προσήκοντι διεϛασιαζεν, εἰπεῖν λεγεται, ὁτι συμφέρει σοι, Καισαρ, περι ἡμας τον δημον ἀποδιατριβεσθαι.

Jacobus Pontanus in Macrobium.

Nonus lib. 2. Dionysius et lib. 19. lib. II. c. 38. Anthol.

Παντα καθ' ἱϛοριην ὀρχȣμενος, ἐν το μεχιϛον

Τῶν

§.

Von dem Theater zog man endlich auch gar die Pantomimen an die Gastereyen.

Juvenalis sat. 5. v. 120.

§.

Fugientes reliquiae Pantomimorum durare videntur in eo ludionis sive Saltatorum gene-

Τῶν ἔργων παριδων, ἠνιασας μεγαλως
Τὴν μὲ γὰρ Νιοβην ορχουμενος, ως λι-
θος ἔσης
Καὶ παλιν ὢν Καπανευς, ἐξαπίνης
ἔπεσες·
Ἀλλ' ἐπὶ της κανάκης αφυως, ὅτι καὶ
ξίφος ἦν σοι
Καὶ ζῶν ἐξῆλθες - τουτο παρ' ἱςορίην.

Omnia juxta historiam saltans, unum maximum.
Negligens molestia nos affecisti
Nioben enim saltans stetisti ut lapis,
Et rursus Capaneus statim concidisti:
Sed

genere, qui in Gallia Cisalpina *Mattacini* appellantur. Eorum veſtitus, quo agiliores ſint, corpori adpreſſus et membra exprimens. Perſona ſive larva antiquo more ſine barba, neque admodum venuſta, prominente mento, et qualis vetularum facies eſt. Hi per urbem ſaltantes diſcurrunt, obvios loris et ſcutis, quoad veteres Luperci faciebant, inceſ-

Sed in canace inepte, quod enſis eſſet tibi
Et vivus exiſti: hoc contra hiſtoriam.

Lib. 3. c. 7. de Chryſomalo Pantomimo.

Σιγᾶς χρυσεομαλε, τὸ χάλκεον ὑκ ἔτι δ' ἡμῖν
Εικόνας αρχεγονων εντελεεις μερόπων
Νευμασιν αφθογγοισι. Τεη δ' ολβιςε σιωπη
Νυν ςυγερη τελεθει, τη πριν εθελγομεθα.

Tacit.

cessentes. Manum fronti obtendunt quod Fauni ac Sileni agebant ad solem defendendum, quod essent calvi. Incredibili agilitate currus ac rhedos saltu transcendunt, per parietes repunt, in fenestras enituntur, citatique et intento crure corpus in sublime vibrant. Sed et diversos actus saltatione ac gestu imitantur, tonsorem, fabrum, sutorem et id genus scite referentes. Mox et

Tacit. Anal. lib. I. c. 77.

Livius. lib. VII.

Juvenalis sat. 5. vers. 120.

Herodotes l. 6. de Clisthene Sicyoniornm rege, de ejus filia et Hypoclida Atheniensi.

Juvenal gedenkt auch eines Pantomimen des Paridis, des freygelassenen der Donitiae, Neronis amitae, Sat. VII. v. 83.

ſimulacra pugnae taciti edunt, rudibus concurrunt et digladiantur.

Athen. lib. I. οπλοποιιαν.

Pyrrhica a Pyrrho. Xenophon. in Cyri expedit. in Convivio apud Thraces.

Ueber
Unterbrechung im Dialog; Chor; unstudierte Dichter; und Delikatesse.

Unterbrechung im Dialog.

Man bemerkt sie durch Striche oder Punkte, welche die Franzosen peints poursuivans nennen.

Die unterbrochne Redensart muß allezeit zu füllen und leicht zu füllen seyn, wenn man die Figur dem Wesen der Sache zuschreiben soll, und nicht der Bequemlichkeit oder Verlegenheit des Dichters.

Voltaire sagt: (Au Comment: sur le Comte d'Essex Act. III. Sc. 2.) C'est une très grande negligence de ne point finir sa phrase, sa periode, et de se laisser interrompre, surtout, quand le personnage, qui interromt, est un subalterne, qui manque aux bienseances en coupant la parole a son superieur. Thomas Corneille est sujet a ce defaut dans toutes ses pieces. —

Wer fragt nach der Wohlanständigkeit, wann der Affect der Personen es erfordert, daß sie unterbrechen oder sich unterbrechen lassen?

Da hat Home die wahren Schönheiten des Dialogs besser gekannt. „Kein Fehler ist gewöhnlicher (sagt er, Ged. der Cr. Th. III. S. 311.) als eine Rede noch fortzusetzen, wenn die Ungeduld der Person, an die sie gerichtet ist, diese treiben müßte, dem Redenden ins Wort zu fallen. Man stelle sich vor, wie der ungeduldige Schauspieler sich indeß geberden muß. Seine Ungeduld durch heftige Action auszudrücken, ohne den Redenden ins Wort zu fallen, würde natürlich seyn; aber auch seine Ungeduld zu verhehlen und kaltsinnig zu scheinen, wenn er entflammt seyn sollte, ist nicht weniger natürlich.

Chor.

In den alten Tragödien.

Unter den neuesten englischen Dichtern, welche ihn wieder einzuführen gesucht, hat besonders Mason verschiedene Versuche gemacht. Der erste war seine Elfriede, die ich habe, wie er in den vorgesetzten Briefen zugleich die Ursachen angiebt, warum er in dieser alten Manier schreiben wollen.

Der zweyte ist sein Caractacut, a Dramatic Poem. der 1759. herauskam. Bey Gelegenheit dieses letztern machen die Verfasser des Montl. Rew. (Vol. XX. p. 507.) gegen die eingebildeten Vortheile des Chors sehr pertinente Anmerkungen; besonders über die zwey: 1) daß er häufigere Gelegenheit zu poetischen Schönheiten gebe, und 2) daß er das angenehmste und schicklichste Mittel sey, dem Zuschauer nützliche Lehren beyzubringen. Sie merken zuletzt sehr wohl an, daß Masons Stücke besser seyn würden, wenn sie nicht so poetisch wären.

Unstudirte Dichter;

oder solche, die zu den Wissenschaften nicht aufgezogen worden.

Heinrich Jones, der Verfasser des neuen Essex, war ein Maurer.

Der Verfasser des englischen Olinde und Sophronia, ist ein Schmid oder Stahlarbeiter.

In England überhaupt sind dergleichen Leute niemals selten gewesen, die es, ohne Anweisung nicht allein in der Poesie, sondern auch in andern Wissenschaften, bey den niedrigsten Handwerken und schlechtesten Umständen sehr weit gebracht haben. Als:

Heinrich Wild, der um 1720. zu Oxford die orientalischen Sprachen lehrte; war ein Schneider, und unter dem Nahmen des arabischen Schneiders bekannt.

Robert Hill, ein Schneider in Buckingham, zwischen dem und dem Italiener Magliabechi, Spencr 1759. eine Parallele schrieb,

schrieb, um die Aufmerksamkeit des Publici ein wenig mehr auf ihn zu ziehen, und wo möglich seinen Umständen dadurch aufzuhelfen. Er hat lateinisch, griechisch und hebräisch vor sich gelernt. (S. des Montl. R. Vol. XX. p. 251.)

Delikatesse.

Eine allzuzärtliche Empörung gegen alle Worte und Einfälle, die nicht mit der strengsten Zucht und Schamhaftigkeit übereinkommen, ist nicht immer ein Beweiß eines lautern Herzens und einer reinen Einbildungskraft. Sehr oft sind das verschämteste Betragen und die unzüchtigsten Gedanken in einer Person. Nur weil sie sich dieser zu sehr bewußt sind, nehmen sie ein desto züchtigeres Aeuserliche an. Durch nichts verrathen aber sich dergleichen Leute mehr, als dadurch, daß sie sich am meisten durch die groben plumpen Worte, die das Unzüchtige gradezu ausdrücken, beleidiget finden

den lassen, und weit rachsüchtiger gegen die schlüpfrigsten Gedanken, wenn sie nur in feine unanstößige Worte gekleidet sind.

Und ganz gewiß sind doch diese den guten Sitten weit nachtheiliger, weit verführerischer.

Man hat über das Wort Hure in meiner Minna geschrien. Der Schauspieler hat es sich nicht einmal unterstehen wollen zu sagen. Immerhin; ich werde es nicht ausstreichen und werde es überall wiederbrauchen, wo ich glaube, daß es hingehört.

Aber über Gellerten seine Zweydeutigkeiten, über das verschobene Halstuch und dergleichen, im Loos in der Lotterie, hat sich niemand aufgehalten. Man lächelt mit dem Verfasser darüber.

So

So ist es auch mit Fildingen und Richardson gegangen. Die groben plumpen Ausdrücke in des erstern Andrews und Tom Jones sind so sehr gemißbilliget worden, da die obscönen Gedanken, welche in der Clarisse nicht selten vorkommen, niemanden geärgert haben. So urtheilen Engländer selbst.*)

*) Die Verfasser des Monthly Review (Vol. XX. pag. 132.) wenn sie sich darüber aufhalten, daß Roußeau die Clarisse für den schönsten und besten Roman in allen Sprachen hält:

In justice to the memory of a late very ingenious Writer, we cannot halp taking notice here, how frequently we have been surprixed to find persons, pretending to delicacy at the coarse expressions the meet with in *Joseph Andrews* and Tom Jones; white the impure and obscene thoughts that occur in *Clarissa*, have not given them the least umbrage. We would ask these very delicate persons, which the think of worse tendency, a coarse idea, expressed in vulgar langua-

ge,

ge, in itself disgusting, or an idea equally luscious and impure conveyed in words that may steal on the affections of the heart without alarming the ear? On thir occasion we cannot forbear exclaming with the confidous Mos. *Slipslop* Marcy come up! peopbs ears are sometimes the nicest part about them. Ohne Zweifel sagt das Slipslop in irgend einer englischen Komödie. Aber es ist vom Moliere entlehnt aus seiner Kritik der Weiberschule.

Comische Einfälle

und

Züge.

I.

Sie hat ja nur Ein Auge — —

O desto eher wird sie sterben, da sie nur Eins zu zuthun hat.

II.

Kurz, ich habe mich entschlossen, kann ich Angeliken nicht erhalten, so soll mich bald dieser Degen von meinem traurigen Schicksale befreyen.

Die Thorheit werden Sie doch nicht begehen. Das Ding ist von üblen Folgen.

Wie so?

Ja, ja, ich versichere Sie, es ist von sehr üblen Folgen.

Wie denn so?

Ich habe von einem sehr geschickten Medico gehört, daß der Gesundheit nichts nachtheiliger wäre, als sich einen Degen durch den Leib stoßen — — —

Ach das muß ein geschickter Medicus gewesen seyn — —

Das versichere ich Sie, ein rechter geschickter. Er sagte auch noch dazu, es wäre der nächste Weg in jene Welt.

III.

Der Untreue, der Gottlose, der Nichtswürdige — — sprach sie.

Laß nur jetzt diese Beynahmen weg — —

Ach ich bin ein gewissenhafter Historicus — — —

Seine Flucht bringt mich ums Leben. Sie stand in vollem Eifer auf, ergriff ihr Porcellain,

lain, warf es zur Erde, zerriß ihre Bilder, schmieß ihre ganze Meubeln zum Fenster hinaus und sich selbst warf sie — —

Sich selbst — — Wohin? Wohin?

In Grosvater Stuhl.

IV.

Der Herr und Peter.

Peter! Peter!

Je nu, wer ruft — —

Ich.

Ey ihr — — — —

Komm raus!

Nein, nein — — ich kann nicht. Mein Herr möchte mich rufen, ich muß drinnen bleiben, daß ich da bin —

Komm raus!

Kommt rein, wenn ihr was mit mir zu reden habt ꝛc.

V.

Hast du wohl Lust zu reisen?

O ja —— wenn die Schencken nicht weit von einander liegen.

VI.

Den Medicum um Verzeihung bitten, daß man so lange nicht krank gewesen.

VII.

Octav. Peter.

Peter. Nu Herr, hab ich Euch nicht einen rechten kurzen Weg geführt? Hier seyd Ihr nun, wo Ihr habt seyn wollen. Da ist Herr Anselmus Hauß. Adieu.

Octav. Nu das ist gut. Ich bedanke mich. Adieu.

Peter. Ich will immer gehen; Adieu Herr, Adieu.

Octav.

Octav. Adieu, guter Freund, Adieu.

Peter. Haben Sie mir sonst nichts zu sagen? Ich will nun gehen.

Octav. Nein; geht nur, geht, Adieu.

Peter. Ach bey Gelegenheit, Herr Octav, nehmen Sie mirs doch nicht übel: Meine Frau sagte, wenn Sie mir etwa was geben wollten, ich sollte ja nichts nehmen — — —

Octav. Ha, ha; Ich versteh das Deutsch. Da hast du einen halben Gulden zu vertrinken.

Peter. Ach großen Dank, mein Herr, großen Dank.

Octav. Ich dachte, deine Frau hätte dir befohlen nichts zu nehmen — —

Peter. Ja mit der linken Hand — — Adieu. Adieu.

VIII.

Die Weiber müssen über die Kinder zu befehlen haben, und nicht die Männer; denn sonst würden die Männer oft über was disponiren, was ihnen doch nicht zugehörte. Das Gesetz ist ganz deutlich: Mater certa, pater vero incertus.

IX.

Ich kenne ihn nicht. Aber ich habe einen guten Freund, der einen andern guten Freund hat, und der ein guter Freund von einem guten Freunde des Pierots ist.

X.

Verdrießen dich diese Verweise nicht? Ach — was verdrüßen? die Pillen muß man verschlucken und nicht kauen.

XI.

Wer ein alt Hauß repariren und eine junge Frau befriedigen will, der muß immer wieder von forne anfangen.

XII.

Lisette. Johann.

Johann. Ja so, daß ichs nicht vergesse. Da hier, Lisette, von meinem Herrn — — —

Lisette. Was? Hält mich dein Herr für so ein interessirt Mädchen?

Johann. Greif nur zu und nimms. Wer wird sich so schämen?

Lisette. Nein. Nein, ich diene deinem Herrn aus bloßer Grosmuth. Wie viel ist in dem Beutel?

Johann. Zwölf Ducaten. Greif zu, ich kriege sonst gescholtenes — —

Lisette. Sind sie neu?

Johann. O wenn du nicht willst, so stecke ich sie wieder ein.

Lisette. Nu, gieb sie nur her, gieb sie. Dein Herr möchte dich ausschelten. Und ich mag nicht gern daran schuld seyn.

XIII.

Es sind doch rechte uncivilisirte Leute in der Stadt. Wenn man etwa einmal einen galanten Fluch von sich hören läßt, so erschrecken die Narren, als wenn ein Stücke losgienge. Wenn man sich etwa mit einem Mädchen ohne Beyhülfe des Priesters einläßt, und ihr ein kleines Merkmal der Zärt-

lichkeit

lichkeit hinterläßt, so ist gleich aller Orten so ein Aufruhr, daß ein ehrlicher Mann davon laufen muß; das Trinken ist noch das einzige, was kein Aufsehen macht, aber das Getränke ist auch so schlecht, daß man es durchaus verbieten sollte, aus Furcht, ein rechtschaffner Kerl möchte einen Eckel für alles Trinken bekommen.

XIV.

Die Trauungen sind in der That nichts anders, als Erfindungen der Priester, dann und wann einen kleinen Profit zu haben. Aber die Narren, wenn sie mir nur folgen wollten, so schafften sie die Trauungen ab: ich weiß gewiß, was sie hiebey einbüßten,

käme ihnen an den Kindtauffen zehnmal wieder ein.

XV.

Lucinde. (verliebt in Ernsten) Martin.

Lucinde. Ist er ausgegangen?

Martin. Wer denn?

Lucinde. Ob er ausgegangen ist?

Martin. Euer Bruder?

Lucinde. Nein.

Martin. Euer Bedienter?

Lucinde. Wer redt von meinem Bedienten? ist Ernst ausgezogen?

Mar=

Martin. Ich glaube nicht. Aber wie habe ichs sollen rathen, daß Sie von dem reden?

XVI.

Martin. Pasquin.

Martin. Was suchst du denn, Pasquin?

Pasquin. Ich suche eine Närrin. Ich habe dich gefunden, und nun suche ich niemanden mehr.

XVII.

Wenn der Teufel und ein Eremit lange beysammen leben, so wird entweder der Teufel ein Eremit oder der Eremit ein Teufel werden.

XVIII.

Monsade. Pasquin.

Pasquin. Die Zeit, wo Sie gar nichts machen, ist bey Ihnen noch am besten angewandt.

Monsade. Und du bist am witzigsten, wenn du gar schweigst.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, / Endner, Gustav Georg / Lessing, Karl Gotthelf,

Gotthold Ephraim Leßings Theatralischer Nachlaß

Bd.: 2

(1786)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939544-3